Entwicklung und Strukturwandlung des Wirtschaftsteils der deutschen Tageszeitungen

Ein historisch-soziologischer Beitrag zum Phänomen der Presse

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

Vorgelegt von

Heinrich Goitsch

aus Gera

1939

Druck: Frankfurter Volksblatt, Frankfurt am Main

Tag der mündlichen Prüfung:
14. November 1939.

1. Gutachter: Herr Professor Dr. Heinz Marr.
2. Gutachter: Herr Professor Dr. Dr. Emil Wehrle.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner Frau

Inhalt

Seite

Vorwort

Einleitung

Die Zeitung, die Wirtschaftsberichterstattung und ihre soziologische Behandlung 6

A) Publikum, öffentliche Meinung und Zeitung im Lichte der soziologischen Grundkategorien 10

I. Die soziologischen Grundkategorien 10

II. Die Entwicklung des Zeitungspublikums 13

III. Oeffentliche Meinung und Zeitung 20

B) Zur Entwicklung des Wirtschaftsteils der Tageszeitung 33

I. Die Anfänge der wirtschaftlichen Berichterstattung in Deutschland 33

II. Die Bedeutung der Wirtschaftsberichterstattung im 17. und 18. Jahrhundert 35

III. Die Entwicklung des Wirtschaftsteils der Tageszeitung im 19. und 20. Jahrhundert 42

C) Zum Struktur- und Funktionswandel des Wirtschaftsteils der Tageszeitungen 53

I. Der Inhalt des Wirtschaftsteils 53

II. Die Bedeutung des Standorts für den Wirtschaftsteil und für seine fachliche Spezialisierung 58

III. Quellen, Stoffauswahl und Stoffbearbeitung des Wirtschaftsteils 62

Schlußbetrachtung 66

Wirtschaftsteil und Wirtschaftsverfassung 66

Vorwort.

Berufliche Tätigkeit und Studium führten mich dazu, der Entwicklung und der Struktur des Wirtschaftsteiles der deutschen Tageszeitung eine Darstellung zu widmen.

Es erwies sich bei der Bearbeitung der Probleme als zweckmäßig, soziologische Gesichtspunkte in stärkerem Maße mit zu berücksichtigen. Es ist mir in diesem Zusammenhange eine angenehme Pflicht, Herrn Professor Dr. Heinz Marr für mannigfache Anregungen zu danken, die ich gerade in soziologischer Hinsicht besonders auch in seinem Seminar erhielt.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die Zeitung, die Wirtschaftsberichterstattung und ihre soziologische Behandlung.

Die moderne Zeitung hat eine vielfältige Vergangenheit: Aus der gesprochenen Zeitung als Urzeitung[1]) hat sich die geschriebene Zeitung in der Gestalt des Privatbriefes, Kaufmannsbriefes, Diplomaten- und Gelehrtenbriefes entwickelt; neben die geschriebene Zeitung — schließlich an ihre Stelle — treten dann die gedruckte Zeitung und auch die Bildzeitung, der Einblattdruck, das Flugblatt, die Postzeitung, die Meßrelation[2]). Damit sind die Vorläufer der modernen Zeitung kurz genannt.

Wie Bode zeigt, läßt sich die moderne Zeitung besonders aus dem brieflichen Verkehr ableiten. Vor allem der Kaufmannsbrief hat hier große Bedeutung. Gleichzeitig ist damit aber auch gesagt, daß die wirtschaftliche Berichterstattung der politischen wohl sogar vorausgegangen ist, wenn auch in der weiteren Entwicklung die politische Berichterstattung bald in den Vordergrund trat und der Kaufmannsbrief schon frühzeitig auch politische Nachrichten enthielt.

Bücher[3]) betont, daß der Begriff der Zeitung für eine geschichtliche Betrachtung möglichst weit zu fassen ist. Er versteht darunter sämtliche Einrichtungen, die der Uebermittlung neuer Nachrichten auf schriftlichem Wege dienen; ergänzend ist diesen Formen der Nachrichtenübermitttlung sogar noch die gesprochene Zeitung als Urzeitung hinzuzufügen.

Die Bedürfnisse nach solchen Einrichtungen sind vielfältiger Natur: Sie können dem Zwecke staatlichen Zusammenlebens entspringen, wo die Erhaltung einer stetigen Verbindung zwischen den Herrschenden und Beherrschten eine Zeitung wünschenswert macht, sie können aber auch dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verkehr dienen. Wichtig ist, daß das Nachrichtenbedürfnis von den höheren Schichten, in denen es entsteht, zu immer tieferem herabsteigt[4]): Durch die geschriebene Zeitung wurden zunächst die privilegierten Gesellschaftsschichten periodisch über die neuesten Ereignisse unterrichtet, während die fliegenden Blätter in besonderen Fällen sich an das Volk wandten[5]), bis dann heutigen Tags jeder, der lesen und schreiben kann, zum Zeitungsleser geworden ist.

---

[1]) Vgl. Bücher, Karl, Die Anfänge des Zeitungswesens in: Entstehung der Volkswirtschaft, Tübingen 1926, S. 248, und d'Ester, Karl, Zeitungswesen, Breslau 1928, S. 9 ff., besonders S. 11 und 12.

[2]) d'Ester, Karl, a. a. O., S. 11 ff., und Bode, Hermann, Zur Entstehung der modernen Zeitung in: Studien über das Zeitungswesen, Frankfurt a. M. 1907, S. 162.

[3]) Bücher, Karl, Die Grundlagen des Zeitungswesens, in: Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde, Tübingen 1926, S. 1 u. 2.

[4]) Bücher, Karl, Grundlagen, S. 2.

[5]) Bücher, Karl, Grundlagen, S. 11.

Die moderne Zeitung ist eine „auf dem Wege mechanischer Vervielfältigung hergestellte, in sich abgeschlossene Zusammenstellung von neuen Nachrichten (und Artikeln usw. D. Verf.), die zum Zwecke der Veröffentlichung in regelmäßigen kurzen Zeitfristen fortlaufend erscheint“[6]), und zwar hat die gewöhnlich vorausgesetzte Herstellungsweise, das Druckverfahren, dazu geführt, das Schlußwerkzeug dieses Verfahrens, die Presse auch zur Bezeichnung aller Zeitungen eines ganzen Bandes oder auch des Zeitungswesen überhaupt zu benutzen.[7]) Hauptmerkmale der modernen Zeitung sind kurz gesagt: Publizität, Periodizität, Aktualität[8]) und Kollektivität, d. h. Vielgestaltigkeit des Inhalts[9]). Ihr Einfluß für die Bildung der öffentlichen Meinung ist erheblich.

Wenn nun die Presse überhaupt als eines der Ausdrucksorgane der öffentlichen Meinung angesehen werden muß, wenn auch keineswegs als das einzigste Organ dieser Art, wie Tönnies in seinem Werke „Kritik der öffentlichen Meinung“ gezeigt hat, so ergeben sich für die Wirtschaftsberichterstattung in der Presse besondere Bedingungen. In zweierlei Weise wird nämlich, wie Böse[10]) gezeigt hat, die Wirtschaft durch die Presse in der Oeffentlichkeit behandelt: einmal findet sich die sogenannte Fachpresse, bei der es sich um Publikationsorgane handelt, die eigens von Wirtschaftern gegründet wurden und in engster Verbindung mit ihnen stehen[11]), sodann entsteht eine weitere Beziehung der Wirtschaft zur Oeffentlichkeit durch die politische Tagespresse, soweit diese über die Wirtschaft informiert und sich mit der Wirtschaft beschäftigt. Diese Beziehung wird in unserer Untersuchung behandelt.

Seit den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts hat sich im Rahmen der Tagespresse zunächst ein besonderer Handelsteil verselbständigt, der sich allmählich zu einem eigentlichen Wirtschaftsteil ausgebildet hat und sich in gut geführten Blättern bemüht, nunmehr die gesamten wirtschaftlichen Zusammenhänge darzustellen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß größere Zeitungen gegenüber mittleren und kleineren Blättern nicht nur absolut, sondern auch relativ einen größeren Raum des Gesamtinhalts der Zeitung für die wirtschaftliche Berichterstattung zur Verfügung stellen, da sich besonders die kleinen Zeitungen schon wegen des geringen zur Verfügung stehenden Raumes nur auf die Wiedergabe des wichtigsten wirtschaftlichen Materials beschränken müssen[12]). Sowohl regionale als auch sachliche Gesichtspunkte beeinflussen die Gestaltung des Wirtschaftsteils, der schon in seinen Ueberschriften ungefähr erkennen läßt, wo er

---

[6]) Bücher, Karl, Grundlagen, S. 1.
[7]) Bücher, Karl, Grundlagen, S. 2.
[8]) Bode, Hermann, im Anschluß an Koch, Entstehungsgeschichte, S. 163, Anm. 1.
[9]) Vgl. Wirth, Fritz, Wirtschaftsteile deutscher Tageszeitungen, Freiburg 1927, S. 5—7.
[10]) Böse, Georg, Wirtschaft und Presse, Heidelberg 1931, S. 37 ff.
[11]) Für Deutschland hat diese Böse in seiner Dissertation bis zum Jahre 1930 eingehend behandelt.
[12]) Meier, Reinhard, Die Aufgaben des Wirtschaftsteils der Tageszeitungen, Erlangen 1930, S. 61/63.

geschichtlich seinen Standort hat und auf welches Publikum er vornehmlich auch heute noch reflektiert oder auf welchem Gebiete eine gewisse Spezialisierung eingetreten ist[13]). Beachten muß man aber weiter, daß die spezifische Stellung der Tagespresse zur Wirtschaft nicht nur im Wirtschaftsteil zum Ausdruck kommt, sondern auch in den übrigen Teilen der Zeitung, zumal dem politischen Teil, besonders nachdem die Wirtschaft mit der Politik und überhaupt mit allen Gebieten der Oeffentlichkeit sich aufs engste verflochten hat. Es wäre geradezu paradox, wenn, wie in unserer Zeit, die das Primat des Politischen stabilisiert hat, in einem völlig abgegrenzten, „ausgegliederten" Wirtschaftsteil wirtschaftlich bedeutsame, d. h. heute auch politisch relevante Tatsachen nicht auch im politischen Teil publiziert würden. Der Wirtschaftsschriftleiter wird aber gut tun, wenn er solche an einer anderen Stelle der Zeitung erscheinende Meldungen und Artikel ebenfalls im Wirtschaftsteil aufgreift.

Im Zeitalter des Merkantilismus konnte die Zeitung in wirtschaftlicher Hinsicht bestenfalls ein Instrument der absolutistischen Wirtschaftspolitik sein, die die Anweisungen der „Hohen Obrigkeit" zum Ausdruck brachte[14]). Erst die von der Aufklärung der französischen Revolution getragene demokratisch-liberale Freiheitsbewegung, die die Proklamierung der menschlichen Vernunft und der Freiheit des Individuums zur Folge hatte, schuf die Grundlage für die Bildung einer breiten öffentlichen Meinung, die dann immer mehr in den Zeitungen zum Ausdruck zu kommen suchte. Dabei soll an dieser Stelle noch dahingestellt bleiben, inwieweit die Zeitung die öffentliche Meinung lediglich registriert, inwieweit sie eine ihrer wesentlichen Trägerin und inwieweit sie Schöpferin oder wenigstens doch Beeinflussungsmittel der öffentlichen Meinung ist.

Für Deutschland kann man jedenfalls sagen, daß Träger dieser Bewegung im 19. Jahrhundert bestimmte Schichten des gebildeten Bürgertums waren und daß im Laufe dieses Jahrhunderts gleichzeitig auch die Interessen eines breiteren Publikums an Wirtschaftsfragen, insbesondere an der Bewertung von Börsenpapieren, wuchsen. Gleichzeitig hat die Veröffentlichung der Börsenkurse wiederum das Verständnis für die ökonomischen Zusammenhänge in weiteren Kreisen erhöht. So besteht ein enger Zusammenhang zwischen der seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts einsetzenden Ausbreitung des Wirtschaftsteils der deutschen Tagespresse und der zunehmenden industriellen Entwicklung[15]). Ein Zeitungspublikum war jetzt auch für den Wirtschaftsteil in Deutschland entstanden, der allerdings noch damals mit vollem Recht den Namen „Handelsteil" trug.

Die angeführten Tatsachen rechtfertigen die Betrachtung des Wirtschaftsteils der Tagespresse unter soziologischen Gesichtspunkten umso mehr, als schon 1910 Max Weber auf dem Ersten Soziologentag in Frankfurt

---

[13]) Maier, Reinhard, a.a.O., S. 38. Vgl. die Ueberschriften der Wirtschaftsteile der großen Blätter.

[14]) Vgl. Böse, Georg, a.a.O., S. 9—11.

[15]) Böse, Georg, a.a.O., S. 14/19.

a. M. als Aufgabe soziologischer Forschung auch die soziologische Durchdringung des Zeitungswesens forderte[16]).

*

Zur soziologen Behandlung des Gegenstandes ist es daher notwendig, zunächst von den Grundbegriffen der reinen Soziologie auszugehen, wobei wir die Kategorie „Gemeinschaft" und „Gesellschaft" von Ferdinand Tönnies[17]) zugrunde legen, ergänzt durch die von Schmalenbach[18]), Brobeil[19]) eingeführte dritte Kategorie der „Bundschaft", die wir im Anschluß an Marr[20]) „Gefolgschaft" nenen. Die vorgenannten Kategorien haben idealtypischen Charakter, d. h. sie kommen in der dargelegten begrifflichen Reinheit für sich in der Wirklichkeit nicht vor, da die Personenverbindungen der Wirklichkeit stets nur Mischformen dieser Kategorien sind. Aber stärker oder schwächer sind sie in bestimmten Zeiträumen ausgeprägt.

So entspricht das Mittelalter noch in stärkerem Maße, was die zwischenmenschlichen Beziehungen angeht, der Kategorie der „Gemeinschaft", die die Welt des dumpfen, impulsiven Lebens kennzeichnen will, wenn auch bereits bei mannigfachen Gruppen, zumal Kaufleuten und Regierenden, „gesellschaftliche Züge" auftreten, die stets die Auflösung alter Gemeinschaftsbande durch die Ratio darstellen. Deswegen hat für diese Gruppen die wirtschaftliche Berichterstattung schon eine gewisse Bedeutung.

Aufklärung und Liberalismus haben dann allerdings erst für die breiten Massen die „gemeinschaftlichen" Bande in erheblichem Maße zersetzt und anstelle rein traditionaler Lebenshaltung die in erheblichem Maße mit rationalen Argumenten arbeitende bürgerliche „Gesellschaft" gesetzt, die auch die öffentliche Meinung recht eigentlich geschaffen hat[21]). Diese ist allerdings nicht „eine" öffentliche Meinung, sondern stellt eine Konkurrenz von öffentlichen Einzelmeinungen dar, aus denen durch Diskussion und Kampf schließlich die „richtige" Meinung entstehen soll. Das hat ein Hervortreten egoistischer und ein Zurücktreten gemeinnütziger Elemente zur Folge. Auch der Wirtschaftsteil der Tageszeitung, der mit der sich stark entwickelnden Privatwirtschaft erst jetzt als Ausdrucksmittel der öffentlichen Meinungen erheblichere Bedeutung erlangte, kommt daher leicht in Gefahr, zu stark rein privatwirtschaftliche Interessen und zu wenig das öffentliche Interesse zu vertreten, was noch durch die Tatsachen verstärkt wird, daß die Zeitung als Unternehmen

---

[16]) Erster Deutscher Soziologentag, Schriften, Frankfurt a. M. 1910, Bericht Max Webers über Soziologie und Zeitung.
[17]) Tönnies, Ferdinand, Gemeinschaft und Gesellschaft, Leipzig 1926.
[18]) Schmalenbach, Hermann, Die soziologische Kategorie des Bundes, in: Dioskuren, 1. Bd., München 1922.
[19]) Brobeil, Wolfgang, Die Kategorie des Bundes im System der Soziologie, Frankfurt a. M. 1936.
[20]) Marr, Heinz, Zur Soziologie der Jugendbewegung, Frankfurt a. M. 1917, und Die Massen im Kampf um ihre Form, Hamburg 1934.
[21]) Vgl. Böse, Georg, a.a.O., S. 32.

selbst privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten folgt und im Anzeigenteil ein wirtschaftliches Produkt ist, das dem privaten Egoismus und seiner Publizistik dient, während sie im Hauptteil, dem redaktionellen Teil, auch das öffentliche Interesse genügend berücksichtigen soll[22]). Der vom Nationalsozialismus eingeleitete Umbruch im Denken und Handeln soll nicht zuletzt hier Wandel schaffen und vor allem der atomhaft zerfallenen Masse wieder Form und Inhalt geben, um sie zu einer neu gegliederten „Gefolgschaft" zusammenzufassen. Dazu soll auch auf seine Weise das umgewandelte Zeitungswesen beitragen. Das Bestreben, aus der ungegliederten Masse wieder ein Volk zu machen, stellt daher dem Wirtschaftsteil gleichzeitig die Aufgabe, ein „Volks"wirtschaftsteil im wahren Sinne des Wortes zu sein.

A. Publikum, öffentliche Meinung und Zeitung im Lichte der soziologischen Grundkategorien

I. Die sozialogischen Grundkategorien.

Als soziologische Grundkategorien menschlichen Vorbundenseins können wir drei Formen unterscheiden: 1. Gemeinschaft, 2. Gesellschaft und 3. Gefolgschaft oder Bundschaft[23]).

Die Gemeinschaft des Blutes, der Sprache, der Sitte, überhaupt des organisch verbundenen Lebens beruht nach Tönnies[24]) auf dem Wesenwillen, was bedeutet, daß alle wirklichen Gebilde der „Gemeinschaft" „organisch", schicksalhaft sind, die keinen „Zweck", sondern „nur" einen Sinn haben. „Sie sind gleichsam Gebilde der Schöpfungsordnung und als solche früher da als das Ich. Man wird in sie „hineingeboren". Hier, in der lebensgemeinschaftlichen Verbundenheit wirkt demnach ein unreflektiertes, schier triebhaftes Wollen, das ein Denken enthält und in sich bindet; hier entfalten sich Sitte und Brauch"[25]). Als Musterbeispiel für die Gemeinschaft kann die Familie, vor allem die im Bauerntum verankerte, und die Familie kleinstädtischer Art gelten. „Ihre Basis sind die natürlichen, naturhaften, ja physischen Zusammengehörigkeiten: Verwandtschaft und Nachbarschaft, denn auch das Lokale gehört dem Bereiche des Natürlichen an."[26]) Der einheitliche Geist des Zusammenwirkens und gemeinsamer Ideale, der die Gemeinschaft auszeichnet, verbindet nicht nur die Lebenden, sondern auch die aufeinander und voneinander abhängigen Geschlechter. In der so gekennzeichneten Gemeinschaft gilt auch in der wirtschaftlichen Sphäre die Ueberlieferung, die, als Herrschaft aus Autorität, ein Herrschaftsverhältnis über Personen darstellt[27]).

---

[22]) Vgl. Maier, Reinhard, a.a.O., S. 25/26 im Anschluß an Mohr und Bücher.
[23]) Siehe Einleitung S. 9.
[24]) Tönnies, Ferd., Gemeinschaft und Gesellschaft, S. 3 ff.
[25]) Marr, Heinz, Massenwelt, a.a.O., S. 460.
[26]) Schmalenbach, Hermann, a.a.O., S. 4.
[27]) Marr, Heinz, Vom Wesen der Herrschaft in der Werkstatt, Hamburg 1937, S. 7/8.

Im Gegensatz zur „Gemeinschaft" stellt die „Gesellschaft" eine auf rationalen Erwägungen beruhende soziale Gruppe dar, in der die Individuen atomistisch, gleichberechtigt und mit gleichen Ansprüchen gegeneinander stehen und die Tradition — wenigstens der Idee nach — keine oder doch nur eine bedingte Geltung hat, da sie sich stets vor dem prüfenden Intellekt, der Kritik, rechtfertigen muß. War die „Gemeinschaft" vom „Wesenwillen" bestimmt, so entspringt die „Gesellschaft" dem „Kürwillen". In der „Gesellschaft" ist das Prinzip des „do ut des" maßgebend. „Jede Leistung geschieht in der Regel nur für eine Gegenleistung. Der „Vertrag" hat hier repräsentative Bedeutung"[28]).

Die „Gemeinschaft" ist traditionalistisch gebunden, der Blick der „Gesellschaft" ist auf den „Fortschritt", scheinbar also zweckrational, in die Zukunft, gerichtet, in Wahrheit aber nur auf den momentanen Erfolg. „Hier gibt es mithin nicht ein Wollen, das ein Denken enthält, hier ist (im Gegensatz zum Wesenwillen. D. Verf.) umgekehrt das Denken früher da als das Wollen; hier zieht das Denken eine Verbindung „nach sich"; hier ist die Verbindung „nachträglich"[29]). Herrschaftsverhältnisse, in diesem sozialen Raume, stellen sich, wo sie vorkommen, als „Sachmachtverhältnisse" dar, bei welchem Menschen nur mittelbar — eben durch Sachen hindurch — beherrscht werden, der Fiktion nach allerdings „frei und gleich" sind. Diese zweite Grundform gewerblicher Herrschaft ist nicht mehr „Herrschaft über Menschen", mithin notwendig irrational verwoben, religiös verwurzelt, sie verwirklicht sich vielmehr aus der Verfügungsgewalt über Sachen, „Produktionsmittel"[30]).

Neben die „Gemeinschaft" und die „Gesellschaft" tritt als dritte Modalität der Verbundenheit die „Gefolgschaft" (der „Bund"). Im Gegensatz zum Prinzip des „do ut des" fordert der „Bund" Aufopferung und Hingabe, das Selbst des einzelnen, eine Grundhaltung, die durch den ständig wiederholten Eid bekräftigt und erneuert wird. „Bund" oder „Gefolgschaft" entspringen dem Gefühlsleben und stellen eine selbständige Kategorie dar. Für den „Bund" sind Gefühlserlebnisse konstitutiv, sie sind seine „Grundlage". Der „Bund" entwickelt sich aus bewußter Einigung, aus dem Erlebnis, „das nichts von der mühelosen „Naivität" echter Gemeinschaft besitzt"[31]) Das Bündische ist durch das Charismatische gekennzeichnet, worunter nach Max Weber[32]) „eine individuelle Gnadengabe" im allgemeinsten Sinne des Wortes, also überhaupt eine außerordentliche Qualifikation, Fähigkeit, Macht des einzelnen, der dadurch für die anderen eine rein persönliche Autorität darstellt, zu verstehen ist. Ist die „Gemeinschaft" durch den Wesenwillen und die „Gesellschaft" durch den Kürwillen gekennzeichnet, so zeichnet die „Gefolgschaft" der Tatwille aus, der einen typischen Kampfcharakter trägt. Bedeutet Willkür - Freiheit „Ueber-sich-verfügen-können, denn die Person gilt als dasjenige, was „über einen bestimmten Betrag von Kräften oder Mitteln" verfüge, und besteht Wesen-

---

[28]) Schmalenbach, Hermann, a.a.O., S. 72.
[29]) Marr, Heinz, Massenwelt, S. 461.
[30]) Marr, Heinz, Herrschaft in der Werkstatt, S. 8.
[31]) Marr, Heinz, Massenwelt, S. 465.
[32]) Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft, GdS., Tübingen 1925, zit. nach Brobeil, Wolfg., a.a.O., S. 30.

wille - Freiheit in der Existenz eines individuellen Willens als solcher und bedeutet Sich-selbst-entfalten-können, so ist als dritter Begriff der Freiheit die überschwengliche Freiheit im eminenten Sinne des Wortes zu nennen, die als solche im Gefühl erlebt wird[33]).

Die bündische Integration kann als eine Erneuerung im schöpferisch geschichtlichen Sinne gedeutet werden. Die historische Rolle der bündischen Integration in der „Dialektik der Gesellschaft" ist die vorwärtstreibende, umwälzende oder eigentlich „dynamische" Rolle. Es handelt sich um eine schöpferische Bewegung, ohne die alle Vorgänge in der Gesellschaft zu keiner neuen Sozialgestalt führen, sondern sich in einer ungeschichtlichen Wiederholung des Gleichen erschöpfen würden. Die bündische Bewegung ermöglicht erst und beschleunigt den Ablauf der „Dialektik der Gesellschaft"[34]).

Die Gefolgschaft oder Bundschaft, aus Führer-Gefolgschafts-Beziehungen entsprungen, ist eine militante Integration, eine Erlebnisgemeinschaft, „die weder nur Herrschaft über Menschen („Autoritätsverhältnis") noch Herrschaft auf Grund von Sachen („Sachmachtverhältnis") sein kann, als vielmehr eine Synthese von beiden darstellt". Sie ist bündisch fundierte „Herrschaft aus Führung".[35]) Das ist gerade im Raume der modernen Wirtschaft von entscheidender Bedeutung. Sind die Glieder der „Gemeinschaft" ursprünglich ineinander verwachsen, die „Teile" der „Gesellschaft" ursprünglich voneinander gesondert, so haben die Genossen eines „Bundes" oder einer „Gefolgschaft" zunächst zwar nichts miteinander zu tun, es entsteht nun aber, wenn sie zusammentreffen, eine Verschmelzung zwischen beiden, begründet durch „individuale" Gemeinschaftserlebnisse.[36])

Es ist dabei wohl zu beachten, daß die dargelegten Grundkategorien in der Wirklichkeit niemals getrennt in idealtypischer Reinheit vorkommen, sondern stets im Zusammenhange auftreten mit der Maßgabe allerdings, daß bei seßhaften Völkern zunächst das Gemeinschaftsleben überwiegt, das dann durch den Rationalismus vom gesellschaftlichen Element zurückgedrängt wird. Als eine Art Synthese entsteht aus beiden dann das Gefolgschaftselement. Auf die freilich fragwürdigen typischen historischen Epochen „Altertum", „Mittelalter" und „Neuzeit" übertragen, sind die drei Grundkategorien in allen drei Epochen existent, doch war im „Altertum" das Gefolgschaftswesen die bestimmende soziale Erscheinung, wo sich das gesamte Dasein durchaus als religiöses, mit Religion geladenes Geschehen vollzieht.[37]) Im „Mittelalter" sind die Völker seßhaft geworden, sind eingewachsen in eine Heimat, bilden größere und kleinere Verbände, die Sitte herrscht, „traditionalistisch" sind Denken und Einrichtungen, ist auch das Wirtschaften. Die Stände bilden sich. Für diese typischen Erscheinungen des Mittelalters ist die organisch verwachsene „Gemeinschaft" grundlegend kennzeichnend. Die Sozialstruktur der „Neuzeit" hingegen ist die „Gesellschaft", die im Zeichen der Weltwirtschaft und des Weltverkehrs steht, aber gleichzeitig von heftigen Explosionen gestört wird.

---

[33]) Brobeil, Wolfgang„ a.a.O., S. 48.
[34]) Borbeil, Wolfgang, a.a.O., S. 70.
[35]) Marr, Heinz, Herrschaft in der Werkstatt, S. 9.
[36]) Schmalenbach, Hermann, a.a.O., S. 72.
[37]) Schmalenbach, Hermann, a.a.O., S. 100.

Ein wachsender Bürokratismus, eine zunehmende Rationalisierung und Mechanisierung des gesamten täglichen Daseins machen den Menschen immer mehr „heimatlos". Es entsteht die „amorphe Masse", das „Lumpenproletariat" der vermaßten Städte. Die „Entwurzelung" feiert Triumphe. „Die Stände sind zerborsten, die Völker durcheinander gerührt, die Religionen fließen zusammen." [38]) [39]) Jetzt entsteht als Reaktion, als Sehnsucht nach „Gemeinschaft", aber doch wieder ein gänzlich anderes, die Form des Bundes, das Gefolgschaftselement. Doch handelt es sich hierbei um keinen aus dem Vorhergehenden entwickelten Uebergang, sondern um eine Zäsur, etwas grundsätzlich Neues.

Entsprechend dem Wandel der inneren Natur der sozialen Gruppen ändern sich auch die Meinungsäußerungen, ändert sich die Form der Mitteilungsmöglichkeiten. Drückt sich in der „Gemeinschaft" die Meinungsäußerung vor allem „irrational", in Sitte und Brauch gebunden, aus, so tritt im „gesellschaftlichen" Bereiche die „Ratio" in den Vordergrund, obwohl auch hier „Gefühle", besser gesagt: „Triebe" und Triebhaftes noch eine Rolle spielen. In der „Bund"- oder „Gefolgschaft" erfaßt dagegen die Mitteilung nicht einfach nur rational die Gefolgsleute, sondern sie verlangt in erster Linie, um wirksam zu werden, deren Gefühle und die Erlebnisergriffenheit der Anhänger.

Im folgenden soll nun unter Zugrundelegung der vorher genannten Grundkategorien dargelegt werden, welche Veränderungen das Zeitungspublikum, die öffentliche Meinung und schließlich die Zeitung selbst durchgemacht haben und inwiefern insbesondere der Wirtschaftsteil davon berührt worden ist. Zu diesem Zweck wird zuerst die Entwicklung des Zeitungspublikums behandelt und dann das Verhältnis von öffentlicher Meinung und Zeitung klargelegt.

II. Die Entwicklung des Zeitungspublikums.

Als Publikum bezeichnen wir „eine Vielheit von Individuen, die fähig und in irgendwelchem Maße willig sind, Mitteilungen zu empfangen und ihnen eine Stätte zu bereiten". [40] Es ist dabei kennzeichnend für das Publikum, daß es bestimmten Einflüssen persönlicher oder sachlicher Art, für die es „Publikum" ist, als „Subjekt" offen steht und als solches zugänglich, d. h. aufnahmebereit ist. [41]) Der Verfasser des Antimachiavell, Friedrich der Große, beurteilte das Publikum schon richtig, wenn er sagt: „Man weiß, in welchem Grade das Publikum neugierig ist. Es ist ein Tier, das alles sieht, das alles hört und das alles verbreitet, was es gesehen und gehört hat". [42])

---

[38]) Schmalenbach, Hermann, a.a.O., S. 104/05.

[39]) Auf den Prozeß fortschreitender Rationalisierung und Vermassung, die die europäische Staatenwelt seit den letzten Jahrhunderten ergriffen hat und die als Gesamtproblematik der Gegenwart, ja als „Grundgesetz" der abendländischen Entwicklung gelten kann, weist insbesondere auch Otto Jungels, Deutsche Bevölkerungspolitik seit dem Zeitalter des Merkantilismus, Frankfurt a. M. 1939, S. 7/8, hin.

[40]) Tönnies, Ferd., Kritik der öffentlichen Meinung, Berlin 1922, S. 87.

[41]) Peters, A., Die Zeitung und ihr Publikum, Dortmund 1930, S. 28.

[42]) Zitiert nach Tönnies, Ferd., Kritik, S. 86.

Während das versammelte Publikum laut seinen Beifall oder Mißfallen äußert, ist das zerstreute Publikum meist stumm, wenngleich es sich auch mitunter meldet, wie bei der Zeitung, mit der „Stimme aus dem Leserkreis" und bei der Abbestellung der Zeitung.[43])

Wie die Bühne ihr Theaterpublikum hat, so haben jeder Redner, jeder Schriftsteller, jede Zeitung und auch heute der Rundfunk und das Lichtspieltheater ihr jeweiliges Publikum. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Arten des Publikums sind erheblich. Das gilt ganz besonders aber auch von dem jeweiligen Publikum, das in einem bestimmten Zeitraum eine maßgebende Rolle spielt. So hatte das Mittelalter zunächst vor allem über religiöse Fragen ein urteilendes Publikum. Aber weit über das Mittelalter hinausreichend, stand für viele Jahrhunderte das „Gezänk" der Theologen und theologischen Schulen oder Parteien im Brennpunkt des öffentlichen Interesses."[44]) Stellten doch lange noch die Theologen den Hauptteil des internationalen gelehrten Publikums dar. Als solches waren sie das Subjekt der damaligen öffentlichen Meinung. Jahrhundertelang ist dann „die Gelehrtenrepublik", als wissendes, gebildetes und unterrichtetes Publikum, allein von Bedeutung, und übt sowohl international als auch national als geistige Elite ihres Landes ihre Wirkung aus.[45]) Auch diese Gelehrtenrepublik stellte immer noch eine sehr beschränkte, lateinisch schreibende und redende Oeffentlichkeit dar.

Die mühelose Verbundenheit von „Bildung und Besitz" hatte dann jenes „Honoratiorenbürgertum" gekannt, das zwar „liberal" zu „denken" in der Lage war, jedoch „traditional" noch gebunden war. Von diesem durch Renten und Bildungsprivilegien gesicherten „alten" Bürgertum etwa der Biedermeierzeit unterscheidet sich die „Großstadt- oder Asphaltintelligenz", in der die „wurzellosen Intellektuellen" eine ausschlaggebende Rolle spielen, in ganz entscheidender Weise.

Nun entsteht auch jene „Arbeiterpresse", die durch politische Auflehnung gegen die „bestehende Gesellschaftsordnung" eine „neue Gesellschaft" erwirken wollte, oft geführt von jenen wurzellosen Intellektuellen.
Die Besitzer eigener „Arbeitskraft", die sonst nichts besitzen als diese und in Not und Elend geraten, wenn sie keinen „Betrieb" finden, der sie nimmt, sollen nun durch diese „Arbeiterpresse" zu einem eigenen politischen Bewußtsein „erweckt" werden.

Ihr gegenüber steht — die entscheidenden Fragen verwischend — die apolitische Generalanzeigerpresse als Ausdruck der eigentlichen „bürgerlichen Zeitung" im Gegensatz zur „Arbeiterpresse". Die nationalsozialistische Presse unternimmt es nun, die politische Erweckung des ganzen Volkes herbeizuführen.

Die Entstehung des Zeitungspublikums als Sonderart des allgemeinen Publikums hängt von zwei Hauptfaktoren ab: von der Kunst des Lesens und Schreibens und der Erfindung der Buchdruckerkunst. Dazu tritt dann die Transportmöglichkeit des Druckerzeugnisses. Noch zur Zeit Luthers waren diese Voraussetzungen nicht gegeben. Die Hälfte der Bevölkerung

[43]) Tönnies, Ferd., Kritik, S. 25.
[44]) Tönnies, Ferd., Kritik, S. 101.
[45]) Tönnies, Ferd., Kritik, S. 77.

war des Lesens und Schreibens unkundig. Die Grundbedingung für die allgemeine Umbildung und Umwertung der sozialen Verhältnisse dieser Zeit machten es notwendig, wenigstens in den gebildeten und gelehrten Kreisen, sich über die Weiterentwicklung des großen Kulturprozesses zu informieren und Ideen und Nachrichten auszutauschen. So entstand ein reger Briefwechsel in der Mitte des 16. Jahrhunderts, der von den hervorragendsten Geistern der Zeit miteinander geführt wurde. Bald verloren diese Briefe, die teils in lateinischer teils in deutscher Sprache geschrieben waren, ihre Vertraulichkeit und wurden in zweiten, dritten und vierten Leserkreisen gelesen. [46]) Wichtig ist hier auch, daß sich — zuerst in Oberschichten — allmählich die Tradition lockert und daß nun ein schlummerndes Leben erwacht.

Hier entsteht also eine Art Vorläufer des modernen Zeitungspublikums. Wir müssen uns aber diese Leserschaft auf die gebildeten Kreise beschränkt denken, die die „Gelehrtenrepublik" bildeten. Dasselbe gilt von den geschriebenen „Neuen Zeitungen" für Fürsten und Adlige, auch für die Kaiser, wie es bei den inhaltsreichen „Neuen Zeitungen" aus den Schreibstuben der Fugger der Fall war, welche die von ihren in aller Welt sitzenden Vertretern heimgesandten Berichte sogar in verschiedenen Sprachen abfassen und versenden ließen.

Man kann aber hier noch von keinem Zeitungspublikum im engeren Sinne sprechen. Erst das regelmäßige Erscheinen als ein Kriterium der heutigen Tageszeitung gab hierzu den Anstoß. Es waren die sogenannten Meßrelationen, die schon vor 1600 halbjährlich zu Messen — vor allem auf der Frankfurter Messe — in deutscher Sprache erschienen. Aber selbst die Zeitungen im 17. und 18. Jahrhundert — die „Straßburger Zeitung" von 1609 gilt als die erste deutsche Zeitung —, die ein- oder zweimal wöchentlich erschienen, hatten, wie ihre kleine Auflage zeigt, nur einen eng begrenzten Leserkreis. Eine Auflage von tausend Stück war schon hoch und folglich auch der Bezugspreis erheblich. Vor allem hat wohl das Fehlen der allgemeinen Schulpflicht den Leserkreis beschränkt, obwohl man nicht außer acht lassen darf, daß er sich durch Zirkulieren des einzelnen Exemplars von Hand zu Hand und Haus zu Haus allmählich zahlenmäßig auszuweiten vermochte. Entscheidend ist für den Mangel eines genügend großen Leserkreises die Art und Abfassung der Berichte, die auf gebildete Leser zugeschnitten waren. Der größte Teil der Bevölkerung kam demnach für Politik und daher auch für Zeitunglesen nicht in Betracht.

Man sah frühzeitig im Zeitunglesen eine Gefahr, und es fehlte nicht an Ratschlägen und Hinweisen, die Leser über die neue Erscheinung aufzuklären. Schriftsteller der Zeit verurteilten die Neugierde der Angehörigen anderer Stände außerhalb der gebildeten Schicht. Christian Weise wies indessen in einem 1676 erschienenen Buche zum ersten Male die Bedeutung der Zeitung für die Wissenschaft und für die Erziehung der Jugend nach. Er wollte das Zeitunglesen nicht zum Vorrecht eines Standes machen, sondern verlangte lediglich, „daß diejenigen, welche Zeitungen lesen, be-

[46]) Salomon, Ludwig, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, Oldenburg 1900, Bd. 1, S. 3.

stimmte Kenntnisse vom Zeitungswesen besitzen".[47]) Paul Jacob Marperger gab 1726 eine Anleitung zum Zeitunglesen heraus und unternahm den ersten Versuch, den Nutzen des Zeitunglesens für einzelne Stände darzustellen: für den Landmann, den Handwerksmann, den Künstler, die „Oeconomie", die „Haushalter", die Geistlichkeit, die Kaufleute, die Geographen, die Gerichtspersonen, die Mediziner, die Kaufleute, die „Curiosi", die Politiker und die Generäle.[48]) Auch aus dieser Aufzählung geht hervor, daß vor allem die gebildeten Schichten, die hauptsächlich Interesse am Zeitgeschehen hatten, zum Zeitungspublikum gehörten.

Erst allmählich erschien in jeder größeren deutschen Stadt eine Zeitung, deren Hauptzweck es war, Neuigkeiten zu publizieren. Wenn nun aber auch im 17. Jahrhundert das Zeitunglesen als dürftig bezeichnet werden muß, so waren die Zeitungen doch ein wesentliches Bildungsmittel, da sie am ehesten Kenntnisse über die aktuellen Weltereignisse vermittelten. Die Universitäten lagen danieder, Heidelberg hatte 1626 nur noch zwei Studenten. Ein zeitgenössischer Schriftsteller war deshalb auch über die Zeitung des Lobes voll.[49])

Nach dem Dreißigjährigen Kriege, der eine beispiellose Armut zurückließ, lebte die große Masse ohne politisches Interesse dahin. Die Geschichte des deutschen Zeitungswesens zeigte daher dasselbe klägliche Bild wie während dieses Krieges. Damals entwickelte sich neben dem Zeitungspublikum auch ein Zeitschriftenpublikum. Diese Zeitschriften, wie „Der Patriot", sprachen zu einem größeren, geistig angeregten Publikum.

Das geringe Ansehen der Zeitungen, die durch den Despotismus dynastischer, politischer und konfessioneller Interessen schwer zu leiden hatten und deshalb nur unvollkommen ihre Aufgabe erfüllten, veranlaßte das angeregte und neuigkeitshungrige Publikum, nach ausländischen, besonders holländischen Zeitungen zu greifen. Durch Friedrich II. war eine allgemeine politische Bewegung in Fluß gekommen, die ein Verlangen nach Nachrichten, vor allem politischer Natur, weckte. Die einheimischen Zeitungen genügten aber dem Publikum keinesfalls. Als Karl Philipp Moritz um 1780 die redaktionelle Leitung der „Vossischen Zeitung" übernahm und den politischen Teil der Zeitung stark kürzte, entstand eine allgemeine Unzufriedenheit der Abonnenten. Der Besitzer der Zeitung mußte ihn entlassen.[50]) Die Kaufleute der damaligen Zeit hatten vor allem für die „Intelligenzblätter" — den staatlichen Anzeigenorganen — wegen ihres Anzeigenteils Interesse. Durch besonders zahlreiche Inserate zeichnete sich damals der „Hamburgische Unparteyische Korrespondent" aus, der 1800 die hohe Auflage von 30 000 Stück gehabt haben soll.

Infolge der drückenden Zensur konnten die Zeitungsnachrichten dem anspruchsvoller gewordenen Leserkreis nicht mehr genügen. So tauchten im 18. Jahrhundert — wie schon einmal im 16. Jahrhundert — die geschriebenen Zeitungen wieder auf, die aber von Friedrich Wilhelm II. 1792 bei Androhung von Festungshaft verboten wurden. Man nannte sie

---

[47]) Münster, Hans, A., Zeitung und Politik, Leipzig 1935, S. 16/17.
[48]) Münster, Hans, A., a.a.O., S. 20.
[49]) Stieler, Zeitungs Lust und Nutz, von dem Spaten, Hamburg 1697.
[50]) Salomon, Ludwig, a.a.O., S. 123.

Bulletins. Sie berichteten über alles. Bulletin-Schreiber gab es in Berlin, Hamburg, Köln, Dresden, Regensburg, Wien, Warschau, Paris, London. Die Abonnenten — Privatpersonen, Zeitungsredaktionen und Kabinettsmitglieder, die auf diese Weise oft in den Besitz von vertraulichen Nachrichten gelangten — wurden meist zweimal in der Woche beliefert.[51])

Zusammenfassend kann man sagen, daß es im 16., 17. und 18. Jahrhundert noch kein spezifisches Zeitungspubiklum in allen Teilen des Volkes gegeben hat. Ein spezifisches Publikum war lediglich für bestimmte politische und literarische Zeitschriften im 16., 17., 18. Jahrhundert vorhanden. Das lag vor allem an der geringen Bildung der Masse, die die Zeitungssprache nicht verstand, ferner an der Armut der Bevölkerung vor allem nach dem Dreißigjährigen Kriege und weiter an der geringen Auflage der Zeitungen infolge mangelnder Verkehrstechnik. Der Inhalt der Zeitungen war, wie schon kurz ausgeführt, infolge des Drucks der Zensur recht mangelhaft, bildete also keinen Anreiz für die Entstehung eines weitverzweigten Lesepublikums, zu dem vornehmlich die gebildeten Stände gehörten. Doch waren die Zeitungen im 17. und 18. Jahrhundert ein wichtiges Bildungs- und Informationsmittl vor allem über politische, religiöse und kulturelle Dinge. Das Bedürfnis nach zeitungsmäßiger Wirtschaftsinformation, das zunächst auf die Berufskaufleute beschränkt blieb, erfaßte breitere Schichten des Volkes erst, als auch sie in stärkerem Maße vom händlerischen Geist berührt wurden. Dabei muß man berücksichtigen, daß gerade Deutschland sich wirtschaftlich wesentlich langsamer als die westeuropäischen Länder entwickelte.

Die Zeit der napoleonischen Epoche verstärkte zwar bei allen Lesekundigen das politische Interesse, aber die drückende Zeitungszensur der damaligen Zeit hemmte die Unterrichtung des Zeitungspublikums. Noch war übrigens die Hälfte der Bevölkerung des Lesens und Schreibens unkundig. Nach der Niederwerfung des Korsen verhinderte die Metternichsche Pressezensur ein Aufblühen der Zeitung und eine Vergrößerung des Zeitungspublikums. Selbst in Berlin als einer der Zentralen des politischen Geschehens verblieb es bei dem von Friedrich dem Großen aufgestellten Grundsatz, wonach der einfache Bürger sich um staatliche Verhältnisse nicht zu kümmern habe. Nach den reaktionären Karlsbader Beschlüssen, die die politische und Pressefreiheit erheblich einengten, wandte sich das Interesse des großen Publikums immer stärker dem Theater zu, was sich auch auf die Presse auswirkte. Aus den Blättern, vor allem in Preußen, gähnte den Lesern, soweit politische Nachrichten in Frage kamen, eine große Leere entgegen, da die Behandlung politischer Fragen der Presse so gut wie verboten war. Die Pressezensur, die in jeder Provinz ganz verschieden gehandhabt wurde, stellte die Zeitungen vor schwierige Aufgaben. So sahen sich beispielsweise die Zeitungen in Frankfurt am Main in der Periode von 1830 bis 1848 vor die Aufgabe gestellt, so zu berichten und zu schreiben, daß sie die Gesandten der hier vertretenen 39 Regierungen nicht irgendwie verletzten. Das war keine leichte Aufgabe. Die „Oberpostamtszeitung", das „Frankfurter Journal" und das „Journal de Francfort" mußten äußerst vorsichtig manövrieren, doch hat-

[51]) Salomon, Ludwig, a.a.O., S. 171.

ten sie durch die günstige Lage Frankfurts und das sich weiter ausbreitende Börsengeschäft den Vorteil, die Nachrichten aus Frankreich und Spanien früher zu erhalten als andere Zeitungen. Dabei zeichnete sich das „Frankfurter Intelligenzblatt" durch populäre Schreibweise aus, so daß es eine beliebte Lektüre bei jung und alt ward. Das „Frankfurter Journal" soll eine Auflage von 9000 Stück gehabt haben.

Nach den Preußischen Postzeitungslisten bestanden 1823 in Preußen 843 Zeitungen.[52])

Erst seit der Einführung der Pressefreiheit am 3. März 1848 konnte das Publikum wieder die politischen Auseinandersetzungen ausgiebiger verfolgen. Die Zeitungen, die hierüber am besten auf dem Laufenden waren, erwarben auch die meisten Leser. So nahm die „Vossische Zeitung" in Berlin in kurzer Zeit um 4000 Stück zu. Jetzt verschwand auch die Scheidung zwischen dem politischen und dem „Intelligenzblatt", und „es entstand eine ganze Anzahl von Lokalblättern, die nicht bloß das Insertions- sowie das Belehrungs- und Unterhaltungsbedürfnis zu befriedigen suchten, sondern, wenn auch meist unselbständig und dürftig, die Leser, die gierig nach politischen Nachrichten griffen, mit solchem versorgten.[53]) Die zurückhaltende Behandlung örtlicher Nachrichten — eine Folge der Furcht vor der Oeffentlichkeit und in der Frühzeit der Zeitungsentwicklung eine Folge der Tatsache, daß sich örtliche Begebenheiten von Mund zu Mund schneller verbreiteten als durch die Zeitungen — wurde nach und nach aufgegeben. Mit dem immer stärkeren Anwachsen der Städte ist ein breiteres Publikum entstanden, dessen lokales Interesse für örtliche Nachrichten eine Befriedigung durch die Zeitung verlangt. Die Städte sind zu groß geworden, sodaß sich jede interessante Neuigkeit nicht mehr von Mund zu Mund verbreiten kann.

Erst in der Periode von 1848 bis 1870 wurde die deutsche Presse zur Verbreiterin der „öffentlichen Meinung".

Besonders nach der Entstehung des Deutschen Reiches erhielt die deutsche Presse mächtige Antriebe: ein großes Staatswesen war entstanden, dazu gesellte sich ein gewaltig aufblühendes, die Welt umspannendes Industrie- und Handelswesen, „das anstelle des wenig Zeitungen lesenden Bauern den politisch interessierten Industriearbeiter und Angestellten an die vorderste Stelle der Berufsgruppen schob".[54]) Das sich kräftig entwickelnde Gemeindeleben in Groß-, Mittel- und Kleinstädten mit seinen reichen örtlichen Ereignissen, die für das Zeitungspublikum erhöhtes Interesse hatten, die allgemein vorwärts schreitende Zivilisation, die Befreiung der Presse von allen Fesseln, Parlamentarismus und Politik — dies alles war geeignet, den Boden für eine gewaltige Vermehrung der Zeitungen und damit für eine gewaltige zahlenmäßige Vergrößerung des Zeitungspublikums zu schaffen.

Das Schwergewicht der Zeitungspublizistik verlagerte sich immer mehr nach den Großstädten, wenn auch die sogenannten Heimatzeitungen, die ihren Lesern täglich von neuem die geistige, kulturelle, geschichtliche

---

[52]) Salomon, Ludwig, a.a.O., Bd. 3, S. 262.
[53]) Groth, Otto, Die Zeitung, Mannheim 1930, 3 Bde., Bd. 1, S. 199.
[54]) Groth, Otto, a.a.O., Bd. 1, S. 202.

und wirtschaftliche Eigenart eines bestimmten Gebietes bewußt machen [55]), ihre Bedeutung behalten. Immer mehr wurden alt eingelebte Gemeinschaftsformen von dem von dem Industrialismus veranlaßten Vermassungsprozeß ergriffen und zersetzt, was auch die Struktur des Zeitungspublikums entsprechend änderte. Jede größere Zeitung vertrat jetzt eine ganz bestimmte politische und wirtschaftliche Haltung, die Anschauung einer politischen Partei war; im Interesse dieser Partei suchte sie die Massen zu beeinflussen. Der politisch Interessierte las die seiner Richtung gemäße Zeitung. So entstanden allmählich bestimmte Zeitungstypen mit ebenso bestimmten Leserkreisen. Wir können unterscheiden: 1. die parteigebundene Zeitung, 2. die Parteirichtungspresse, 3. den Typ des Generalanzeigers, dessen Inhalt „auf das Verständnis und die Interessen einer möglichst großen Masse von Menschen der verschiedensten Bildungsstufen zugeschnitten ist" [56]), und 4. den Typ der Heimatzeitungen, die zumeist in Orten unter 20 000 Einwohnern erscheinen, etwa 70 Prozent aller Zeitungen. Jeder Typus hat seinen typischen Leserkreis, sein Publikum, ohne daß man aber annehmen darf, daß eine absolute Homogenität vorliegt.

Naturgemäß wird von der Zusammensetzung des Bezieherkreises die Wirkungsmöglichkeit der einzelnen Zeitung stark beeinflußt. Für 1928 gab der „Berliner Lokal-Anzeiger" folgende berufliche Gliederung seines Abonnentenkreises an [57]):

Eigentümer und Rentiers, Pensionäre, ohne Berufsangabe	56 597
Kaufleute	27 461
Beamte	17 451
Frauen, weibliche Berufe	17 394
Handwerker	15 582
Gastwirte, Gastwirtsgewerbe, Fleischer, Bäcker	13 405
Akademiker, Aerzte, Lehrer, Lehrerinnen, Privatbeamte	11 441
Kleingewerbe	10 940
Künstler, Schriftsteller, Architekten usw.	7 169
Militär, Adel, Landwirte, Direktoren usw.	6 557
Juweliere, Anstalten, Vereine, Apotheker, Dentisten usw.	4 764
Hausangestellte	4 298
Arbeiter	2 061
Auswärtige Abonnenten, Bahnhofsbuchhandel, Straßenverkauf usw.	58 648
	253 768

Da die Zeitung ganz bestimmte Ziele — sei es nun des Staates oder einer anderen Macht — verfolgt, muß sie den Zeitungsinhalt ihrer Leserschaft „mundgerecht" machen. Im autoritären Volksstaat von heute muß der Leser „als Volksgenosse und zugleich als Staatsbürger von sich aus die Notwendigkeit erkennen, nur das von der Zeitung zu verlangen, was im Rahmen der Volksgemeinschaft und Staatsautorität möglich ist. Er wird

[55]) Münster, Hans A., a.a.O., S. 118.
[56]) Münster, Hans A., a.a.O., S. 116.
[57]) Groth, Otto, a.a.O., Bd. 1, S. 255.

aber vom Staat verlangen, daß alle staats- und volksfeindlichen Kräfte bei der Zeitungsherstellung auszuschalten sind. Der Staat seinerseits wird diesem Verlangen deshalb gerecht werden können, weil er als politischer Machtstaat tatsächlich in der Lage ist, alle anderen Kräfte zu unterdrücken." [58])

Adolf Hitler hat in „Mein Kampf" [59]) die Zeitungsleser in drei große Gruppen eingeteilt: 1. in die, die alles, was sie lesen, glauben; sie sei ziffernmäßig die größte; 2. in solche, die gar nichts mehr glauben; sie sei in der Zahl wesentlich kleiner und für jede positive Arbeit verloren; 3. in die Köpfe, die das Gelesene kritisch prüfen und danach beurteilen; diese Gruppe sei die weitaus kleinste. Sie bestehe aus den geistig wirklich feinen Köpfen. Aus dieser Erkenntnis der drei Zeitungslesergruppen leitet Adolf Hitler seine wichtigsten Richtlinien für die nationalsozialistische Presse ab.

Auch auf den sich vornehmlich für Wirtschaftsfragen interessierenden Zeitungsleser treffen die angeführten Einschränkungen und Kennzeichen zu, wobei besonders hervorgehoben werden muß, daß es eine „isolierte" Wirtschaftsberichterstattung in der Presse niemals gegeben hat. Ganz verständlich, da „die Wirtschaft" stets mit „der Politik", „der Kultur" usw. eines Volkes unentwirrbar verwoben ist. In Zeiten mit überwiegender „Wirtschaftsorientierung" wird naturgemäß das Interesse der Leserschaft an Wirtschaftsberichterstattung größer sein als an kultureller Berichterstattung und umgekehrt. Für die Gegenwart kennzeichnend und entscheidend ist der primäre Rang der „Politik" auch in der Presse, während man etwa für die 70er und 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts dasselbe von der „Wirtschaft" sagen könnte. Dementsprechend wird auch jeweils der Handels- und Wirtschaftsteil der Presse gestaltet sein und seine Wirkungen ausüben.

III. Oeffentliche Meinung und Zeitung.

Von einer öffentlichen Meinung kann erst bei entwickeltem politischen und wirtschaftlichen Leben gesprochen werden.

Das öffentliche Leben entfaltet sich mit dem Wachstum der Städte und findet dann in der Groß- und Weltstadt seinen belebtesten Ausdruck, wo nicht mehr der Marktplatz allein die Menschen zu kommerziellen und politischen Zwecken versammelt, sondern mannigfache Zusammenkünfte zu vielerlei Zwecken möglich sind, erleichtert durch die Steigerung des Verkehr. Bestand im Mittelalter eine Oeffentlichkeit, ein urteilendes Publikum, vor allem für theologische Fragen und für einen beschränkten Kreis, so hat die Neuzeit erst durch die Verbreiterung der Bildung, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Entwicklung der Verkehrstechnik die Grundlagen geliefert für ein „großes Publikum", für eine das ganze Volk umfassende Oeffentlichkeit. Erst aber wenn die Gemeinschaftsform zersetzt ist und rationale Meinungen anstelle von Traditionen getreten sind, wenn der Vermassungsprozeß im Volke einen hohen Grad erreicht

[58]) Münster, Hans A., a.a.O., S. 15.
[59]) Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1933, S. 262.

hat, ist es möglich geworden, daß die „öffentliche Meinung" alle erfaßt und von allen getragen wird.

Das Verlangen nach „öffentlicher" Meinungsäußerung ist erst aus dem Zwiespalt des abendländischen absoluten Staates mit den „Freiheit" heischenden Untertanen hervorgebrochen. Dahinter stand der Glaube an den „ordre naturell", der Glaube an eine „prästabilierte Harmonie", die sich von selbst herausstellen werde, wenn endlich der Zwang „historischer Rechte", d. h. also „Unrechte", beseitigt worden sei. Eben dieser Glaube ließ dann auch ein Vertrauen auf die öffentliche Meinung entstehen, weil „die Natur", läßt man sie endlich frei, von selbst auch eine gerechte Ordnung des Gemeinwesens, der „Menschheit", erwirken wird, und zwar in einem „freien" Spiel der Kräfte, also auch im freien Spiel der Meinungen, dann braucht man schließlich nur noch eines: das Parlament, das im Wechselspiel der Rede und Gegenrede das Wahre und das Richtige erkennen und vollbringen soll. Erst nach dem Siege der „bürgerlichen Gesellschaft", die mit dem absoluten Staat auch die Stände zugunsten des freien, vereinzelten Subjekts verneint, wird die Fiktion e i n e r öffentlichen Meinung möglich. Tatsächlich aber hat es stets nur eine Vielheit von „öffentlichen Meinungen" gegeben, und zwar bereits in den Städten des abendländischen Mittelalters. Wesentlich bleibt, daß nur im urbanen, verstädterten Raume die Zwiespältigkeit von öffentlichen Meinungen möglich werden konnte, denn in Epochen, die noch traditional gebunden sind, in denen also das Gemeinschaftsleben noch nicht „vergesellschaftet", verstädtert und bürokratisiert ist, bestehen die Bindungen von Sitte und Brauch, die der Konvention und dem individuellen Recht feste Schranken setzen. Was sich da im kleinen Raum von Blutsverwandtschaft (Sippe und Familie), Nachbarschaft und Heimat zutiefst in der Stammesgemeinschaft abspielt, kann nicht mit „öffentlicher Meinung" bezeichnet werden. Entscheidend bleibt hier das Faktum der Bluts- und Heimatverbundenen in ihrer strikten Abschließung gegenüber dem „Fremden", das ohne weiteres als das „Feindliche" verstanden wird. Entscheidend sind aber hier eben gerade nicht „Meinungen", sondern „nur" Gefühle. Mit der Ablösung vom Boden, die in Deutschland erst mit der Landflucht beginnt, kommt es zur „Entvolkung" des Volkes, zu jener Vermassung und Verstädterung, die in den Vergesellschaftungsprozessen der „bürgerlichen Gesellschaft" ausmündet. Jetzt erst wird der Pluralismus der öffentlichen Meinungen möglich, der sich politisch in einem staatsfremden und standverneinenden liberal-demokratischen parlamentarischen Parteiensystem zwiespältig auswirkt.

Das Phänomen der „öffentlichen Meinung" ist ohne eine Analyse der „Masse" und ihrer Struktur nicht zu erfassen. Die leicht erregbare Masse, deren Denken zugunsten des Gefühls zurückgedrängt ist, weshalb Schlagworte und pointierte Formulierungen, dem Massengefühl geschickt angepaßt, stark auf sie einwirken, umschließt als Kollektivität eine Summe von Einzelwesen, die durch bestimmte räumliche oder dynamische Wesensmerkmale miteinander verbunden sind. Die Masse glaubt an das, was ihrem „innersten" Wunsch entspricht, sie wird deshalb als „organisierte" Masse für die Befriedigung dieser Wünsche ihre ganze Potenz in die Waagschale werfen. Das ist das Bild der revoltierenden, aufgepeitschten, nieder-

reißenden Masse, das Le Bon vornehmlich vorgeschwebt hat[60]). Diesem Porträt aber steht das Bild der aufbauenden Masse gegenüber, die in ihrer Struktur zwar auch gefühlsgebunden, aber konservativ erhaltend und von durchaus aufbauendem Charakter ist. Dadurch, daß die Psyche des Individuums in ihrem geistigen Niveau, soweit dies durch Erziehung und Kultur zu beeinflussen ist, sich langsam aber unaufhörlich im Laufe der Jahrtausende fortentwickelt, wird auch im Denken der Masse eine allmähliche Wandlung verursacht. Das sprichwörtlich niedrige Niveau der Masse hebt sich im Laufe der Jahrhunderte mit der zunächst rein erziehungsmäßigen Erhöhung des Bildungsstandards[61]).

Von Bedeutung und entscheidend ist es, wenn sich organisierte Massen mit einem bestimmt gerichteten Kollektivwillen bilden; Massen sind eine historische Erscheinung, die nach Auflösung der Gemeinschaftsverhältnisse entstehen, und die hervorgehen „aus einem soziologischen Mißverhältnis zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft" und die als „Zwischenlage" überall dort zu finden sind, wo „der gesellschaftliche Mechanismus" in Wirtschaft, Recht und Staat, indem er seine Ansprüche übersteigert, den gemeinschaftlichen Organismus in Familie und Heimat, Sitte, Glaube und Volkheit verdrängt und erdrückt[62]). Marr meint, „organisierte Masse" sei, formelhaft gesagt, ein Auflösungsprodukt, sei atomisiertes, zerriebenes und klassenmäßig zusammengepreßtes Volkstum"[63]), das überwunden werden müsse. In den „Bünden" der Jugendbewegung, allerdings unklar und unausgegoren, sind diese Bindungen bereits angedeutet. Von grundlegender Bedeutung ist, daß der „Magnetismus" organisierter Massen nicht nur wirkt, solange viele sichtbar an einem Ort beisammen sind, sondern daß er die Anlässe örtlichen Zusammenseins überdauert." Ihre Doktrinen, ihre Schlagworte bemächtigen sich unserer Gedanken und unseres Urteils, und nicht zuletzt dringen diese gerade durch die Zeitung auch in unsere intensten Kreise ein[64]). Ist doch die Zeitung in der Tat ein wichtiges Glied in der Kette der modernen Verkehrsmittel geworden; sie ermöglicht allerdings nicht den Transport von Personen und Gütern und Nachrichten unmittelbar wie die Post oder Eisenbahn, sie ist vielmehr ein Verkehrsmittel wie der Brief und das Zirkular, „welche die Nachrichten erst transportfähig machen, indem sie dieselben mittels Schrift und Druck sozusagen von ihrem Urheber loslösen und körperlich übertragbar machen"[65]).

Zur Klärung des Problems „öffentliche Meiung und Zeitung" ist es ferner notwendig, sich Wesen und Hauptmerkmale der Zeitung klarzumachen. Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst wurde die Mitteilungs- und Vervielfäligungsmöglichkeit von Bild und Schrift allenthalben bis ins Grenzenlose gesteigert. Anstelle von wenigen durch Handschrift hergestellte Abschriftenexemplaren eines Buches trat das mechanische Vervielfältigungsverfahren. Auf diese Weise ist zuerst die Flugschrift, dann der gedruckte

[60]) Le Bon, Gustave, Psychologie der Massen, Leipzig 1908.
[61]) Münzner, Gerhard, Oeffentliche Meinung und Presse, Karlsruhe 1928, S. 24.
[62]) Marr, Heinz, Massenwelt, S. 22.
[63]) Marr, Heinz, Massenwelt, S. 23.
[64]) Marr, Heinz, Massenwelt, S. 41.
[65]) Bücher, Karl, Anfänge, S. 232.

Brief und endlich die Zeitung, die „Presse", entstanden. Von der Flugschrift unterschied sich die Zeitung von vornherein durch das Merkmal der Periodizität, dazu traten dann Aktualität (Mitteilungen aus dem Leben der Gegenwart), kollektiver, allgemein interessierender Inhalt, ferner die Entgeltlichkeit. Das Hauptmerkmal der „Presse" aber ist die allgemeine Zugänglichkeit, also die Oeffentlichkeit ihres Erscheinens. Die Publizität ist der Angelpunkt der allgemeineren Problematik der Zeitung und macht diese Fragestellung zu einer soziologischen.

Erst seit dem 17. Jahrhundert kann man von einer regulären Presse in Deutschland sprecehn. Besonders in seiner zweiten Hälfte, mehr noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts bildete sich jener beständige Ideenumsatz aus, der seitdem allmählich zu einer bedeutenden Macht des politischen und sozialen Lebens wurde. Im 20. Jahrhundert entfaltet dann die Presse eine erstaunliche Größe als das „vorzüglichste, brauchbarste und am meisten gebrauchte Mittel, Meinungen bekannt zu machen, geltend zu machen, öffentlich zu verkünden und zu verteidigen, gegnerische Meinungen anzugreifen, gehaßt und verhaßt zu machen[66]).

Das Verlangen nach Nachrichten, in der Frühzeit der Zeitung vor allem nach „merkwürdigen" Nachrichten und „Kuriositäten" war schon früh vorhanden und hat mit zu der raschen Entfaltung der Presse beigetragen. Die Nachricht gehört also mit zum Urbestandteil der Zeitung. Aber schon von Anfang an wurde eine Auswahl der „Merkwürdigkeiten", die dem Publizisten zuflossen, vorgenommen. Das sind die ersten Ansätze einer „Bewertung" des Materials, die sich immer mehr durch Stellungnahme, Kritik und Belehrung zu einer Waffe im Kampf um die „öffentliche Meinung" ausweiteten. Schon die Intelligenzblätter, die landesfürstlichen Verkündungsblätter des 17. Jahrhunderts, unterschieden sich im Prinzip der Auswahl von den sogenannten Chroniken, deren Verfasser alles, was nicht gerade verboten schien, eigentlich nur der Zeitfolge nach zusammenstellten. Hier herrschte geradezu das „Ideal der Auswahllosigkeit".

Das Nachrichtenbedürfnis, vor allem das Verlangen nach aktuellen Nachrichten über die Geschehnisse der Gegenwart, ist in den verschiedenen Zeiten und bei den einzelnen Völkern ganz verschieden entwickelt, je nach den Interessen der Leser, ebenso wie auf der Seite der Zeitung die Möglichkeiten verschieden sind, dieses Bedürfnis zu befriedigen, je nachdem ihr hierzu die geistigen, wirtschaftlichen, technischen und rechtlichen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, die es ihr erlauben, die Wünsche und Forderungen der Leserschaft zu erfüllen[67]).

Indem die Zeitung von Anfang an vor der Aufgabe steht, alles das zu sammeln, zu verarbeiten und zu veröffentlichen, was im Augenblick dem kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Bedürfnis ihrer Leser entspricht, wird sie einerseits zu einem soziologischen Gebilde ersten Ranges, andererseits zu einem Machtinstrument im Kampf um die öffentliche Meinung in der Hand derjenigen, die sie besitzt. Voraussetzung hierfür ist ihr Publikum, die soziale Masse, die nicht nur lesen und schreiben kann, sondern auch imstande ist, das Gelesene geistig in sich aufzunehmen,

[66]) Tönnies, Ferdinand, Kritik, S. 91.
[67]) Münster, Hans, a.a.O., S. 134.

zu verarbeiten, darauf zu reagieren. Erst als der unmittelbare persönliche Verkehr der einzelnen Glieder der sozialen Masse nicht mehr genügte, ihre Interessenverbundenheit aber eine ununterbrochene Verständigung notwendig machte, fand die Zeitung ihren publizistischen Wirkungs- und Beeinflussungsbereich. Dieser Tatbestand war in Deutschland gegeben, als im 17. Jahrhundert jene Staaten mit zentralisierter Gewalt entstanden waren, die für ihre politischen und wirtschaftspolitischen Interessen einen regelmäßigen Nachrichtentransport benötigten. Die Ideen des Merkantilismus veranlaßten die Herrschenden, neben anderen Maßnahmen zur Stärkung der Staatsgewalt und Hebung der Volkswohlfahrt auch für die Bekanntmachung ihrer Absichten und Ziele Sorge zu tragen. Das publizistische Mittel hierzu waren die Zeitungen.

Aber erst in der „vergesellschafteten" Wirtschaft, in der die Rechenhaftigkeit des Kapitalismus auch in die Zeitungsbetriebe ihren Einzug hält, wird die Presse zu einem „Organ der öffentlichen Meinung" ausgestaltet. Sie ist ein nach Schäffles treffender Bezeichnung, die Bücher [68]) anführt, ein Vermittlungsglied, ein Leitorgan, durch das die geistige Strömung zwischen dem Volk und seinen führenden Geistern hin und hergeht. War ihre Wirkung auf der Stufe der alten Staatszeitung eine wesentlich administrative, auf der Stufe der gedruckten Nachrichtenpresse eine wesentlich intellektuelle, die eine Erweiterung des Gesichtskreises herbeiführt, so hat die moderne Presse vor allem in politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht propagandistische Funktionen. War die Zeitung zunächst der breiten Masse, schon wegen des hohen Bezugspreises, fremd und mehr auf eine enger begrenzte Bildungs- und Herrschaftsschicht zugeschnitten, so änderte sich das, als der Kapitalismus auch in der Herstellung der Zeitung ein rentables Beginnen sah. Das hängt eng mit der eigenartigen Stellung der Zeitung als Unternehmen zusammen insofern, als die Zeitung im Gegensatz zu jedem anderen Geschäft zwei ganz verschiedene Arten von Kunden hat: Käufer und Inserenten. Das Anzeigenwesen, das sich aus dem staatlichen „Intelligenzwesen" entwickelte, hat maßgebenden Einfluß auf die strukturelle Gestaltung der Presse als Erwerbsunternehmen gehabt, denn es schuf der Zeitung eine breitere materielle Grundlage und wurde schließlich zum „Tragbalken, Motor und Kompaß der ganzen komplizierten kapitalistischen Organisation".[69])

Im 18., 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts trägt die deutsche Presse vorwiegend unternehmerischen Charakter. Das trifft vor allem beim Typ des „Generalanzeigers" zu. Daneben hat es aber schon sehr früh Tageszeitungen gegeben, die eine „Gesinnung" aussprechen und verbreiten wollten, ganz unabhängig von Erwägungen der Rentabilität, wobei an die NS-Zeitungen erinnert sei. Derartige Zeitungen hätten ohne beständige Beihilfen von Gesinnungsgenossen überhaupt nicht bestehen können. Die Eigenschaften der Zeitung: periodisches Erscheinen, Universalität, Aktualität und ihr niedriger Bezugspreis, durch den die Zeitung zu einer Massenware für jedermann wird, lassen die Zeitung zu einem vorzüg-

[68]) Vgl. Bücher, Karl, Grundlagen, S. 52/53.
[69]) Garr, Max, Die wirtschaftlichen Grundlagen des modernen Zeitungswesens, Wien und Leipzig 1912, S. 76.

lichen Instrument der Unterrichtung und Beeinflussung der Massen erscheinen. Doch ist ihr Einfluß verschieden, „je nach dem Charakter und der Bildungshöhe eines Volkes, einer Berufsklasse, verschieden je nach dem Stoffgebiet, auf dem die Presse um Anerkennung wirbt, und verschieden je nach ihrer geistigen Struktur, ihrem äußeren Aufbau und ihrer Gliederung, je nach der Zahl der Zeitungen, der Größe und Art ihrer Verbreitung, der Erscheinungshäufigkeit und Alterszusammensetzung, je nach der Organisation der Materialgewinnung und der Abhängigkeit von Regierungen, Parteien und Interessenten, je nach der Art und Stärke der wirtschaftlichen Grundlagen und schließlich nach dem Charakter und der Bildung der in ihr Wirkenden. Diese Verhältnisse, die in den verschiedenen Ländern ihre Eigentümlichkeit und oft Gegensätze zeigen, bedingen auch eine verschiedene Wirkungskraft. Aber bei all diesen Einschränkungen ist die Zeitung heute eine der stärksten Kräfte, die die Gesellschaft erhalten, neue Beziehungen knüpfen und alte lösen".[70])

War in der Zeit vor Entstehung des Pressewesens der Kampf der Meinungen in fast geruhsamen Bahnen durch Rede und Gegenrede, Flugschrift und Gegenschrift verlaufen, so hatte die moderne Zeitung diesen Kampf zu einem Kampf der Sekunden gemacht, bestimmt von der Rotationsmaschine und ihrem Zeitmaß. Um aber ihre Wirkung auf die Bildung der öffentlichen Meinung erzielen zu können, muß sich die Zeitung dem Niveau der Masse, dem Niveau des „Durchschnittslesers", anpassen, ist doch die Tätigkeit der Schriftleiter wesentlich eine formgebende: sie haben die geistigen Anstöße, die von den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentren ausgehen, in die Masse zu zerstreuen, und sie sammeln die von diesen ausgehenden Reaktionen in gewissem Maße, um sie zu den Mittelpunkten der geistigen Bewegung zurückzuführen. Die Presse war in diesem Sinne Organ der öffentlichen Meinung, „wenn sie die von den Massen ausgehenden Ideenströmungen aufnimmt, ihnen Gestalt und Richtung gibt, auf ihrem Grunde Forderungen an die Staatsgewalt formuliert. Aber sie übt auch Einfluß auf die öffentliche Meinung aus, indem sie das Urteil einzelner oder ganzer Gruppen der Masse suggeriert.[71]) Dadurch gelingt es ihr, sich als „Wortführerin" über die kollektive Masse emporzuschwingen und durch das gedruckte Wort Herrschaft über sie auszuüben. Dieser Tatbestand veranlaßt die einzelnen Gruppen, sich der Presse als Wirkungs- und Beeinflussungsinstrument der öffentlichen Meinung zu bemächtigen. Jede Gruppe, die ein ungefähr gleiches Urteil und gleiches Meinen unter ihren Mitgliedern besitzt, hat das Bestreben, in andere Gruppenurteile einzudringen, sie zu überwinden, um das eigene Urteil zu festigen und zu vergrößern. Gelingt dieses Vorhaben, dann setzt sich der Kampf weiter mit anderen Gruppenurteilen fort, bis es der siegreichen Gruppe gelungen ist, i h r e Macht als so gesichert zu betrachten, daß sie von ihrer Meinung als d e r öffentlichen Meinung — als Fiktion — sprechen und sie als Faktum hinstellen kann. Trotzdem kann man nicht sagen, daß die Presse die öffentliche Meinung jemals gemacht hat oder daß diese in

[70]) Groth, Otto, Artikel Zeitung im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Jena 1929, S. 1178.
[71]) Bücher, Karl, Grundlagen des Zeitungswesens, S. 21.

jener enthalten sei. Vielmehr gibt es auch durchaus Beispiele, die die Einfluß- und Machtlosigkeit der Zeitung zeigen. Man hat nämlich unbedingt zu unterscheiden „zwischen allgemein verbreiteten Anschauungen und Stimmungen im Volke, die niemals ohne Ursache entstehen, sich durch das Buch, die Rede, Vereine, die Mitteilung von Mann zu Mann, ausbreiten, und ihrer öffentlichen Aussprache. Die Volksmeinung wird erst zur „öffentlichen Meinung", indem sie in den Zeitungen verlautbar wird." [72]) Daher meint Bücher auch, daß die Presse nur dann wirkungsvoll sei, wenn sie den im Volksbewußtsein schlummernden Empfindungen adäquaten Ausdruck gibt, und daß diejenige Zeitung den größten Erfolg habe, „welche weitverbreiteten, aber vielleicht nur dunkel empfundenen Stimmungen den glücklichsten, verstandesmäßigen Ausdruck verleiht." [73]) Dagegen bleibe sie wirkungslos, wenn ihre Haltung dauernd dem Volksbewußtsein widerspricht. Irreleiten kann die Presse nach Büchers Meinung „die öffentliche Meinung" nur dann, „wenn sie jenem unklaren Volksempfinden eine unrichtige Deutung gibt, den Tatsachen, welche das letztere hervorgerufen haben, falsche Ursachen unterschiebt, den allgemeinen Unwillen auf falsche Zielpunkte hinlenkt." [74]) Aehnlich drückt sich Münzner aus: Die Presse kann nach ihm wohl „Urteile in bestimmte Richtungen lenken und ist in der Lage, kraft ihrer Organisation die Urteilsbildung einer Kollektivität zu überwachen oder zu formen", aber sie kann nicht gegen die Grundlagen der öffentlichen Meinung anrennen, es ist ihr unmöglich, die Basis der Urteilsbildung, die Grundströmung einer Masse zu verändern. Die Presse ist wohl Organ der öffentlichen Meinung, sie greift Urteils- und Gedankenströmung aus der Masse auf und vermag diese in ihrem Sinne zu beeinflussen; sie wirkt als Verstärkerin bestimmter Urteilstendenzen, aber sie vermag sie nicht zu erzeugen.[75])

Der Tatbestand des Verhältnisses zwischen Presse und öffentlicher Meinung, wie wir ihn hier zeichneten, trifft vornehmlich für die „gesellschaftliche" zwischenmenschliche Beziehungswelt und für das „liberalistische System" zu, nicht aber für unsere gegenwärtige Situation, die in der Wendung zum totalitären Staat eine ganz neue Lage geschaffen hat. Zur Aufhellung dieser neuen Situation wird es notwendig sein, den in Frage kommenden Problemkreis von der Seite des Staates her zu untersuchen

Der „moderne Staat" ist verhältnismäßig erst sehr spät zu der Erkenntnis gekommen, daß die Presse ihm bei der Durchsetzung seiner politischen Ziele eine mächtige Stütze sein kann.[76]) Bis zum nationalsozialistischen Pressesystem, an dessen Spitze der Minister für Volksaufklärung und Propaganda steht, sind in Deutschland nur geringfügige Versuche unternommen worden, staatlicherseits Einfluß auf die Presse zu gewinnen. Hierzu gehören finanzielle Beteiligung, Einflußnahme auf Nachrichtenbüros und Pressestellen, direkte Mitarbeit an den einzelnen Zeitungen und Herausgabe offizieller Blätter. Erst der Weltkrieg hat die große Bedeutung der staatlichen

[72]) Bücher, Karl, a.a.O., S. 54.
[73]) Bücher, Karl, a.a.O., S. 54.
[74]) Bücher, Karl, a.a.O., S. 55.
[75]) Münzner, Gerh., a.a.O., S. 91.
[76]) Münster, Hans A., a.a.O., S. 73.

Pressepolitik offensichtlich werden lassen. Vor allem in Kriegs-, Not- und Ausnahmezeiten besann sich der Staat auf die Presse als ein wichtiges Instrument der Staats- und Volksführung. So haben im Dreißigjährigen Krieg Wallenstein und Gustav Adolf in den von ihnen eroberten Städten die Zeitungen sofort ihren Zwecken dienstbar gemacht, auch Friedrich der Große hat mit seiner Feder direkt und indirekt Einfluß auf die Presse genommen in der Erkenntnis ihrer publizistischen Macht für seine Politik. Dasselbe gilt von Napoleon, in verstärktem Maße auch von Bismarck. Aber erst mit der Errichtung eines besonderen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda am 13. März 1933 wird im deutschen Pressewesen bewußt der Weg staatlicher Pressepolitik beschritten. Der Gründungszweck des Propagandaministeriums liegt, wie aus einem Erlaß zu ersehen ist, in der Aufklärung über die Politik der Reichsregierung.

Menzel meint: „Die Presse von heute ist jetzt der Ausdruck der allgemeinen Meinung der mit dem Staate identischen einzigen Partei, richtiger der Nation. Damit haben manche soziologischen Theorien über die öffentliche Meinung, welche auf der Basis des Demoliberalimus entwickelt worden sind, ihre praktische Geltung in jenen (autoritären D.V.) Staaten völlig eingebüßt. Mag dies nun zu bedauern oder zu begrüßen sein, jedenfalls darf die Gesellschaftslehre diese neue Erscheinung nicht ignorieren, sie hat sie vielmehr zu beschreiben und zu erklären".[77])

Waldkirch formuliert: „Der Zeitung bleibt heute gar keine Wahl, diese oder jene öffentliche Meinung zu vertreten, sondern sie hat sich dafür zu entscheiden, ob sie sich zur Wortführerin der öffentlichen Meinung, die sich geschlossen hinter die Regierung gestellt hat, machen will oder nicht. Glaubt sie, dieses ihr von der neuen Regierung ausdrücklich bestätigte Amt nicht übernehmen zu können, so verurteilt sie sich selbst zum Schweigen". Beide Autoren machen es sich mit diesem Problem allzu leicht. In unserer vom Führer-Gefolgschafts-Verhältnis bestimmten Zeit ist es für den Staatsbestand geboten, daß „öffentliche Meinungen" als Ausdruck einer typischen Verantwortungslosigkeit und Anmaßlichkeit isolierter Subjekte im Raume der Zeitung keinerlei Gestalt und Wirkungsmöglichkeit mehr annehmen dürfen. Damit ist nicht gesagt, daß diese im Geflüster und Geraune spürbaren Meinungsäußerungen nicht mehr bestünden. Allein diese heimatlosen Gefühle einer Massenlebenswelt stehen außerhalb der heute gegebenen Funktionen der Presse. Der Tatbestand, daß heute e i n e Partei das Monopol legitimer Propaganda hat, bedarf keiner Feststellung weiter. Wichtiger ist die Rechtfertigung dieses Faktums, die darin zu finden ist, daß pluralistische Parteiensysteme vor der Daseinsnot des Vaterlandes gänzlich versagt hatten, indem sie (soziologische) „Masse" gegen „Volk" mobilisiert hatten und den Staat und die Staatsgewalt als Mittel zum Zweck für ihren Eigennutz gröblich mißbrauchten. Die neue Aufgabe der Zeitung ist darin zu erblicken, daß sie die im Führer-Gefolgschafts-Verhältnis gegebenen Funktionen politischer, wirtschaftspolitischer, sozialer und kultureller Erziehung ausübt. Neben diese Tiefenwirkung der Presse treten heute allerdings als neuartige Ausdrucksmittel der Einwirkungsmöglichkeit auf die öffentliche Meinungsbildung noch Rundfunk

[77]) Menzel, Adolf, Grundriß der Soziologie, Baden bei Wien 1938, S. 253.

und Lichtspieltheater und vor allem wieder das gesprochene Wort, die Rede, deren Zauber sich durch die Persönlichkeit des Redners neu und in einem faszinierenden Lichte zeigt.

Nach nationalsozialistischer Grundauffassung soll das Volk dauernd einen inneren Anteil an den Grundsätzen und Methoden nehmen, die seine staatliche Organisation tragen und bewegen. Nur dadurch wird ein lebendiger Organismus erwachsen statt einer toten formal-mechanistischen Organisation. Die Zeitung wird demnach als ein hervorragendes Mittel der Nationalerziehung betrachtet. Verleger und Schriftleiter sind daher auch durch Gesetzeserlasse auf diese neue Aufgabe ausgerichtet worden (Schriftleitergesetz vom 4. Oktober 1933).

*

Für den weiteren Verlauf unserer Untersuchung ist das Publizitätsproblem der Wirtschaft in seiner Beziehung einerseits zu den drei Grundkategorien „Gemeinschaft", „Gesellschaft" und „Gefolgschaft" und andererseits zu der „öffentlichen Meinung" von Bedeutung. Unter Publizität der Wirtschaft ist dabei die „Oeffentlichmachung" von wirtschaftlichen Tatbeständen zu verstehen, die einem Publikum bekanntgemacht werden. Unter den zahlreichen Möglichkeiten der öffentlichen Bekanntmachung von Wirtschaftsgeschehen soll im Rahmen dieser Arbeit die Wirtschaftspublizität in der P r e s s e behandelt werden. Es fallen also alle anderen zahlreichen Arten freiwilliger und zwangsmäßiger Wirtschaftspublizität fort. Es wird sich dabei erweisen, von wie großer Bedeutung die Wirtschaftspublizität im Rahmen der Presse für die jeweilige Wirtschaftsform ist.

In Epochen der „Gemeinschaft" ist das wirtschaftliche Handeln des Menschen eng umgrenzt. Die Produktion, soweit eine solche überhaupt in planmäßiger Weise in Frage kommt, ist auf einen eng begrenzten Markt beschränkt. Alle zwischenmenschlichen Wirtschaftsbeziehungen spielen sich im Rahmen festbegründeter traditioneller Grundformen ab. Die Agrikulturform überwiegt, und wo sich auch die Manufakturform entwickelt, herrscht noch keineswegs die streng rationale Zweckmäßigkeit des wirtschaftlichen Handelns, wie sie im vergesellschafteten Zustand des Hochkapitalismus zu verzeichnen ist. Charakteristisch für die Epochen der Gemeinschaftsbildungen ist die Blutsverbundenheit nachbarlich seßhafter Lebensgemeinschaft. Das Wirtschaften ist auf Nahrung, nicht aber auf Gewinn abgestellt. Der ständische Gedanke, der in der Zunftverfassung mit seiner patriarchalischen Arbeitsbetriebsform unter Leitung des „Meisters", dem Gesellen und Lehrlinge gegenüberstehen, seinen charakterisierenden Ausdruck findet, durchzieht als soziologisches Leitmotiv einen großen Teil des gemeinschaftsgebundenen abendländischen Mittelalters. Die Menschen werden in diese Gegebenheit hineingeboren, und der Blick des wirtschaftlich Tätigen erstreckt sich kaum über den Raum der Werkstatt oder der Scholle hinaus.

In dieser traditional gebundenen Gemeinschaft spielt die Wirtschaftspublizität gegebenermaßen nur eine untergeordnete Rolle, was umso natürlicher erscheint, als das pure Erwerbsstreben, für dessen erfolgreiche Durchführung die mannigfaltigsten Informationsquellen notwendig sind, noch nicht zu einer ausschlaggebenden Bedeutung gelangt ist. Zwar

machen sich im Merkantilsystem die ersten Ansätze einer planmäßigen Wirtschaftsinformation von staatlicher Seite aus bemerkbar, doch kann von einer generellen und sowohl in die Tiefe als auch in die Breite wirkenden Wirtschaftspublizistik nicht die Rede sein. Solange nämlich die Kaufleute lediglich spekulativ interessiert sind, entwickelt sich die Zeitung als Trägerin der öffentlichen Meinung nur langsam, weil eben, wie besonders ausgeprägt in Hamburg, seitens der Kaufleute sogar Widerstände gegen die Veröffentlichung mancher wirtschaftlichen Nachrichten sich geltend machten. Im übrigen war auch zunächst der Nutzen des Kaufmanns für die Zeitung von ganz hervorragender Bedeutung, weil — ebenfalls im 16. Jahrhundert — in den Kontoren großer Handelshäuser die politischen und wirtschaftlichen Nachrichten, die sogenannten Kaufmannszeitungen, zusammenströmten, die dann an Geschäftsfreunde und Fürsten weitergeleitet wurden. Auch noch, nachdem schon Zeitungen im 16. Jahrhundert gedruckt wurden, war der Handel einer der Hauptnachrichtenlieferanten.[78])

Nachdem sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts allmählich eine Börsenmeinung bildete — damals erhielten an den westeuropäischen Börsen die Staatspapiere nach und nach Bedeutung —, gewinnt die Zeitung Einfluß auf die sich bildende öffentliche Meinung, die aus der Börsenmeinung nun in wirtschaftlicher Hinsicht entstand. Wenn auch zunächst die ersten Zeitungen keineswegs durch eigene wirtschaftliche Betrachtungen auf die öffentliche Meinung einzuwirken suchen, so finden sich doch schon damals absichtliche Beeinflussungen durch Verbreitung falscher Nachrichten, durch Verschweigen ungünstiger, den Zeitungen bekannter Tatsachen.[79])

Der eigentliche Leitartikel des 17. Jahrhunderts, der unmittelbar die öffentliche Meinung beeinflußte, war allerdings die Flugschrift. Sie hat — etwa ein neu entdecktes Gebiet in Amerika — die Begebenheiten in glühenden Farben geschildert, um zu Spekulation und Auswanderung zu verleiten, oder Uebelstände in einer Companie aufgedeckt.[80]) Erst im 18. Jahrhundert tritt die kaufmännische Zeitschrift an ihre Stelle, und erst im 19. Jahrhundert, besonders in der zweiten Hälfte, wird erst recht eigentlich die Zeitung Trägerin der öffentlichen Meinung in Wirtschaftsangelegenheiten.[81]) Erst wenn sich das Einzelsubjekt bewußt isoliert, um seine wirtschaftlichen Interessen besser wahrnehmen zu können, wenn sich die Menschen nicht mehr durch Sitte und Tradition miteinander verbunden fühlen, sondern durch juristische Formeln und Verträge, aufgebaut auf dem Glauben an ein Naturrecht und die Zauberkraft des laissez faire, wird es immer mehr notwendig, sich Wirtschaftsinformationen zu beschaffen und sich nach ihnen zu richten. Denn jetzt, im Zeichen des alles beherrschenden Hochkapitalismus des 20. Jahrhunderts — im „gesellschaft-

---

[78]) Bode, Hermann, Anfänge wirtschaftlicher Berichterstattung, Heidelberg 1908, S. 24/25.
[79]) Bode, Hermann, Anfänge, S. 20.
[80]) Bode, Hermann, Anfänge, S. 20.
[81]) Bode, Hermann, Anfänge, S. 20 u. 64.

lichen Raume" — ist der Markt für den einzelnen unübersehbar geworden. Die Fülle der Tatsachen nimmt zu, sodaß es für das isolierte Wirtschaftssubjekt unmöglich ist, ohne Kenntnis dieser verwirrenden Einzelheiten richtig und vorteilhaft disponieren zu können. Hier greift die Presse ein, die sich dem wachsenden Bedürfnis nach Wirtschaftsnachrichten in geschickter Weise anpaßt. Waren es zunächst private Informationen aus den Hauskorrespondenzen der Großkaufleute im Zeitalter der Fugger, die sie veröffentlichte, so erschloß sie bald andere und ergiebigere Quellen. Mit zunehmender Wirtschaftsweite, die sich bis zur „Weltwirtschaft" als Summation von Privatwirtschaften ausdehnte, wuchs das Bedürfnis nach Wirtschaftspublizität einerseits und Wirtschaftspublizistik andererseits, je rascher die Wirtschaftsentwicklung voranschritt und je komplizierter das Wirtschaftsgeschehen wurde. Die Wirtschaftspublizistik verbesserte mit Hilfe großer kapitalistisch fundierter Nachrichtenorganisationen ihre eigenen Methoden immer mehr. Von der Uebermittlung von Wirtschaftsnachrichten durch die Brieftaubenpost, durch Telefon und Telegraf bis zur drahtlosen Telefonie, Rundfunk und dem modernen Fernschreiber ist ein ebenso weiter Weg wie von der vereinzelten und unregelmäßigen Berichterstattung in den Anfängen des Zeitungswesens bis zu jener systematischen und umfangreichen Wirtschaftsinformation in der Hochzeit der Presse am Anfang des 20. Jahrhunderts. Entscheidend hierbei ist, daß die Zeitung nicht nur das zunehmende Nachrichtenbedürfnis mit verfeinerten Methoden befriedigte, sondern auch ihrerseits weckte. Dafür gibt die Geschichte der „Frankfurter Zeitung" ein Beispiel, die sich aus einer Art privaten Firmenberichts zweier Bankiers, die sich vereinigt hatten, um zunächst allein für ihre Kundschaft Informationen über Aktiengründungen zu geben, zur Tageszeitung entwickelte. In den Spekulationsjahren von 1856 griff das Publikum diese Berichte so begierig auf, daß es sich bald lohnte, auch allgemeine aktienrechtliche Berichte zu veröffentlichen. Ein Nachrichtendienst, zunächst für die Börse, trat hinzu, dann für andere Wirtschaftsdinge und schließlich, im Zusammenhang mit der Wirtschaft, auch für die Politik. So verbreiterte sich der Leserkreis, der nach Befriedigung seines übrigen Lesebedürfnisses verlangte. In ständigem Wachsen mit Wunsch, Neigung und Bedürfnis der Oeffentlichkeit weitete sich das Blatt vom privaten Geschäftsbericht zur politischen Tageszeitung. Eine Anzahl deutscher Zeitungen hat damals eine ähnliche Entwicklung genommen, z. B. die beiden heute vereinigten Berliner Blätter „Berliner Börsenzeitung" und „Berliner Börsen-Courier".

Die Wirtschaftspublizität, also die „Oeffentlichmachung" der Wirtschaftsvorgänge, brachte in der „vergesellschafteten" Epoche des 19. und des ersten Drittels des 20. Jahrhundert in Deutschland die Wirtschaft unter die kontrollierende Macht der öffentlichen Meinung, des Publikums. Daraus entwickelten sich, oft im Geheimen, Macht- und Meinungskämpfe. Die Wirtschaft versuchte, vom Standpunkt des herrschenden Konkurrenzprinzipes mit Recht, eine allzu umfassende Publizität zu verhindern. Als Beispiel kann der Kampf um die Aktienrechtsreform gelten, die eine stärkere Bilanzpublizität verlangte. Auf der anderen Seite forderte die Oeffentlichkeit den weiteren Ausbau des Publizitätsprinzips in der indirekten Hoffnung, die Wirtschaft „binden" zu können und sie stärker dem Prinzip der

Wirtschaftsordnung und Wirtschaftsführung zu unterwerfen. Hier zeigt es sich, daß die öffentliche Meinung mehr eine kontrollierende als eine schöpferische Macht darstellt. Es nimmt nicht wunder, wenn der Handelsteil in der deutschen Tagespresse — eine Determinologie, die vorzugsweise für größere Blätter in Frage kommt, — trotz seiner umfangreichen, vielseitigen und gründlichen Ausgestaltung, die er im Laufe der allgemeinen Presseentwickelung genommen hat, in der Epoche der Vergesellschaftung in erster Linie privatkapitalistisch-händlerisch orientiert war. Die einseitige Berücksichtigung der Interessen der Erwerbswirtschaft und der Börsenvorgänge, sodaß man sogar von einem „Börsenbazillus" in den Handelsredaktionen sprach, führte nicht nur zu einer direkten und indirekten Abhängigkeit von Interessentengruppen, sondern auch zu einer ganz eigenartigen Absonderung von den übrigen Teilen der Zeitung. Der Handelsteil führte ein selbständiges, ausgegliedertes Dasein innerhalb der einzelnen Ausgabe. Hierfür charakteristisch war die Sprache des Handelsteils, die für den fachlich nicht durchgebildeten Leser unverständlich bleiben mußte. Daß Werke mit dem Titel „Wie liest man den Handelsteil einer Zeitung?" und „Zwischen den Zeilen des Handelsteils" veröffentlicht wurden und große Auflagen erlebten, beweist die Notwendigkeit solcher „Schlüsselbücher". Unter diesen Umständen blieb der Handelsteil der Presse im vornationalsozialistischen System trotz aller „Freiheit" des einzelnen der breiten Masse des Volkes verschlossen. Dieser Tatbestand war politisch und wirtschaftspolitisch umso verhängnisvoller, als die Isolierung des Subjekts im verstädterten Raume nur die Ausrichtung auf die eigenen Interessen zum Ziel hatte. Das traf sowohl für den Unternehmer als auch für den Arbeiter als den gegebenen äußersten Gegenpolen der sogenannten freien Wirtschaft zu. Wenn Maier [82]) erklärt, die Publizität der Wirtschaft sei geeignet, den Wirtschaftssubsjekten eine größere Einsicht in die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu vermitteln, sie der Erkenntnis von der gegenseitigen Bedingtheit aller Wirtschaftsfunktionen, von der Abhängigkeit aller am Wirtschaftsprozeß Beteiligten nahe zu bringen, in ihnen die Ueberzeugung wachzurufen, daß alle Wirtschaftsgruppen und Berufsstände in ihrem Gedeih und Verderb miteinander verbunden seien, so muß man doch feststellen, daß die Erfüllung dieser Aufgabe, die in diesen Forderungen und Wünschen liegt, nur in geringem Umfange praktisch gelungen ist. Aber wie wichtig die Erziehung des Volkes (in Gegenüberstellung der reinen Zweckinformation für Gruppen und Interessenten) zum richtigen volkswirtschaftlichen Denken ist, hat das Beispiel der Tributlasten gelehrt. Erst sehr spät und dann auch im politischen und nicht im Handelsteil haben die deutschen Zeitungen dieses Problem der Gefahr einr dauernden Versklavung wirtschaftspublizistisch durch Aufklärung der Massen zu lösen versucht. Gerade dieses Beispiel spricht gegen die Absonderung eines sogenannten Wirtschaftsteils, sofern auch politisch relevante Veröffentlichungen erfolgen sollen.

Von grundsätzlich anderer Ausgangsstellung aus muß man das Publizitätsproblem in der Wirtschaft und das Problem der Wirtschaftspublizistik

---

[82]) Maier, Fritz, a.a.O., S. 341.

im Rahmen der Presse in der gegenwärtigen Situation untersuchen, in der in bewußtem Gegensatz zu den Schäden und Auswüchsen einer vergesellschafteten, rational betonten Wirtschaftsordnung das Führer-Gefolgschafts-Verhältnis auch im Raume der Wirtschaft seine dominierende Stellung eingenommen hat. Danach ist die Wirtschaft kein Seinsisolat, sondern ein Etwas, das nur als ein Glied im Gesamtgefüge des Gesellschaftslebens verstanden werden kann, und zwar derart, daß „Gesellschaft" in einem weiteren Sinne auch die politische Integration — Staat und Volk — umfaßt. Die Volksordnungslehre, wie sie Max Weber über eine bloße Privatwirtschaftslehre (Nationalökonomie) hinaus vorgeschwebt hat, kennt zwar eine „Wirtschaft" an sich nicht, wohl aber das Wirtschaftsleben in seiner geschichtlichen Entfaltung und in seinem sich wandelnden Verhältnis zu den politischen Willensmächten. Auch die Leser der nationalsozialistischen Presse werden sich zwar zu ihrer Information einen „Handelsteil" nach wie vor wünschen, obwohl der weitaus größere Teil einen derartigen Wunsch nicht hegen wird, da er aus Personen besteht, die lediglich als Konsumenten unmittelbar mit dem Wirtschaftsleben verbunden sind und darüber hinaus nicht als Wirtschafter zu denken und zu handeln vermögen. Stehen sie doch in einem betriebgebundenen Tun, sei nun der Betrieb einer Unternehmung oder einer Behörde untertan. Trotzdem, oder gerade deshalb, werden die politischen Willensmächte der Gegenwart das verständliche Bedürfnis haben, auch mit Hilfe der Tageszeitung dem Volk politisch notwendige Maßnahmen mitzuteilen und verständlich zu machen. Dabei handelt es sich um einen ganzen neuen Tatbestand, denn das „Wirtschaftliche", das jetzt nach dem Versagen des „freien Spiels der Kräfte" geschehen soll, und zwar nach Planung und Lenkung der produktiven Energien, ist ein Politikum, das letztlich nicht mehr durch einen „Wirtschaftsteil" ausgegrenzt werden kann. Denn im Vordergrunde steht das, was politisch wesentlich und was unmittelbar als politische Verpflichtung den Lesern mitgeteilt und verständlich gemacht werden soll. „Das isoliert gedachte Wirtschaftliche" hat für die Masse der Durchschnittsleser keine eigene Bedeutung mehr, und es würde ein Steckenbleiben in überholten Denkgewohnheiten bedeuten, wollte man übersehen, was unsere gegenwärtige Situation ausmacht, daß nämlich „die Politik" und nicht mehr „die Wirtschaft" unser „Schicksal" bestimmt. Das besagt, daß im Gefüge des Schriftleiterstabes einer Tageszeitung Persönlichkeiten von gewissenhafter wirtschaftlicher Orientierung jetzt besonders nötig sind; brauchbar werden sie für ihre Aufgabe jedoch nur dann sein, wenn sie primär politisch orientiert und Träger und Interpreten einer bestimmt gerichteten politischen Intention sind. Es besteht daher kein Anlaß mehr, diese Schriftleiter in ein besonderes Ressort, genannt „Wirtschaftsteil", zu verweisen. Was den Lesern mitgeteilt werden soll, das ist ein bestimmtes politisches Verhalten, das auch wirtschaftlich relevant ist. Wirtschaftlich, d. h. heute auch politisch relevante Dinge, werden zumeist im allgemeinen politischen Teil der Zeitung veröffentlicht, mögen sie dann auch noch in einem besonderen Handels- oder Wirtschaftsteil nochmals erläutert werden.

B. Zur Entwicklung des Wirtschaftsteils der Tageszeitung.

I. Die Anfänge der wirtschaftlichen Berichterstattung in Deutschland.

Will man die Entwicklung des Wirtschaftsteils der Tageszeitung betrachten, so muß man einen Blick in jene Länder werfen, in denen sich zuerst ein Verlangen nach wirtschaftlichen Nachrichten und ein Bedürfnis nach ihrer Veröffentlichung geltend machten. Es ist daher nicht verwunderlich, daß im 17. Jahrhundert in dem mächtigen Handelsland Holland zuerst die Anfänge einer Wirtschaftsberichterstattung innerhalb der Zeitung und auch die relativ meisten Zeitungen zunächst überhaupt festzustellen sind. Hatte doch dort schon um jene Zeit der Spekulationsgeist den engeren Kreis der Berufskaufleute verlassen und bereits breitere Schichten des Volkes erfaßt. Besonders die Heimkehr der indischen Flotten, zugleich ein nationales Ereignis, war bedeutsam: Von den Meldungen über die Zahl und Ladung der Schiffe hingen die zu erwartenden Dividenden und der Kurs der Aktien der Ostindischen Compagnie ab. Wenn aber auch die holländischen Zeitungen die ersten sind, die, obwohl zunächst unregelmäßig, eine wirtschaftliche Berichterstattung pflegten, so finden sich doch bei ihnen, etwa wenn man die Amsterdamer Zeitungen jener Zeit untersucht, keine Kursmeldungen, was seinen Grund in der Tatsache hat, daß immer nur auswärtige Nachrichten gemeldet wurden. In den ersten Zeitungen fehlt also ein lokaler Teil vollständig. Im öffentlichen Aufruf und im öffentlichen Anschlag standen eben damals für die nur lokal interessierenden Mitteilungen genügende Publikationsformen zur Verfügung. Die aus dem Brief entstandene Zeitung aber interessierten daher auch lokale Vorgänge wirtschaftlicher Art noch nicht, da auch ihre Kundgabe durch den Ausrufer auf öffentlichen Straßen und Plätzen und nach Erfindung der Buchdruckerkunst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts durch das Flugblatt geschah.

Es ist leicht verständlich, daß Deutschland, das im 17. Jahrhundert noch keine größere Schicht von Rentiers und Spekulanten hatte, deshalb auch nur kleine Spuren einer wirtschaftlichen Berichterstattung aufweist, was auch noch für das 18. Jahrhundert gilt. Die ersten Aktienkurse, die in den Zeitungen standen, besonders in den genannten holländischen, waren auswärtige Aktienkurse der Londoner, dann der Pariser Börse, und erst später folgten auch solche des Amsterdamer Platzes, aber in holländischen Zeitungen zunächst nur, um auswärtigen Abonnenten entgegenzukommen. Allerdings haben wir im 18. Jahrhundert in Holland auch französisch geschriebene Zeitungen, die wegen ihrer freien Sprache außerordentlich verbreitet waren, bei denen aber heute schwer festzustellen ist, in welchem Umfange sie damals k a u f m ä n n i s c h e Nachrichten enthielten, da nur vereinzelte Exemplare von ihnen erhalten sind. Organ der wirtschaftlichen Meinung im 17. Jahrhundert war die Flugschrift und an deren Stelle im 18. Jahrhundert die Zeitschrift, der erst im 19. Jahrhundert der H a n d e l s t e i l der Tageszeitung folgte.[83])

[83]) Vgl. darüber Bode, Hermann, Anfänge, S. 64.

Von der wirtschaftlichen Berichterstattung im Rahmen der Zeitung und ihrer Entwicklung ist die Entstehung und Fortbildung des wirtschaftlichen Nachrichtenwesens außerhalb der eigentlichen Zeitung zu unterscheiden, wenn auch alle diese letzteren Publikationsformen in der späteren Entwicklung der Reihe nach in die Zeitung übergegangen sind. So sind die Münzverordnungen und Preistaxen, die zunächst durch Ausrufer auf öffentlichen Straßen und Plätzen bekannt gemacht und seit Ende des 15. Jahrhunderts durch das Flugblatt verbreitet wurden, im 18. Jahrhundert als behördliche Bekanntmachungen in die sogenannten Intelligenzblätter übergegangen.

Verwickelter ist die Entwicklung bei der nicht offiziellen wirtschaftlichen Berichterstattung, die ein gewisses Maß von Publizität bekommen sollte. Hierher gehört vor allem der Kurszettel, der seine Wurzeln im Brief hat. Bevor sich nämlich überhaupt eine regelmäßige Berichterstattung in gedruckten Zeitungen herausbildete, gab es im Mittelalter eine andere Art Wirtschaftsinformation für die Großkaufleute, die, wie die Fugger und Welser, Handel über den ganzen Erdball trieben: die sogenannten und schon früher erwähnten Kaufmannsbriefe. Das waren Mitteilungen der Faktoren und Agenten der Großkaufleute. Nach den Kreuzzügen hatte sich der Fernhandel immer stärker entwickelt, aber der Kaufmann machte sich nicht mehr selbst auf den Weg in die Fremde, sondern schickte seine Vertreter in die Welt, und zwar vor allem dorthin, wo sich der Handel zusammenballte, nämlich auf die Märkte und Messen. Der Agent führte hier seine Geschäfte im Auftrage des heimatlichen Handelshauses aus und berichtete über sie nach Hause. In diesen Berichten teilten die Faktoren und Agenten nicht nur rein privatgeschäftliche Dinge mit, sondern auch wirtschaftliche und politische, die interessierten; waren doch die Messen und Märkte wahre Fundgruben an Neuigkeiten aller Art. In diesen Kaufmannsbriefen wurden auch, und zwar in erster Linie, Markt- und Kursberichte mitgeteilt. Schon aus der Zeit der Messen in der Champagne aus dem Jahre 1265 führt Bode [84]) einen Kursbericht in einem Kaufmannsbriefe an. In den allerersten Anfängen einer wirtschaftlichen Nachrichtenübermittlung, die sich noch ganz und gar in privatwirtschaftlichen Bahnen bewegt, spielten Marktzinsfuß- und Wechselkursberichte eine große Rolle. Sie sind, wie Bode [85]) bemerkt, zahreich in den Handelskorrespondenten des 16. Jahrhunderts enthalten, wurden wöchentlich gemeldet, und zwar in der Form, daß sie dem Briefe an den Handelsherrn zu Hause besonders beigefügt oder auf einem besonderen geschriebenen Kurs- oder „Läufzettel" beigelegt wurden.

Aus diesem „Läufzettel", der auch, wie bereits erwähnt, durch amtliche Urkundspersonen ausgerufen oder an der Börse angeschlagen und schließlich an die Interessenten versandt wurde, entstand allmählich, da sich die Zahl der Interessenten hierfür immer mehr steigerte, der gedruckte Kurszettel. Jetzt ließ der Makler die Zettel für die Warengattungen und Wechselplätze durch Druck vervielfältigen. Die vorgedruckten Kurszettel waren Formulare, deren Schema — Ort, Warenbezeichnung und Wechselplätze —

[84]) Vgl. über dieses Gebiet bes. auch Bode, Herm., Anfänge, S. 8 ff.
[85]) Bode, Herm., Anfänge, S. 9 f.

nur mit Tinte ausgefüllt zu werden brauchten. Sie waren bei jedem Buchdrucker und Buchhändler erhältlich. „Noch das ganze 18. Jahrhundert hindurch waren sie so im Gebrauch. Amsterdamer, Hamburger und Frankfurter Kurszettel aus dieser Zeit sind zum allergrößten Teil nur vorgedruckt. Gleichwohl scheint es daneben schon im 17. Jahrhundert ganz gedruckte Kurszettel gegeben zu haben."

Eine besonders wichtige Rolle im Nachrichtenverkehr für den Handel zur Fuggerzeit spielten die sogenannten Fuggerzeitungen, wobei es sich nicht, wie Kempters[86]) neueste Untersuchungen ergeben, um Zeitungen handelt, die von den Fuggern herausgegeben wurden, sondern um geschriebene Zeitungen, die aus aller Welt an einzelne Mitglieder dieses Hauses in den Jahren 1568 bis 1605 gekommen sind, bezahlt und von den Fuggern gesammelt und teilweise in Abschriften weitergegeben wurden. Die Fuggerzeitungen, von denen ein Teil in der Schreibstube eines gewissen Krasser-Schiffle in Augsburg geschrieben worden sind, werden in 27 Bänden in der früheren Wiener Hofbibliothek aufbewahrt. Es ist die größte Sammlung geschriebener Zeitungen des 16. Jahrhunderts. Es mußte eine reizvolle Aufgabe sein, diese Bände daraufhin durchzusehen, inwieweit und in welchem Umfange hier schon von einer Wirtschaftsberichterstattung privater Art die Rede sein kann. Kempter hat das getan und kommt zu dem Ergebnis, „daß wirtschaftliche Nachrichten in ganz großem Umfange in den geschriebenen Zeitungen, zumindest des ausgehenden 16. Jahrhunderts enthalten sind." Im einzelnen weist Kempter nach, daß in den Fuggerzeitungen über alle wirtschaftlichen Tatsachen der damaligen Zeit Bericht erstattet wurde, so z. B. über die Getreideversorgung (Witterungsverhältnisse, Stand der Saaten, Ernteerträge), sehr reichlich auch über den europäischen Handelsverkehr (Handel mit der Levante, die Beziehungen zwischen den Staaten der Nord- und Ostsee einerseits und denen des Mittelmeers andererseits), ferner über die außereuropäische Wirtschaftsverflechtung (Gewürzhandel mit Ostindien, Edelmetalltransporte, Gründung von Holländisch-Indien), weiter eingehend über Wirtschaftszusammenbrüche, vor allem Ende des 16. Jahrhunderts, und schließlich ebenso über finanzpolitische Maßnahmen (Steuern, Anleihen, die vornehmlich als Darlehensgeschäft mit den gekrönten Häuptern eine überragende Rolle spielten), und über Wechselkurse und Münzrelationen. Aus alle dem geht eindeutig hervor, daß die Berichtertstatter der Fuggerzeitungen kein wirtschaftlich wichtiges oder interessantes Ereignis unbeachtet ließen und ihre Bezieher dauernd über die Weltereignisse benachrichtigten.

II. Die Bedeutung der Wirtschaftsberichterstattung im 17. und 18. Jahrhundert.

Die oben erwähnte Art der Berichterstattung über Waren- und Wechselkurse, die überdies nur den Kaufmann etwas angingen, scheint dem wirtschaftlichen Nachrichtenbedürfnis für das 17. und beginnende 18. Jahr-

[86]) Kempters, Kaspar, Die wirtschaftliche Berichterstattung in den sog. Fuggerzeitungen, München 1936, S. 1 ff.

hundert genügt zu haben. Die Zeitung spielte dabei zunächst noch keine wesentliche Rolle. Das hängt mit der allgemeinen Wirtschaftsstruktur von damals eng zusammen. Nach Münster[87]) sollen um 1700 auch nur in neun deutschen Städten gedruckte Zeitungen erschienen sein. Obwohl die Zahlen über diese Frage schwanken — Bode z. B. spricht von fünfundzwanzig — kann man hieraus ohne weiteres folgern, daß die Wirtschaftsberichterstattung in den Zeitungen, die anfangs monatlich, später ein- bis zweimal wöchentlich, meist in Kleinoktav mit je vier bis acht Seiten erschienen und sich auf die Wiedergabe von Nachrichten beschränkten, sehr gering, unregelmäßig, dürftig gewesen sein muß. Allerdings ist festzustellen, daß, sobald es überhaupt gedruckte Zeitungen gab, neben den politischen Nachrichten und Neuigkeiten aus aller Welt auch schon Wirtschaftsnachrichten veröffentlicht wurden, wenn sie auch weder quantitativ noch qualitativ ausreichend sein konnten. In der damaligen Zeit lebten die Menschen — wenigstens bei uns — noch geruhsamer, mehr „gemeinschaftlich" als „gesellschaftlich" geformt; ihre Bedürfnisse waren geringer, und es gab nur einen begrenzten Kreis von Interessenten für Wirtschaftsgeschehen und Wirtschaftsinformation.

Von einem „Handelsteil in der Presse im heutigen Sinne kann daher noch keine Rede sein, vielmehr finden sich diese allgemein gehaltenen Wirtschaftsnachrichten verstreut in der ganzen Zeitung. Auch in die Zeitungen des wirtschaftlich entwickelteren Auslandes drangen, worauf bereits hingewiesen wurde, Handelsnachrichten im 17. und 18. Jahrhundert immer nur dann ein, „wenn sich in Zeiten allgemeiner Spekulation ein Bedürfnis nach ihrer Veröffentlichung geltend machte".[88])

Wir haben damit schon für diese Zeit einen strukturell wesentlichen Grundzug der Wirtschaftsberichterstattung überhaupt in der Zeitung festzustellen: die schnelle gedruckte Information für Spekulationszwecke. Diesen Wesenszug behält die Zeitung bis in die jüngste Zeit bei. Aber während damals z. B. in Holland infolge des aufblühenden holländischen Kolonialwesens regelmäßig die Londoner, Pariser und Amsterdamer Aktienkurse veröffentlicht wurden und den Spekulanten und Kaufleuten für ihre privatwirtschaftlichen Zwecke dienten, hatten die Leser der deutschen Zeitungen kein Interesse an Handelsnachrichten. Sie waren, wie Bode[89]) bemerkt, weder Rentiers noch Spekulanten, weshalb eine wirtschaftliche Berichterstattung in der deutschen politischen Presse des 17. und 18. Jahrhunderts nur in Spuren und Ansätzen vorhanden war.

Um die weitere Entwicklung der Wirtschaftsberichterstattung durch die damaligen Zeitungen betrachten zu können, ist es nötig, auf das Zeitungswesen dieser Zeit einen Blick zu werfen. Im 17. und 18. Jahrhundert existierten drei Hauptarten von Zeitungen, die für eine Wirtschaftsberichterstattung in Frage kamen: 1. die sogenannten Intelligenzblätter, 2. die politischen Zeitungen und 3. die sogenannten Handlungszeitungen.

Die Intelligenzblätter — der Name bedeutet nicht etwa Geistesbildung, sondern Intelligenz heißt hier: Einsicht, d. h. Einsichtnahme in die

[87]) Münster, Hans A., a.a.O., S. 9.
[88]) Bode, Hermann, Anfänge, S. 63.
[89]) Bode, Hermann, Anfänge, S. 27.

„Intelligenz-Comptoire", die Anzeigenbüros der Zeitungen von damals, dienten dem lokalen Verkehr. Sie entstanden in einer Zeit der Erstarkung der Macht der Territorialfürsten einerseits und dem Niedergang der Zunftverfassung andererseits; sie waren amtliche Publikationsorgane. Die Regierungen erkannten bald, daß man einträgliche Geschäfte mit Zeitungsanzeigen machen könne, und „schufen deshalb staatliche Monopole für Anzeigenblätter, die der Staatskasse durch Konzessionsgebühren und regelmäßige Abgaben eine reiche Einnahmequelle wurden. Die Bedeutung des Intelligenzwesens für die geschichtliche Entwicklung des Anzeigenwesens besteht darin, daß größere Kreise durch die Intelligenzblätter an das Inserieren gewöhnt wurden" [90])

Das Hauptaufgabengebiet der Intelligenzblätter lag in der wirtschaftlichen Berichterstattung für den örtlichen Markt. Die Fürsten und Regierenden, die der allgemeinen Zeitströmung des Merkantilismus folgten, versuchten, diejenigen Bevölkerungskreise, die in Handel und Produktion tätig waren, geschäftlich zu fördern. Aber das „gemeine Volk" sollte nicht mehr erfahren, als die Regierung wünschte. Einerseits suchten die Herrschenden die heimische Manufaktur „anzukurbeln", andererseits hatten sie Sorgen und Furcht vor einer zu großen Aufklärung des Volkes. Die Intelligenzblätter waren also in ihrer Wirtschaftsberichterstattung abhängig nicht nur von der Obrigkeit, sondern auch von dem Standort der Zeitung.

Außer amtlichen Verordnungen erschienen in den Intelligenzblättern Korn- und Warenpreise, Verkehrs- und allgemeine Handelsnachrichten. Bode [91]) bringt einige Beispiele hierfür. So standen in den Frankfurter „Frag- und Anzeigennachrichten", dem ersten Intelligenzblatt in Deutschland, das übrigens vollständig auf der Frankfurter Stadtbibliothek erhalten ist, folgende Notizen: „Fruchtpreiß zu Mayntz" (1732), „Hanauer Markt-Frucht-Preise (1734), ferner die Frankfurter Getreidepreise (1734) und schließlich die „Binger Markt-Frucht- und Mehl-Preiß (1734). Diese vier Preisberichte fehlten meist in den Messezeiten, auch dann, wenn zuviel Inserate eingelaufen waren. Das Blatt erschien zweimal wöchentlich. Wir finden auch staatlich festgesetzte Taxen, so Brottaxen und Brotgewichte (1743), Biertaxen (1747), Fischtaxen (1787). Die Wirtschaftsnachrichten richteten sich nach dem Gewerbe in der Stadt, waren also lokalgebunden. Wollpreise in Berlin, Schiffslisten in Königsberg. Die Taxen und hier und da auch die Marktpreise erschienen dabei in der Form der amtlichen Anzeige. Außer Frankfurts Intelligenzblatt erschienen noch Intelligenzblätter in Berlin, Kassel, Halle, Meiningen, Bonn, Erfurt, Zeitz. Nach Wirth [92]) wurden außer wirtschaftlichen Nachrichten aller Art auch gemeinnützige Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft veröffentlicht, was eben mit der allgemeinen staatlichen Förderung des Wirtschaftslebens der damaligen Zeit zusammenhängt.

Die Intelligenzblätter sind demnach die Pioniere einer ersten, regelmäßigen Wirtschaftsberichterstattung, die — im Zeichen des Merkantilismus — für den lokalen Markt und die heimischen Marktverhältnisse zugeschnitten ist.

---

[90]) Münster, Hans A., a.a.O., S. 114.
[91]) Bode, Hermann, Anfänge, S. 48.
[92]) Wirth, Fritz, a.a.O., S. 2.

„Sie, die ursprünglich als Hilfsmittel der Adreß- (oder Intelligenz-) Komtoire reine Inseratenblätter waren und dem lokalen und persönlichen Waren- und Grundstück-, Geld- und Dienstverkehr dienten, wurden von den Regierungen schon bald nach ihrem Auftauchen außer zur Veröffentlichung amtlicher Bekanntmachungen auch zur Förderung des inländischen Handels, zur Regelung der örtlichen Produktion und Konsumtion herangezogen. Wie in den Intelligenzblättern u. a. Inserate mit Angeboten und Nachfragen für Getreide, Wein, Frachten zu Wasser und zu Land und die „landesherrlichen und obrigkeitlichen Verordnungen und Ausschreibungen in Polizey, Commercien, Manufaktur und ökonomischen Sachen" erschienen, so wurden auch die Preise und das, was sie beeinflußte, zu den „Intelligenzsachen" gerechnet und in den Intelligenzblättern veröffentlicht".[93])

Allerdings waren die Intelligenzblätter — manche deutsche Zeitungen tragen noch heute im Untertitel diese Bezeichnung — „in ihrer früheren Gestalt als amtliche Verkünder und Hilfsmittel des wirtschaftlichen Verkehrs zunächst ungenießbar und nahmen erst dann einen Aufschwung an, als sich ein gelehrter oder unterhaltender Teil einbürgerte. Auch auf wirtschaftlichem Gebiete verließen die Intelligenzblätter allmählich die trockene Berichterstattung und widmeten sich der Verbreitung von Erfahrungen, Anregungen und Belehrungen für alle Zweige des Wirtschaftslebens"[94]). Diese erweiterte Berichterstattung trifft allerdings erst für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zu.

Die Aufgaben der politischen Zeitungen, die aus dem brieflichen Verkehr entstanden sind, lagen gänzlich anders als bei den Intelligenzblättern. Dienten die Intelligenzblätter in ihrer Wirtschaftsberichterstattung dem lokalen Verkehr, so trugen die politischen Zeitungen des 17. und 18. Jahrhunderts und des beginnenden 19. Jahrhunderts mit ihren Wirtschaftsnachrichten mehr dem Fernhandel Rechnung.

Die ersten Ansätze zu einer Wirtschaftsberichterstattung in der politischen deutschen Presse des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts sind durch einen eigenartigen Umstand charakterisiert: die Zeitungen waren in ihrer Wirtschaftsberichterstattung nicht für die Kaufleute da, sondern umgekehrt die Kaufleute für die Zeitungen, eine Tatsache, die uns heute ganz fremd vorkommen muß, da eine der Hauptfunktionen des Wirtschaftsteils der Zeitung der neueren Zeit darin besteht, durch schnelle und zuverlässige Uebermittlung von Nachrichten dem Handel treibenden Kaufmann zu nützen. Damals aber war der Großkaufmann infolge seiner weitverzweigten Handelsbeziehungen durch seine Briefposten viel eher im Besitze von Neuigkeiten und Nachrichten als die Zeitung, der noch kein ausgedehntes Nachrichtennetz zur Verfügung stand. Die Zeitung mußte sich damals auf den Handel als Nachrichtenträger verlassen. „Die Zeitung war nur ein Nachrichtenorgan zweiter Ordnung, während der Brief im 17. Jahrhundert noch ganz allgemein als die zuverlässigere und schneller berichtende Nachrichtenquelle galt", stellt Bode[95]) fest. Die Kaufleute der

[93]) Groth, Otto, Die Zeitung, Mannheim 1929, Bd. 1, S. 598.
[94]) Groth, Otto, a.a.O., S. 628.
[95]) Bode, Hermann, Anfänge, S. 25.

damaligen Zeit werden deshalb von einem zeitgenössischen Schriftsteller ganz mit Rcht „Custodes Novellarum": Zeitungsbewahrer" genannt.

Die Wirtschaftsnachrichten in den politischen Zeitungen des 17. Jahrhunderts beziehen sich fast ausschließlich auf Dinge, die den Groß- und Fernhandel und das Bankgewerbe angingen, weshalb Ehrenberg [96]) den Börsenverkehr die Wiege des Zeitungswesens genannt hat. „Der Handel in einheimischen Erzeugnissen bedurfte noch keiner Berichterstattung, denn in diesen Waren spielte der Zwischenhandel noch eine ganz untergeordnete Rolle, Angebot und Nachfrage beschränkten sich in der Hauptsache auf ein eng begrenztes, leicht übersehbares Wirtschaftsgebiet, in dem Produzenten und Konsumenten direkt untereinander verkehrten, und vielfach war der Markt nicht frei, die Preise der wichtigsten Lebensmittel wurden behördlich festgesetzt".[97])

Was die Wirtschaftsberichterstattung über den lokalen Markt anlangt, so übernahmen die Intelligenzblätter diese Aufgabe; die politischen Zeitungen, die meist im ganzen Lande gelesen wurden, also ein weites Streugebiet hatten, waren in ihrer Wirtschaftsberichterstattung überhaupt nicht lokalgebunden. Ihr Interesse konzentrierte sich auf den Fernhandel.

Das Nachrichtenmaterial nahmen die Zeitungen aus den Korrespondenzen des Großhandels. Dabei tauchte zum ersten Male das Problem auf, was veröffentlicht werden sollte, denn nur, was der Kaufmann für ungefährlich für seine Interessen hielt, durfte in der Zeitung erscheinen, soweit es sich um Wirtschaftsnachrichten handelte. Der Handelsherr wünschte aus Spekulationsgründen keinesfalls die Veröffentlichung einzelner Warenzufuhren und Warenpreise. Er hielt sie daher geheim, die Zeitung konnte solche Nachrichten nicht publizieren.

Hier stehen sich also zum ersten Male gewerbsmäßig-egoistische Interessen (des Kaufmanns) und publizistische Forderungen (der Zeitung) gegenüber, wobei der Kaufmann im Vorteil war, hatte er doch bei den unzulänglichen Verkehrsverhältnissen der damaligen Zeit durch seine Privatkorrespondenz die Nachricht oft wochenlang vor anderen und vor der Zeitung. Auf Grund dieser Nachrichten konnte er kommende Preisentwicklungen vorausberechnen und darauf seine Spekulationen aufbauen. Es wird nun verständlich, weshalb der Kaufmann in der damaligen Zeit kein Interesse daran hatte, alles wirtschaftlich Relevante in der Zeitung veröffentlicht zu sehen. Das verdarb ihm vielfach das Geschäft. Schon jetzt übte die Zeitung eine Informationsfunktion aus, die es bisher nicht gegeben hatte; sie rückte manches, was geheim geblieben und nur wenigen Eingeweihten bekannt geworden war, ins Licht der Oeffentlichkeit.

Ueber die erwähnten Widerstände der Kaufmannschaft gegen die Veröffentlichung von Handelsnachrichten bringt Bode [98]) Beispiele. So beklagt sich die Kommerzdeputation am 26. Juli 1682 beim Rate in Hamburg, daß der „Advisen-Macher" (Zeitungsmacher) in seinen „Advisen" (nämlich

---

[96]) Ehrenberg, Zeitalter der Fugger, Berlin 1937, Bd. II, S. 122.
[97]) Groth, a.a.O., S. 582.
[98]) Bode, Hermann, Anfänge, S. 32.

im Relations-Courier) spezifiert habe, wieviel Fische jeder Grönlandfahrer auf dem Walfischfang gefangen habe. Dies werde dem dänischen Könige „große Augen" verursachen, ergo müßte man dem „Advisen-Macher" verbieten, in Zukunft derartiges zu drucken. Aehnliche Beschwerden wurden 1713, 1761, 1776, 1793 beim Rat in Hamburg erhoben, worauf jeweils ein Verbot der betreffenden Nachricht in Zukunft erfolgte, wahrscheinlich aber ohne Erfolg. Noch 1839 wurde eine Beschwerde angesehener Handelsfirmen über die Hamburger „Börsenhalle", die eine ausführliche Stellungnahme über Hamburger Handelsartikel gegeben hatte, gebilligt. Der Handelsstand wollte sein Nachrichtenmonopol schützen, während die Presse die Handelsnachrichten publizieren, den Nachrichtenverkehr demokratisieren wollte. Durch die Veröffentlichung von Nachrichten, die der Kaufmann durch seine Handelskorrespondenzen tage- und wochenlang vorher schon erhalten hatte und mit deren Hilfe er Preise berechnet und Spekulation trieb, mußten die Preise zum Sinken gebracht werden, wenn diese Nachrichten beispielsweise die Ankunft neuer Waren meldeten, und zwar deshalb, weil ja nun auch neben dem Importeur die Kaufleute, die von ihm bezogen, diese wichtigen Nachrichten durch die Zeitung erfuhren. Vorhandene Läger konnten dann vielleicht nicht geräumt werden, weil der Kaufmann, der Weiterverkäufer, ein weiteres Sinken der Preise abwartete. Daher die regelmäßige Klage, die Handelsnachrichten in den Zeitungen drückten die Preise. Eine Klage über Steigerung der Preise durch Zeitungsmeldungen hat sich nie gefunden.

Die politischen Zeitungen kamen allerdings in ihrer Wirtschaftsberichterstattung über den auswärtigen und den Börsenhandel bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts nicht hinaus. Am hervorragendsten waren die Zeitungen in Hamburg und Frankfurt a. M. Im „Journal de Francfort" wurde schon 1795 mit einer regelmäßigen Handelsberichterstattung begonnen. „Das Blatt erschien siebenmal wöchentlich und führte von Anfang an eine Rubrik „Commerce", die anfangs zweimal in der Woche erschien und Kurse und Schiffsnachrichten enthielt."[99]) 1805 hatte das Blatt vierzehn Kursnotierungen. Das „Francfurter Journal" — von dem zuletzt genannten „Journal de Francfort" zu unterscheiden — sowie die andern Frankfurter Zeitungen setzten um 1800 mit „Handelsnachrichten" ein, meist Kurse, Nachrichten über den Geld- und Kreditverkehr, Konkurse. Es finden sich auch Nachrichten über den Warenhandel, vielfach mit Preisnotierungen, weiter größere Uebersichten und Monatsberichte über den Handel, so über die Frankfurter Herbstmessen und die Leipziger Michaelismesse, ferner ganze Aufsätze und Abhandlungen über Handelspolitik, Technik und Wirtschaftsgeographie. Auch Nachrichten über die Industrie lassen sich feststellen. Bode meint zusammenfassend, das seien nur wenige Beispiele dieser wirtschaftlichen Berichterstattung im „Frankfurter Journal", die für jene Zeit ganz außergewöhnlich war. In Reklamenotizen wurde besonders betont, daß man im „Journal" in der „politischen Zeitung" auch zugleich eine „Handlungszeitung" finde. Für die Entwicklungsgeschichte des Handelsteils der Tagespresse sind diese Tatsachen deshalb interessant,

[99]) Bode, Hermann, Anfänge, S. 32 f.

weil die ausführlichen Berichte und betrachtenden Artikel die Anfänge eines kritischen und „räsonnierenden" Teils darstellen, worüber später noch ausführlicher zu sprechen sein wird.

Hatte zunächst die Zeitung nur die Aufgabe erfüllt, lediglich Nachrichten zu vermitteln, seien es Nachrichten über den lokalen Markt, wie es die Intelligenzblätter taten, oder Nachrichten über den Fernhandel und die Kursentwicklungen, wie wir es bei den politischen Zeitungen dieser Anfangsperiode beobachteten, so ging das „Frankfurter Journal" einen Schritt weiter, indem es belehrende und kritische Betrachtungen über einzelne Komplexe und aktuelle Fragen des Wirtschaftslebens veröffentlichte. Das hatten bisher nur wenige Blätter und nur in geringem Umfange getan. Eine regelmäßigere wirtschaftliche Berichterstattung in anderen deutschen Zeitungen setzte ungefähr zur selben Zeit ein, so in Altona (1793), Köln (1799), Berlin (1802), „Vossische Zeitung", die 1935 eingegangen ist, Magdeburg (1820).

Nicht unerwähnt dürfen schließlich als dritte Gruppe neben Intelligenzblättern und politischen Zeitungen die „Handlungszeitungen" bleiben, die aus dem Intelligenzwesen hervorgegangen sind und die ausgedehnteste wirtschaftliche Berichterstattung pflegten, allerdings nur für den Kaufmannstand, wodurch sie sich von den Intelligenzblättern unterschieden. Es waren mehr Fachblätter als Tageszeitungen. Bald nach 1800 waren fast alle Handlungszeitungen (etwa fünf in Deutschland im Jahre 1795) verschwunden.[100]) Es lag kein Bedürfnis für ihr Erscheinen vor, da allmählich die Zeitungen dazu übergingen, neben dem politischen und anderen Material auch Nachrichten wirtschaftlichen Inhalts zu veröffentlichen. Später — in den Jahrzehnten des wirtschaftlichen Aufschwungs — erstanden sie zwar in anderer Form, in den Fachblättern der Wirtschaft und ihrer Verbände, neu.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß es in den deutschen Zeitungen bis 1800 noch keinen typischen Handels- oder Wirtschaftsteil gab. Was an Wirtschafts- und Handelsnachrichten veröffentlicht wurde, erschien — unregelmäßig und ohne System — über den ganzen Zeitungsinhalt zerstreut. Die Nachrichten waren in der Mehrzahl rein referierend, nur berichtend, und betrafen bei den Intelligenzblättern den lokalen Markt, bei den politischen Zeitungen den Fernhandel unter besonderer Berücksichtigung der auswärtigen Kurse. Das allgemeine öffentliche Interesse an Wirtschaftsnachrichten war außerhalb der Kaufmannschaft nur gering. So erklärt es sich, daß eine allgemeine ausgebildete Wirtschaftspublizistik noch gänzlich fehlt. Die Zeitung ist noch kein Organ systematischer wirtschaftlicher Berichterstattung und Orientierung für den Leser. Sie ist noch kein Organ der sogenannten „öffentlichen Meinung", die erst im 19. Jahrhundert eine Rolle zu spielen beginnt. Soweit die Zeitung überhaupt Wirtschaftsinformation treibt, tut sie es unregelmäßig, mengenmäßig gering, qualitativ unbefriedigend und gänzlich unter dem Gesichtspunkt des Privatwirtschaftlichen. Bedeutendere volkswirtschaftliche Fragen werden nur selten aufgeworfen und beantwortet.

---

[100]) Bode, Hermann, Anfänge, S. 61.

III. Die Entwicklung des Wirtschaftsteils der Tageszeitungen im 19. und 20. Jahrhundert.

Das 19. Jahrhundert mit seiner im Zeichen des Kapitalismus stehenden Entwicklung auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens hat auch der Zeitung seinen Stempel aufgedrückt. Nachdem die zahlreichen Hemmungen, denen das Zeitungsgewerbe bis dahin ausgesetzt war — Konzessions- und Kautionspflicht, Zeitungsstempelsteuer, Postdebit, staatlicher Insertionszwang in den Intelligenzblättern, Zensur — überwunden werden konnten, war — im Verein mit den zahlreichen drucktechnischen und verkehrstechnischen Erfindungen, Neuerungen und Verbesserungen — der Weg für die Zeitung zur „Großmacht" frei.

Das Verkehrswesen erfuhr einen großen Aufschwung; diese Entwicklung kam den Zeitungen sehr zustatten. Manche Zeitungen, so die „Kölnische Zeitung", hatten schon in den vierziger Jahren versucht, durch eigene Briefposten, zum Teil mit Hilfe von Brieftauben, eine raschere Beförderung und Uebermittlung von Nachrichten zu ermöglichen. Aber erst der elektrische Telegraph (1849) brachte den ersehnten großen Fortschritt. Die Entwicklung des Telegraphenwesens machte ungeahnte Fortschritte. Der Zeitungsdepeschendienst wurde sofort systematisch organisiert. Eine weitere Förderung erfuhr der Nachrichtendienst durch die Erfindung des Telefons (1877). Hand in Hand mit diesen Vervollkommnungen der Nachrichtenübermittlung gingen ständige technische Verbesserungen im Innern des Zeitungsbetriebes, wobei vor allem an die Erfindung der Schnellpresse durch Friedrich König und der Rotationsmaschine in den sechziger Jahren erinnert sei. Jetzt konnte man schon in einer Stunde 48 000 sechzehnseitige Zeitungen drucken, während man 1833 für eine Auflage von nur 3000 Stück zwölf Stunden auf der Schnellpresse benötigt hatte.

War um die Jahrhundertwende der Handelsteil, sofern man von einem solchen überhaupt sprechen konnte, noch sehr mangelhaft, so trat er im Zeichen der expansiv einsetzenden Wirtschaftsentwicklung nach der privatwirtschaftlichen Seite hin stärker in Erscheinung. Das hatte seinen Grund in der veränderten Wirtschaftsstruktur. Die gewerblichen Produktionen arbeiteten nicht mehr allein für die Konsumtion einer bekannten Kundschaft und den lokalen Markt, es bildete sich vielmehr eine nationale Arbeitsteilung aus, in der der einzelne für Händler arbeitete, die erst den Absatz im In- und Auslande besorgten. In den Städten tritt die neue, durch den Geldverkehr und den Handel bereits gesetzte Ordnung der Dinge bestimmend hervor: die freie, auf rein vertragsmäßigen Beziehungen der allen durch ihre wirtschaftlichen Interessen bestimmten Individuen beruhende Organisation der Wirtschaften. Der Geldverkehr und alles, was mit ihm zusammenhängt, rückte jetzt in den Vordergrund des Wirtschaftsinteresses. Es ist ein charakteristisches Merkmal des Wirtschaftsteils in den Zeitungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, daß der Kurszettel sowohl umfangmäßig zunimmt als auch systematisiert wird. Das Interesse der Leserschaft verlagerte sich vom Warenmarkt auf den Wertpapier- und Effektenmarkt. Von 1800 an wird der Kurszettel eine ständige Rubrik in den Zeitungen: Er wächst allmählich zu einer über-

ragenden Bedeutung empor und bildet gewissermaßen das „Rückgrat" des Wirtschaftsteils, der ja zunächst ein reiner Handelsteil war, eine Informationsquelle in erster Linie für den Händler.

Deutschland hatte sich in wenigen Jahrzehnten von einem Agrarstaat mit 24 Millionen Einwohnern zu einem exportierenden und importierenden entwickelt. Waren bisher alle wirtschaftlichen Maßnahmen um die lebendige Persönlichkeit des bedürfenden und handelnden Menschen gruppiert[101]), so trieben bald die liberalen Ideen und die kapitalistischen Interessen die Volkswirtschaft in die moderne Entwicklung hinein. Das wirkte sich naturgemäß im Handelsteil privatwirtschaftlich-kapitalistisch aus, daher die große Bedeutung des Kurszettels. Neben den bisherigen reinen Wechselgeschäften, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Kurszettel mit Brief- und Geldpreisen für Wechsel z. B. auf Amsterdam, Augsburg, Bremen, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, London, Lyon, Paris u. a. erschienen, wobei die Kursnotierung fast ausschließlich für kurze und Zweimonatssichten geschieht, entwickeln sich allmählich die Ausgabe von Anleihen seitens der durch den Krieg in arge Finanznot geratenen Staaten, der Handel mit außerdeutschen Staatspapieren und am Ende der dreißiger Jahre ein schwunghafter Handel mit Eisenbahnaktien. Neben den Staatsschuldscheinen wurde der Kurszettel durch die Aufnahme von Pfandbriefen der Landschaften und durch Notierung von Zins- und Tresorscheinen erweitert.[102])

Die ersten Geldkursnotierungen standen in der „Vossischen Zeitung", die als erste Zeitung in Preußen 1802 unter dem Titel „Wechsel- und Geld-Cours" einen ständigen Kurszettel veröffentlichte, der siebzehn Notierungen enthielt, die sie für acht Taler jährlich von einem Börsenmakler erhielt.[103]) Scholten stellt fest: „Johann Friedrich Unger, dem damals die „Vossische Zeitung" gehörte, hat damit das Verdienst erworben, den Handelsteil zuerst zu einem festen Bestandteil der politischen Zeitungen gemacht zu haben".

Es ist für die Strukturentwicklung des Wirtschaftsteils kennzeichnend, daß es die Kursnotierungen waren, die einen Zeitungsverleger veranlaßten, einen ständigen Handelsteil einzurichten, der zunächst nicht viel mehr als Kursangaben enthielt, aber regelmäßig erschien und ein fester Bestandteil der Zeitung wurde.

Die Zeitungen konnten allerdings wegen der noch mangelhaften Verkehrsverhältnisse größtenteils nur den an der örtlichen Börse herausgegebenen Kurszettel veröffentlichen. Neben den privaten Kursnotierungen der Wechselmakler, die oft voneinander stark abwichen, gab es zwar in Berlin schon seit 1805 einen amtlichen Kurszettel; in Frankfurt am Main aber noch lange Jahre nicht, obwohl gerade diese Stadt der bedeutendste

---

[101]) Sombart, Werner, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert und im Anfang des 20. Jahrhunderts, Berlin 1927, S. 1 ff.
[102]) Scholten, Bernhard, Der Handelsteil der deutschen Zeitungen im 19. Jahrhundert, Heidelberg 1910, S. 23, 24, 25, 26, 27.
[103]) Scholten, Bernhard, a.a.O., S. 20 ff.

Börsenplatz Deutschlands war. Erst 1850 wurde das Wechselmakler-Syndikat gegründet, das das „Börsencoursblatt" redigierte, in dem die offiziellen Berichte der Frankfurter Börse enthalten waren.

Die Notierung von Anleihen beginnt in Frankfurt a. M. bereits um 1800.[104]) Wir finden zwischen 16 und 26 solcher Notierungen. Nach den Befreiungskriegen erweiterte sich der Kurszettel, es kommen in den zwanziger Jahren ausländische Staatspapiere hinzu, so aus Rußland, Polen, Norwegen, Holland, Italien, Belgien u.a. Allmählich entwickelte sich an den deutschen Börsen, vor allem Berlin und Frankfurt a. M., ein spekulativer Effektenverkehr. Vom Ende der dreißiger Jahre an setzte dann, hervorgerufen durch die Periode des Eisenbahnbaus, ein immer stärker anschwellender Handel in Eisenbahnaktien ein. Jetzt eroberten sich die Eisenbahnaktien den Kurszettel. „Die ersten Eisenbahnaktien erwähnt die „Vossische Zeitung" im Jahre 1840 in ihrem Kurszettel (25 Notierungen). Zugleich bringt diese Zeitung auch schon auswärtige Börsenberichte, so von Frankfurt, Wien, Amsterdam, Paris und London. Der zwar immer schon einige Tage alte Bericht von der Frankfurter Börse enthält u. a. sogar schon sieben Notierungen von Eisenbahnaktien.[105]) Da die Zahl der Eisenbahnwertpapierkurse immer mehr anschwoll, richtete die „Vossische Zeitung" einen privaten Extra-Kurszettel der bedeutendsten an der Berliner Börse gehandelten Eisenbahnpapiere ein, die noch nicht in dem gewöhnlichen „Kursbericht der Berliner Börse" standen. 1845 enthielt dieser Extrakursbericht bereits 32 bis 35 Eisenbahnaktien-Notierungen.

In dieser Zeit wilden Spekulationsfiebers tauchen im Handelsteil der Tageszeitung sogenannte „Eingesandts" auf, die die Leser vor der Spekulationsgier warnen, besonders in den Jahren 1843 und 1844. Die Zeitung tritt hier zum ersten Male als Warnerin und Ermahnerin in wirtschaftlich relevanten Fragen auf, zunächst allerdings nur dadurch, daß sie für solche warnenden Stimmen ihre Spalten öffnet. Zur Funktion reiner Nachrichtenübermittlung tritt also jetzt ansatzweise die Funktion der Beeinflussung und Lenkung der Leser. Im späteren Leitartikel (d. i. einem Artikel, der den Leser zu bestimmten Gesichtspunkten hinleiten soll,) erreicht diese Funktion dann ihren Höhepunkt.

Ebenso neuartig sind die damals zuerst erscheinenden Artikel über unredliche Börsenspekulanten[106]), die das Publikum zur Vorsicht mahnen. Doch hatten diese zum ersten Male in der Presse veröffentlichten gut-

---

[104]) Scholten, Bernhard, a.a.O., S. 23.
[105]) Scholten, Bernhard, a.a.O., S. 28.
[106]) Nach Scholten, Bernhard, a.a.O., S. 33/34, sah sich schließlich die Preußische Regierung auf Grund der wilden Spekulation gezwungen, „alle Zeitgeschäfte in Aktienpromessen, Interimsscheinen, Quittungsbogen oder sonstigen, die Beteiligung bei einer Eisenbahnunternehmung bekundenden, aber vor Berichtigung des vollen auf die Aktien oder Obligationen einzuzahlenden Betrages ausgegebenen Papieren für null und nichtig" zu erklären und den vereidigten Maklern die Vermittlung solcher Geschäfte zu verbieten. (Verordnung vom 24. Mai 1844.) Von selbst trat dann 1848 infolge der politischen Ereignisse eine bemerkenswerte Stockung aller Geschäfte ein.

gemeinten Vorhaltungen bei den Lesern keine Wirkung. Das ist ganz erklärlich. Das Publikum war durchaus noch gewohnt, im Handelsteil noch etwas anderes als Nachrichten zu finden, nämlich Kritik, Mahnung, Hinweise auf Falsches und Richtiges. Einige Jahrzehnte später war das allerdings anders, da ließ man sich gern vom Wirtschaftsschriftleiter führen und beraten.

Außer den Kursen wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch andere Handelsnachrichten mehr gepflegt, so besonders die Marktpreise für Getreide, die verhältnismäßig regelmäßig erschienen. Der Handels- und wirtschaftspolitische Gesichtskreis hatte sich allmählich erweitert. „Die reine Nachrichtengabe wird ergänzt durch Aufsätze und Abhandlungen allgemeinen oder speziell wirtschaftlichen Inhalts." [107]) Groth[108]) bemerkt ergänzend, zu den Abhandlungen und Mitteilungen zur Förderung und Beratung der einzelnen Erwerbszweige kamen die Auseinandersetzungen über den Ausbau der Gewerbefreiheit, die Herstellung einer deutschen Zolleinheit, über die Ausgabe neuen Papiergeldes, die Frage der Staatsschuldentilgung. Die Tagespresse begann nunmehr, für die einzelnen umkämpften wirtschaftspolitischen Tagesfragen bereits kritisch Stellung zu nehmen. Um diese Zeit setzt auch die erste industrielle Wirtschaftsberichterstattung, und zwar über Aktiengesellschaften, ein.

Scholten [109]) macht noch darauf aufmerksam, daß einige Zeitungen schon damals besonders solche wirtschaftlichen Nachrichten brachten, die ihrem Verbreitungsgebiet eigentümlich waren; so förderten die Hamburger Zeitungen besonders die Mitteilungen von Schiffsnachrichten, während die „Magdeburgische Zeitung" bei der Bedeutung, die Magdeburg als Durchgangsstation für Waren auf der Elbe besaß, schon sehr früh regelmäßig den Wasserstand der Elbe von verschiedenen Punkten brachte. Hier zeigen sich also die ersten Ansätze einer Wirtschaftsberichterstattung aus dem Standort heraus, worauf noch später zurückzukommen sein wird.

Um die Mitte des Jahrhunderts übernimmt dann der Wirtschaftsteil allmählich eine öffentlich-wirtschaftspolitische Funktion, nachdem durch die zunehmende Schnelligkeit der Nachrichtenübermittlung der Stoff vielseitiger geworden war und schon nach größeren Gesichtspunkten gewertet und geordnet werden mußte. Damit tritt der Wirtschaftsteil in ein neues Stadium seiner Entwicklung ein. „Es war gerade die Presse, die, indem sie wirtschaftliche Probleme in die Oeffentlichkeit trug, sie dort kultivierte und erklärte und so in der Leserschaft ein weiteres Interesse an wirtschaftlichen Dingen weckte." [110])

Um diese Zeit — in den vierziger Jahren — in der sich der Inhalt des Wirtschaftsteils nach eigenen Gesetzen zu formen beginnt, aber rein privatwirtschaftlich-händlerisch orientiert bleibt, hebt er sich bereits von dem übrigen Inhalt der Zeitung ab. Es entsteht der Wirtschaftsteil der Zeitung, der einen ganz bestimmten Platz in jeder Zeitungs-

---

[107]) Maier, Reinhard, a.a.O., S. 13.
[108]) Groth, Otto, a.a.O., S. 672.
[109]) Scholten, Bernhard, a.a.O., S. 34.
[110]) Maier, Reinhard, a.a.O., S. 13.

nummer ausfüllt.[111]) Entscheidend dabei ist, daß er „ausgegliedert" ist und mit den übrigen Teilen, zumal dem politischen Teil, nicht immer die, allerdings von Anfang an geforderte, geistig-publizistische Einheit der Zeitung als „Ausdrucksorgan der öffentlichen Meinung" bildet. Damit hat die Wirtschaftsberichterstattung in der Presse ihren „embryonalen" Zustand überwunden; sie tritt in eine neue Entwicklungsperiode ein, die ihren Ausdruck in einer steigenden Ausweitung und Verfeinerung der Wirtschaftsberichterstattung findet.

In die 1850er Jahre fällt die Geburtsstunde des neuen Deutschlands in wirtschaftlicher Hinsicht. Die Aktiengesellschaften erobern sich ihren Platz, das moderne Bankwesen entsteht, die rationelle Landwirtschaft sichert sich ihre Stellung, die Eisenbahnen sind bis 1871 nahezu vollendet. Auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens vollziehen sich markante Wandlungen. Die Agrarreform wird durchgeführt, und ein einheitliches Münz-, Maß- und Gewichtssystem entsteht, das moderne Wirtschaftsrecht, das ein System individueller Freiheitsrechte darstellt, bildet sich heraus. Ebenso fruchtbar ist die Entwicklung auf technischem Gebiete im 19. Jahrhundert. Ganz neue Industrien, wie die chemische und die elektrische Industrie, werden gegründet. Der immer stärker in Erscheinung tretende kapitalistische Geist zeigt sich besonders in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, in der sich der Bankierberuf verselbständigt, dessen wichtigstes Aktivgeschäft die Diskontierung von Wechseln wird. Das Giro- und Abrechnungswesen stellt einen weiteren wirtschaftlichen Fortschritt dar.

Ganz gewaltige Veränderungen gingen auch im Handel vor sich. Der Waren- und Kapitalumschlag beschleunigt sich außerordentlich. Die Börsen entwickeln sich zu Einrichtungen konzentriertesten Handelns.

Auf dem Gebiete des Verkehrswesens ist gleichfalls die Wandlung von der handwerksmäßigen zur kapitalistischen Organisation festzustellen, so im Frachtfuhrwesen dank der Entwicklung des Ueberlandstraßennetzes, in der Binnenschiffahrt und vor allem in der Seeschiffahrt, in der die Aktiengesellschaft vorherrscht. Die Post führte zahlreiche Neuerungen ein: Vereinheitlichung des Brief- und Paketportos, Giroverkehr, Zeitungsvertrieb. Dazu kommt eine beispiellose Ausdehnung der Telegraphie, Telephonie, des Rundfunks und die Entstehung des Fernsehens.

In der gewerblichen Produktion ist die starke, fast doppelte Vermehrung der berufsmäßigen Gewerbetreibenden bemerkenswert. Bei der Entwicklung der Industrie ist eine rasch anwachsende Stärke des Kapitalzuflusses bei zunehmender Versachlichung des Kapitalverhältnisses festzustellen. Die Aktiengesellschaft mit ihren börsenmäßig handelsfähigen unpersönlichen Inhaberpapieren tritt in den Vordergrund.

Die moderne Technik nimmt eine Umschichtung der Bevölkerung vor. Mit der wachsenden Bedeutung des Fabriksystems entsteht auch das

---

[111]) Die Bezeichnung „Wirtschaftsteil" kommt damals allerdings noch nicht vor. Dieser Teil der Zeitung heißt durchweg „Handelsteil". Erst 1908 taucht das Wort „Wirtschaftsteil" auf, verschwindet dann aber wieder und erscheint erneut um 1923, um sich allerdings erst maßgeblich 1932/33 durchzusetzen.

soziale Problem. Der Prozeß der Verstädterung tritt in ein entscheidendes Stadium ein. Ein besonderes Merkmal der modernen Industrie ist die Neigung zur Bildung von Vereinigungen der einzelnen Unternehmungen untereinander, also zu Kartellen, Unternehmerverbänden, Syndikaten, Konventionen und Trusts.

Im Gegensatz zur Industrie erscheint in der Landwirtschaft nicht Einheit, sondern Mannigfaltigkeit als Grundzug der Entwicklung; der Grund hierfür liegt in der geringeren Abhängigkeit der ländlichen Wirtschaft von den Tendenzen des Marktes. Hier sind noch die Elemente der „Gemeinschaft" teilweise wirksam.

Im ganzen ist für das 19. Jahrhundert das Anwachsen der Menge, sowohl was die Menschen als auch die Güterwelt betrifft, charakteristisch. Damit ist aber auch ein auffallender Wechsel in dem Besitzverhältnis der Menschen zur Güterwelt verbunden. Die Existenzunsicherheit nimmt zu, auch die ökonomische Unsicherheit wächst in dem Maße, wie die Differenzierung der einzelnen Wirtschaften fortschreitet. Der kapitalistische Geist ist allmählich bis in die letzten Dörfer gedrungen und hat vom inneren und äußeren Wesen des Menschen Besitz ergriffen.[112])

Von dieser wirtschaftlichen Entwicklung mußte auch das Zeitungswesen entscheidend beeinflußt werden Die stetige wirtschaftliche Entwicklung der 50er Jahre mußte sich im Wirtschaftsteil analog der kapitalistischen Tendenz zunächst in einer Erweiterung der Börsen- und Industriebrichterstattung bemerkbar machen. Die Gründung von Spekulationsbanken (wie in Darmstadt, Dessau, Leipzig, Meiningen), die spekulative Börsengeschäfte betrieben, hatte die Entstehung zahlreicher neuer Aktiengesellschaften zur Folge, besonders im Berg- und Hüttenwesen. Es war nur natürlich, daß diese neuen Unternehmungen das Interesse an Börsenpapieren und damit auch am Kurszettel der Zeitung erweiterten. Damals (1854) entstanden auch die ersten speziellen Finanzblätter, wie „Der Aktionär" in Frankfurt a. M., die „Bank- und Handelszeitung" in Berlin, die „Berliner Börsenzeitung", die ausdrücklich erklärte, sie werde die Aktiengesellschaften besonders ins Auge fassen, ihre weitere Entwicklung kritisch beleuchten und soweit als möglich die inneren und äußeren Ursachen würdigen, die auf sie Einfluß hätten. Die jetzt auftretenden Bestrebungen um eine reifere, mehr ins einzelne gehende Wirtschaftsberichterstattung waren allerdings von privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten geleitet. Die Zeitungen standen ganz unter dem Einfluß des expansiven kapitalistischen Zeitgeistes.

Im Kurszettel der 50er Jahre finden sich zum ersten Male neben den anderen Börsenpapieren auch Aktien deutscher und ausländischer Bankinstitute, in den 60er Jahren Staatsanleihen Italiens, Rußlands, Finnlands und vor allem die nordamerikanischen Bonds, die bald sehr gefragt waren. Auf Grund des großen Interesses an diesem amerikanischen Papier sandte die „Frankfurter Zeitung" einen eigenen Berichterstatter nach New York. Zum ersten Male greift also hier die Wirtschaftsberichterstattung der Zeitung zu dem Mittel kostspieliger eigener Ueberseeinformation, um

[112]) Vgl. hierzu auch Sombart, Werner, a.a.O., S. 1 ff.

durch persönlichen Augenschein die Tatbestände sachlich zu ermitteln, den Leser möglicherweise vor Schaden zu bewahren und ihn gut zu beraten.

Nach dem von den meisten europäischen Staaten vollzogenen Uebergang zum Freihandel in den 60er Jahren blühten Handel und Industrie gewaltig auf. Als dann das 1870 erlassene Aktiengesetz alle Schranken beseitigte, trat Deutschland in die Gründerepoche ein, die 1873 durch eine schwere Krise abgelöst wurde. Das spekulierende Publikum griff jetzt auf den Wirtschaftsteil der Zeitungen zurück, um sich rasch und ausgiebig informieren zu können. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß daraufhin der Wirtschaftsteil gewaltig anschwoll, so z. B. bei der „Magdeburgischen Zeitung", der dreimal größer war als früher.[113]) Die „Vossische Zeitung" veröffentlichte 1871 acht Spalten täglich mit privatwirtschaftlichen Meldungen, das „Berliner Tageblatt" brachte 1873 einen Kurszettel mit über tausend Notierungen heraus, und bei der „Frankfurter Zeitung" hatte sich der Wirtschaftsteil in fünfzig Jahren (von 1863 bis 1913) versiebenfacht und nahm denselben Raum ein wie der ganze andere Zeitungsinhalt.

Es lag im Zuge dieser Entwicklung, daß mit zunehmender Ausdehung der wirtschaftlichen Berichterstattung der Wirtschaftsteil allmählich a u f g e g l i e d e r t wurde, um dem Leser einen besseren Ueberblick zu verschaffen. Der Aufgliederung schloß sich dann die Spezialisation an. „So umfaßte die Handelszeitung des „Berliner Tageblattes" bereits in den ersten Jahren nach dessen Gründung (1872) außer dem Kurszettel und den Berichten der Berliner Fonds- und Produktenbörse ein Kapitel „Börsen-Rundschau", das die Börsenberichte der hauptsächlichsten deutschen und außerdeutschen Börsen enthielt, ferner ein Kapitel „Handel und Industrie", „Eisen, Kohlen und Metalle", „Hanf und Flachs" oder andere Waren, je nach den gerade vorliegenden Nachrichten, ferner einen Abschnitt „Generalversammlungen", „Auszahlungen und Ausweise", „Bankausweise", sodann auch Viehhandelsberichte, namentlich, wenigstens mit größter Regelmäßigkeit von dem Berliner und Hamburg-Altonaer Zentralmarkt, und schließlich noch ein eigenes Kapitel „Handelstelegramme", die sich aus Köln, Karlsruhe, Bremen, Breslau, Stettin, Amsterdam, Antwerpen, Petersburg, New York, Washington, Alexandrien, Liverpool usw. rektrutieren".[114]) Um die 70er Jahre verfügen die kapitalkräftigen Zeitungen, wie aus dem Beispiel der „Frankfurter Zeitung" hervorgeht, bereits über eigene Wirtschaftsberichterstatter in den Zentren des Welthandels, denn die Telegraphenbüros, die bisher das Material lieferten, kamen den zunehmenden Erfordernissen einer ständig sich erweiternden Wirtschaftsberichterstattung nicht mehr nach und ließen im übrigen an der objektiven Berichterstattung vielfach zu wünschen übrig.

Von den 80er Jahren an entwickelte sich der Wirtschaftsteil zu seiner vollen Höhe, Leistungsfähigkeit und Bedeutung. Sein innerer Charakter wandelte sich allmählich im Grundsätzlichen vom Handelsteil zum volkswirtschaftlichen Teil, wenn auch diese Wandlung nicht überall und voll-

---

[113]) Groth, Otto, a.a.O., S. 968.
[114]) Scholten, Bernhard, a.a.O., S. 60.

ständig gelang. Diese Strukturwandlung von außen nach innen, die Vertiefung im Prinzepiellen und Ausweitung im Formalen war die Folge der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung. Die deutsche Volkswirtschaft verwob sich mehr und mehr mit der „Weltwirtschaft" und der Weltproduktion. Daher beanspruchten die internationalen Vorgänge zunehmend eine schärfere Beobachtung. So finden wir jetzt im Wirtschaftsteil neben der Berichterstattung über Börsen, Märkte, Auktionen, über Kurse, Bankausweise, Prospekte und Emissionen, Dividendenschätzungen und Generalversammlungen auch Abhandlungen über die internationale Welthandelslage. Daneben wird das Publikum mit dem Lesen von Bilanzen vertraut gemacht. „Die fortschreitende Industrialisierung, die Erweiterung des öffentlichen und privaten Kredits, die Ausbildung des Bank- und Versicherungswesens zogen immer zahlreichere Unternehmungen in den Kreis journalistischer Betrachtung und vergrößerten die Masse der Interessenten am Handelsteil." [115])

Auch die Warenerzeugung wird neben dem Wertpapiermarkt nunmehr stärker berücksichtigt, vor allem deshalb schon, weil sie die Spekulation auch dieses Gebietes bemächtigt hatte (Getreide, Kaffee, Zucker usw.). Selbstverständlich erscheint es, daß bei einem derartig ausgeweiteten Handelsteil, der ein fast unermeßliches Gebiet täglich neu zu bearbeiten hatte, auch die wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Staates gewürdigt werden mußten, was erstmalig Ende der 70er Jahre geschah, als Deutschland vom Freihandel zur Schutzzollpolitik überging. Seitdem ist die Erörterung staatlicher Wirtschaftsmaßnahmen nicht wieder aus dem Wirtschaftsteil verschwunden und hat auch dazu geführt, daß die einzene Zeitung eine geistige Einheit bilden soll, d. h., daß der politische Teil und der Wirtschaftsteil in den wesentlichen Grundsätzen übereinstimmen müssen, was allerdings nicht immer der Fall gewesen ist.

Einen Höhepunkt der Entwicklung stellt das Aufkommen des wirtschaftlichen Leitartikels dar, der aktuelle oder prinzipielle Wirtschaftsfragen behandelt. Er soll außerhalb des Nachrichtenteils den Leser von höherer Warte aus informieren, belehren, aufklären.

Mit dem Erscheinen des Leitartikels war der Schritt zum „Wirtschafts"teil der Tageszeitung grundsätzlich vollzogen. Aus dem nur von wenigen beachteten Kurszettel des beginnenden 19. Jahrhunderts ist so am Anfang des 20. Jahrhunderts eine Wirtschaftszeitung geworden, die aufklärt, berät, anregt und in allen wirtschaftlichen Fragen rechtzeitig warnt. Es ist ein weiter Weg von der möglichst schnellen Veröffentlichung des scheinbar buntesten Tatsachen- und Nachrichtenmaterials, wie Warenpreise und Börsenkurse, Ernteberichte und Generalversammlungsreferate, amerikanische Konkurszíffern und englische Bankausweise, spanische Valutaschwankungen und japanische Außenhandelsbewegungen, bis zu gründlichen Untersuchungen über den Stand eines großen Industrieunternehmens und eingehenden Darlegungen über die Tendenzen der künftigen Wirtschaftsentwicklung innerhalb und außerhalb Deutschlands, Stellungnahme zu Gesetzentwürfen und Anregungen für Neugestaltungen aller

---

[115]) Groth, Otto, a.a.O., S. 969.

Art. Aus dem Börsenteilen hatte sich allmählich der Handelsteil und aus diesem der Wirtschaftsteil entwickelt, wie er uns in seiner heutigen Gestalt bekannt ist. Diese äußere und innere Wandlung des Handelsteils zum Wirtschaftsteil gilt allerdings nur für die größeren Zeitungen, während die mittlere Presse, soweit sie überhaupt einen Wirtschaftsteil besitzt, hiervon unberührt blieb und sich mit der Veröffentlichung eines Kurszettels, eines Börsen- oder Marktberichtes zufriedengibt.

Während des Weltkrieges wurde die wirtschaftliche Berichterstattung nahezu völlig unterbunden, sodaß von einer regelmäßigen Beobachtung der weltwirtschaftlichen Ereignisse nicht mehr gesprochen werden konnte. „Zwischen dem 30. Juli 1914 und dem 25. November 1920 klafft eine gewaltige Lücke in den deutschen Zeitungen: die Berichte vom amerikanischen Warenmarkte fehlten, ohne die eine Beurteilung des Weltwarenmarktes nicht möglich ist." [116]) Mit Kriegsausbruch fanden die internationalen Beziehungen ein gewaltsames Ende. Handel und Wandel stockten. „Die Berichterstattung über Aktiengesellschaften, Syndikate, Verbände wurden eingeengt, zum Teil gänzlich verboten. Der Börsenverkehr wurde gleichfalls eingeschränkt, die Kurse der Wertpapiere durften im Interesse der Kriegsanleihen nicht bekanntgegeben werden." [117]) An Stelle des freien Handels traten in Deutschland die Kriegsgesellschaften und die Zwangsbewirtschaftung. „Es folgten die Beschlagnahme und später die Stillegung der Betriebe, Beschlagnahme vieler Produkte, Höchstpreisverordnungen für den inländischen Verkehr. Damit wurde die freie Preisnotierung rechtlich und praktisch ausgschlossen. Ein völliger Umschwung für die Wirtschaftsberichterstattung trat ein." [118]) Erst mit dem Abbau der Zwangswirtschaft im Jahre 1921 wurde am 15. Juli der gesamte Getreidehandel wieder frei, und damit wurden erst am 21. Juli 1921 an der Berliner Börse nach einer Unterbrechung von fast sieben Jahren wieder die ersten amtlichen Getreidepreisnotierungen möglich.

In den Inflationsjahren stand das Valutaproblem im Zentrum aller Erörterungen; ein wildes Spekulationsfieber ergriff die Massen. Jetzt sah sich auch die kleine Provinzpresse gezwungen, sich einen „Handelsteil" anzugliedern, dessen Qualität allerdings sehr gering war. Als die Währung stabilisiert worden war, weitete sich besonders die Wirtschaftsberichterstattung aus dem Auslande gewaltig aus, bedingt durch die Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft von ausländischen Währungs-, Produktions- und Absatzverhältnissen.

Die Jahre nach der Inflation bis 1929 waren durch eine wirtschaftliche Hochkonjunktur gekennzeichnet, wobei es sich allerdings um eine Scheinblüte handelte. Die großen Anstrengungen der Industrie, das Versäumte nachzuholen und den Anschluß an den Weltmarkt wiederzufinden, brachten mit dem Schlagwort der Rationalisierung auch neue Themen in den

---

[116]) Wagner, Richard, Der Handels- und Wirtschaftsteil der Tageszeitung, Weimar 1922, S. 25.
[117]) Groth, Otto, a.a.O., S. 973.
[118]) Greßmann, Rudolf, Die Entwicklung der wirtschaftlichen Berichterstattung, Erlangen 1923, S. 12.

Wirtschaftsteil der Zeitungen. Es beginnt jetzt die wirtschaftspublizistische Darstellung jener Probleme, die bis zum nationalsozialistischen Umbruch im Jahre 1933 im Vordergrund der großen politischen Auseinandersetzungen standen. Dazu gehörten Abhandlungen und kritische Stellungnahme zur Sozialpolitik, Industrie- und Gewerbepolitik, Handwerks- und Landwirtschaftspolitik usw. Immer stärker rückte nach 1930 das Problem der Arbeitslosigkeit und der Weltwirtschaftskrise in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Ein Blick in den Wirtschaftsteil der Zeitungen aus dem Jahre 1932 zeigt deutlich, daß diese Frage zum Zentralproblem im Wirtschaftsteil geworden war. Damit setzt zugleich ein Wandel in der Rangfolge der wirtschaftlichen Berichterstattung ein. Der Blickpunkt konzentriert sich immer mehr auf die Binnenwirtschaft, womit gleichzeitig auch der Wandel der handelspolitischen Ideologie und der Strukturänderung der Weltwirtschaft der Nachkriegszeit gegenüber der Vorkriegszeit zum Ausdruck kommt. Das prägte sich nach und nach in den Wirtschaftsteilen der Tageszeitungen vor allem nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus aus, wenn auch in vielen Wirtschaftsteilen zunächst nur in Ansätzen und im Grundsätzlichen. Doch ist eine Wendung in der Art und Weise der Wirtschaftsberichterstattung im Wirtschaftsteil der Tageszeitung seit 1933 unverkennbar derart eingetreten, daß die Probleme der eigenen Volkswirtschaft vor denen fremder Volkswirtschaften und der sogenannten Weltwirtschaft rangieren. Die Notizen und Artikel über die deutsche Volkswirtschaft nehmen qualitativ und quantitativ zu. Blättert man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung von 1937 oder 1938 durch, so bestätigt sich dieser Eindruck. Allerdings wird infolge der Staats- und allgemeinen Konjunktur und der zunehmenden Erfolge der deutschen Handelspolitik auch die Berichterstattung über die weltwirtschaftlichen Bezehungen von neuem ausgebaut. Dies gilt naturgemäß nur bis zum Ausbruch des Krieges im September 1939.

Ein bemerkenswertes Symptom der jüngsten Zeit ist die überall bemerkbare Anstrengung der Wirtschaftsschriftleiter, den Wirtschaftsteil in der Sprache gemeinverständlicher zu machen. Diese Bemühungen hängen eng mit der allgemeinen Popularisierung der politischen und wirtschaftspolitischen Ideen und Maßnahmen zusammen.

In der liberalen Epoche lag die Schwierigkeit einer fortlaufenden wirtschaftlichen Berichterstattung vor allem darin, Maßstäbe zu gewinnen, die der subjektiven Willkür entrückt waren, und Methoden ausfindig zu machen, die einen Einblick in den Gang der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung sowie der einzelnen Wirtschaftsgebiete ermöglichten. Diese Schwierigkeit wurde nicht immer vollständig überwunden. Die Wirtschaftsteile gerieten mehr oder weniger in interessengebundene Sphären. Es hat aber nicht an Ansätzen und Bestrebungen gefehlt, den Wirtschaftsteil von allen Bindungen zu befreien, ihn zu reformieren, verständlicher, gediegener und volkstümlicher zu gestalten. Weite Kreise der Journalistik und Handelspresse forderten aus diesen Erwägungen heraus eine Erweiterung der Publizitätspflicht der Wirtschaft überhaupt, vor allem der Aktiengesellschaften und der Einzelunternehmung. Die Bestrebungen nach größter Wirtschaftspublizität und besserer Verständlichmachung der Wirt-

schaftsprobleme haben aber ihre Grenzen. Hoffmann[119]) bemerkt zu diesem Fragenkomplex, „je stärker die örtliche, berufliche oder interessenmäßige Streuung der Leserschicht einer Zeitung ist, um so mannigfaltiger wird deren Nachrichtendienst sein müssen, um so schwieriger ist zugleich die Aufgabe, mit der Fülle des Stoffes eine allgemeine Leichtfaßlichkeit des Wirtschaftsteils zu verbinden. Fast alle Wirtschaftsteile solcher Tageszeitungen stehen vor dieser Schwierigkeit, die darin besteht, daß ein erheblicher Teil des fachlichen Nachrichtendienstes in ursprünglicher oder nur wenig erläuterter Form vorgetragen werden muß. Die Tatsache, daß z. B. Börsenkurse und die Börsenberichterstattung täglich einen ansehnlichen Raum in manchen Wirtschaftsteilen beanspruchen, hat schon zu dem Urteil geführt, daß Börsenangelegenheiten von diesen Zeitungen als das Wichtigste ihrer Darbietungen angesehen würden. Ein solches Urteil greift daneben. Die Ursache dafür liegt vielmehr in der Sperrigkeit dieses Nachrichtenmaterial, auf dessen möglichst ausgiebige oder gar vollkommene Wiedergabe im Hinblick auf die Vielzahl der börsengängigen Objekte und auf die Vielgestaltigkeit der Leserbedürfnisse manche Zeitung einfach nicht verzichten kann. Darüber steht außerdem das Ziel, ein möglichst vollständiges Wirtschaftsbild zu vermitteln. Die Schriftleitungen beachten sehr genau die häufigen Wünsche ihrer Leser, es möge dieser oder jener Kurs in der täglichen Kurlsliste erscheinen oder ersetzt werden, und man darf daher sagen, daß der Umfang dieser Berichterstattung ziemlich genau dem Erfordernis entspricht. Der Wirtschaftsschriftleiter ist natürlich ständig bestrebt, seine Darstellung möglichst leicht faßlich zu gestalten; er tut dies selbstverständlich da, wo der Stoff diese Bemühung zuläßt, also insbesondere auf dem Gebiete der textlichen Berichterstattung, der Erläuterung und der Meinungsäußerung. Aber trotz dieser unausgesetzten Bemühungen bleibt ein Rest von Schwerfaßlichkeit der Wirtschaftsteile übrig, und dieser Rest ist es, der immer wieder den Wunsch nach Erklärung und Deutung hervortreten läßt. Nun ist die Größe dieses Restes keineswegs meßbar, eben weil sie vom Leser bestimmt wird. Von dessen Fähigkeiten, Vorgänge, Daten und Tendenzen in der Wirtschaft in einen größeren Zusammenhang hineinzustellen und zu verstehen, gewissermaßen durch sie hindurch auf ihren umfassenden ökonomischen Hintergrund zu blicken, hängt letzthin der Nutzen des Wirtschaftsteils für ihn ab. Diese Leserfähigkeit ist sonach eine Frage des praktischen und theoretischen Wissens über die Wirtschaft selbst."

Die frühere „Norddeutsche", jetzt „Deutsche Allgemeine Zeitung", begann im Jahre 1918 damit, einen volkswirtschaftlichen Teil einzurichten, der sich von den Börsenteilen anderer Zeitungen dadurch unterschied, daß er nicht wie üblicherweise die Börse und die Aktiengesellschaften in den Vordergrund schob, sondern das gesamte Gebiet der Volkswirtschaft zu umfassen versuchte. Hierbei wurde auf eine allgemeinverständliche Darstellung Wert gelegt. Der heutige Wirtschaftsteil der DAZ. hat diese Versuche gerechtfertigt. Auch andere größere Blätter haben nach dem Kriege begonnen, ihren Wirtschaftsteil, in dessen Spalten bisher die Börse den

[119]) Hoffmann, Otto, Wie liest man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung, Frankfurt a. M. 1936, S. 11/12.

größten Raum einnahm, immer mehr zu einem „volkswirtschaftlichen" Teil umzuformen und der Sprache eine größere Volkstümlichkeit zu geben.

Nach 1933 bildete sich im Rahmen des „Führungstrupps für wirtschaftspolitische Ausrüstung innerhalb der Kommission für Wirtschaftspolitik" die Auftragsstelle „Reform des Wirtschaftsteils". Ihre Aufgabe ist es, Anregungen aus der Parteipresse zum Zwecke der Reform des Wirtschaftsteils zu sammeln und sie auf Tagungen in verarbeiteter Form den Wirtschaftsschriftleitern der nationalsozialistischen Presse weiterzugeben. Die Auftragsstelle arbeitet in der Form der Versendung von Themenstellung für die Behandlung wichtiger Fragen.[120])

C. Zum Struktur- und Funktionswandel des Wirtschaftsteils der Tageszeitung.

I. Der Inhalt des Wirtschaftsteils.

Wie im vorhergehenden Abschnitt ausgeführt wurde, hat sich der Wirtschaftsteil mit zunehmender Wirtschaftsausdehnung sowohl qualitativ als auch quantitativ gewandelt. Die Aufgaben, die heute einem modern geleiteten Wirtschaftsteil gestellt werden, sind vielgestaltig und schwierig. Sie erfordern einen weitmaschigen Apparat der Nachrichtenübermittlung, der Stoffauswahl und der Stoffbearbeitung. Es ist hier nicht der Ort, die Aufgaben des Wirtschaftsteils, soweit es sich um seine konkrete Darbietung handelt, erschöpfend darzustellen. Für unseren Zweck genügt es, einen Abriß des Inhalts des Wirtschaftsteils zu geben, wie er sich ganz allgemein gesehen ergibt.[121])

Bezüglich des Inhalts des Wirtschaftsteils der Tageszeitung von heute sind u. a. folgende größere Aufgaben der Berichterstattung zu unterscheiden:

1. der Warenmarkt,
2. der Kapitalmarkt,
3. der Geld- und Devisenmarkt,
4. sonstiges allgemeines Wirtschaftsgeschehen.

In erster Linie handelt es sich beim W a r e n m a r k t um den Markt der Welthandelsgüter. Hier sind Marktberichte zu finden, z. B. über die Metallmärkte, die brasilianischen Kaffeemärkte, den Zuckermarkt, den Kakaomarkt, über die Lage im Reisgeschäft, über die Getreidebörse, über die Notierungen von Weizen- und Roggenmehl, über den Handel mit Futtermittel, über den Terminmarkt, vor allem über die Baumwollterminbörse und über den Produktenmarkt, worunter man an der Berliner Börse die landwirtschaftlichen Produkte bzw. Nebenprodukte versteht. Die No-

---

[120]) Nach brieflicher Mitteilung ihres Leiters, des Hauptschriftleiters Dr. Trautmann, Magdeburg (Trommler-Verlag).

[121]) Vgl. über den Aufbau des Wirtschaftsteils auch: Der Wirtschaftsteil der Zeitung, Berlin 1937, hsg. von der Deutschen Arbeitsfront, Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung. (o. V.)

tierungsweisen der einzelnen Warenmärkte sind sehr mannigfaltig und verschieden, so daß immer wieder neue Handelsausdrücke auftreten. Das Maß der Darstellung der Spezialwarenmärkte wird in der Art der Zeitung und ihrem Standort, worauf wir noch zurückkommen werden, stark beeinflußt. Die Zeitungen des Ostens beobachten stärker die landwirtschaftlichen Produkte, vor allem Getreide, die Zeitungen in den Industriebezirken bringen genauere Berichte über die Rohstoffmärkte, wie Baumwollmarkt, Kohlenmarkt, den gesamten Metallmarkt. In Hamburg findet man eingehende Berichte über die Kaffeemärkte, in Magdeburg über den Zuckerhandel. Auch zusammenfassende Betrachtungen über den gesamten Warenmarkt folgen und werden durch statistische Untersuchungen belegt. Häufig werden hier Erörterungen über die Handelsbilanz angefügt, bei denen Ausfuhr und Einfuhr der Waren unter der vom Statistischen Reichsamt gegebenen Einteilung gute Einblicke gewähren. Solche Gesamtbetrachtungen erhalten dann noch besonderes Gepräge durch besondere Berichte etwa über die Leipziger Messe als Reichsmesse.

Im Bereich der Warenbörse ist das Termingeschäft von großer Wichtigkeit. Während das Termingeschäft an der Effektenbörse den Typ eines wirklichen Spekulationsgeschäftes darstellt und deshalb auch heute verboten ist, ist dieses im Warenhandel an der Börse durchaus nicht unbedingt der Fall.[122]) Das Warentermingeschäft stellt hier vielmehr oft ein vorzügliches Sicherungsmittel für den Warenhandel dar. Die Terminmärkte vermögen daher dem Leser des Wirtschaftsteils wichtige Anhaltspunkte über die Wirtschaftslage des In- und Auslandes zu vermitteln. Die begleitenden Abhandlungen und Uebersichten geben auch oft überraschenden Aufschluß über die Lage an den verschiedenen Rohstoffmärkten. Sie zeigen weiter die steigenden oder fallenden Terminkurse für verschiedene Monate, z. B. für Kaffee vom März bis Dezember, die zukünftig Tendenz der Preisentwicklung für solche Terminwaren an u. s. f.

Die Abwicklung des Kapitalmarktes geschieht vornehmlich an der Börse, da dieses Instiut Vermittler sein soll zwischen dem Kapitalsuchenden und dem Kapitalbesitzenden. Die verschiedenen Veröffentlichungn der Börsenberichte und der Börsenkurszettel in den Tageszeitungen versetzen den Leser in die Lage, die Börsenaufträge, die er von seiner Bank ausführen läßt, nachzuprüfen, vor allem hinsichtlich des Kurswertes.

Nach der Börsenreform vom Jahre 1934 hat man die Zahl der bisherigen Börsen auf 9 herabgesetzt (früher 21). Wir haben heute die Bayerische Börse in München, die Hanseatische Börse in Hamburg, die Sächsische Börse in Leipzig, die Rheinisch-Westfälische Börse in Düsseldorf, die Rheinisch-Mainische in Frankfurt a. M. und die Börsen in Berlin, Breslau, Hannover und Stuttgart. Mit dieser Neuregelung ist gleichzeitig eine Verlegung der Börsenpapiere an die „Heimatbörsen" verbunden worden, so daß die Wertpapiere von Unternehmungen eines Wirtschaftsbezirkes auch an der Heimatbörse dieses Wirtschaftsbezirkes notiert werden.

Nach den Waren oder Leistungen, die an der Börse gehandelt werden, unterscheidet man Effekten- oder Fondsbörsen, Devisenbörsen, Warenbör-

[122]) Für Getreide sind sie allerdings heute verboten.

sen oder Dienstleistungsbörsen. Die Effektenbörsen sind am stärksten entwickelt. Jedes amtlich in seinem Kreis festgestellte und veröffentlichte Wertpapier muß zunächst die sogenannte Zulassungsstelle an der Börse passieren, die Unterlagen verlangt, welche einen Einblick in die finanzielle Lage des Unternehmens bieten. Alles das wird in dem sogenannten Prospekt veröffentlicht. Dieser Prospekt ist für den Antrag auf Zulassung eines Wertpapiers an der Börse außerordentlich wesentlich Die Prospekte, die in den Zeitungen zu veröffentlichen sind, bilden für die Beurteilung der Unternehmen wertvolle Unterlagen. Die Prospekthaftung des § 88 des Börsengesetzes bürgt dafür, daß in solchen Prospekten keine unrichtigen Angaben gemacht oder wesentliche Tatsachen böswillig verschwiegen werden.

Die Veröffentlichung der Kurse der verschiedenen Wertpapiermärkte geschieht in den Kurszetteln. Verfolgt der Leser die Börsenmärkte, den Einheitsmarkt und den variablen Kurszettel der Zeitung, so bemerkt er, daß der Einheitsmarkt den größten Raum einnimmt. Verschiedene Arten von Wertpapieren notieren dort. Sie sind je nach ihrer Zusammengehörigkeit gruppiert. So findet man deutsche Staatsanleihen, Rentenbriefe, deutsche Provinzialanleihen, Stadtanleihen, Stadtschaften, öffenliche Pfandbriefe, Hypothekenpfandbriefe, Sachwerte, Schuldverschreibungen der Industrie, ausländische Staats- und Stadtanleihen. Die Aktien sind wiederum gegliedert in Industrieaktien, in Bankaktien, Verkehrs- und Versicherungsaktien. Zuletzt folgen dann noch meist die Kuxe. Zwei große Gruppen von Wertpapieren fallen ins Auge, und zwar die variabel verzinslichen Dividendenpapiere und die festverzinslichen Wertpapiere (die Rentenwerte).

Auch über den Hypothekenmarkt findet man Angaben im Wirtschaftsteil der Zeitung. Die der staatlichen Genehmigungspflicht unterworfenen Hypothekenbanken unterliegen besonderen Publizitätsvorschriften. Innerhalb des zweiten Monats eines jeden Kalenderhalbjahres haben sie den Gesamtbetrag der in das nach gesetzlichen Vorschriften zu führende Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken- und Wertpapiere zu veröffentlichen. Sonst findet man leider fast nur statistische Zusammenstellungen über die Hypothekenmarktverhältnisse, obwohl es für die Beobachtung der Wirtschaftslage sicherlich angebracht wäre, über die Höhe der gesamten ausgeliehenen Gelder sachgemäße Uebersichten zu finden. Vor allem aber die auf dem Hypothekenmarkt eine so ausschlaggebende Rolle spielenden Sparkassen und Versichernugsgesellschaften halten sich mit Veröffentlichungen sehr zurück.

Im Wirtschaftsteil werden die Vorgänge an der Effektenbörse sorgfältig beobachte. Die Wirtschaftsredaktionen pflegen einen oder mehrere Vertreter an die Börse zu schicken, die zunächst die notierten Kurse telefonisch an ihre Zeitung weiterzugeben haben und ferner die betreffenden Tendenzberichte über den Börsenverlauf zusammenstellen müssen. Hieraus ergibt sich auch die Zweiteilung. Die Börsenberichte zerfallen zunächst in den Kurszettel und dann in Ausführungen über die Börsenlage mit gleichzeitiger Verbindung außen- und innerpolitischer Betrachtungen bezw. auch Eröterung über die Kapitalmarktverhältnisse. Diese täglichen

Stimmungsberichte werden häufig noch wöchentlich oder monatlich zu Börsenrückblicken zusammengestellt, wobei man sehr gern die Emissionsstatistiken mit heranzieht, d. h. Statistiken über die Aufnahme von Kapitalien seitens der Aktiengesellschaften durch Ausgabe neuer Aktien oder Obligationen.

Bei der Betrachtung des Geldmarktes bringen die meisten Wirtschaftsteile der deutschen Zeitungen die amtlichen Devisenkurse für die einzelnen Staaten der Welt und fügen außerdem einen kürzeren Bericht über die Devisenmarktlage bei. Daneben veröffentlichen sie regelmäßig den Reichsbankausweis, der wöchentlich nach einem vorgeschriebenen Schema den Stand der Aktiva und Passiva der Reichsbank zeigt. Bei der Prüfung der Reichsbankausweise in den Tageszeitungen spricht man sehr häufig von den „Ansprüchen" an die Reichsbank. Hierunter sind die Wechsel aller Art zu verstehen, die von der Reichsbank diskontiert worden sind, und ferner die gewährten Lombarddarlehen. Unter den „fremden Geldern" ist immer der Posten „täglich fällige Forderungen" gemeint. Neben dem Reichsbankausweis zieht man sehr gern auch die Einmonats-Bilanzen der Deutschen Kreditbanken zur Beobachtung des Geld- und Kapitalmarktes mit heran. Diese Einmonats-Bilanzen werden auf Grund der entsprechenden Unterlagen über die deutschen Kreditbanken von der Statistischen Abteilung der Reichsbank zusammengestellt und veröffentlicht. Der Zwang zur Einreichung derartiger Bilanzübersichten bei der Reichsbank beruht auf einer besonderen Verordnung vom Jahre 1910, und zwar ist damals schon ein besonderes Schema der Veröffentlichung festgelegt worden. Früher wurden diese Bilanzen nur zweimonatlich aufgestellt, doch haben gerade die Ereignisse auf dem Geldmarkt der letzten Jahre dazu beigetragen, die Einmonats-Bilanzen durchzuführen, um auch der Reichsbank eine wirkungsvolle Unterlage für ihre Geld- und Kapitalmarktpolitik zu bieten. Die Zeitungen werten diese im „Deutschen Reichsanzeiger" veröffentlichten Einmonats-Bilanzen verschiedentlich aus.

Neben den bisher geschilderten Gebieten der Wirtschaftsberichterstattung kommen zur Beurteilung der Gesamtlage der Wirtschaft ferner die in gewissen Zeitabständen erscheinenden Veröffentlichungen der Wirtschaftsunternehmungen in Frage, z. B. der Banken, der Industrieunternehmungen usw. Diese Erwerbsunternehmungen werden in den verschiedensten rechtlichen Formen betrieben, und, je nachdem die Oeffentlichkeit ein größeres oder geringeres Interesse für sie zeigt, werden sich die Berichte in den Wirtschaftszeitungen danach zu richten haben. So treten denn auch Einzelkaufleute und Personalgesellschaften, wie die Offene Handelsgesellschaft, die Kommanditgesellschaft, hinter den Kapitalgesellschaften zurück. Je mehr das Unternehmen mit fremdem Kapital arbeitet, je mehr ihm als Beschaffungsmarkt der offene Geldmarkt, vor allem der Aktienmarkt, zur Verfügung steht, desto größerer Wert muß auf Veröffentlichungen über das Unternehmen gelegt werden. Auch der „Reichsanzeiger", in dem die handelsgerichtlichen Eintragungen erscheinen, bildet für jede Wirtschaftsredaktion eine wichtige Quelle neuer Nachrichten.

Eine wichtige Veröffentlichung stellen die Bilanzen und die Gewinn- und Verlustrechnungen der Erwerbsunternehmungen dar. In erster Linie steht hier die Analyse der verschiedenen Bilanzposten, insbesondere

ihre Bewertung. Die besondere Bilanzkritik hat je nach der Art der Unternehmung von verschiedenen Voraussetzungen auszugehen. Bei den Banken (Einmonats-Bilanzen auf Grund des Reichskreditgesetzes vom 5. Dezember 1934) kommt es auf eine Beobachtung der dort arbeitenden eigenen und fremden Geldmittel an, also in erster Linie auf Liquiditäts- und Rentabilitätsuntersuchungen. Bei den Fabrikationsunternehmungen stehen die Anlagewerte, besonders auch das Fabrikationskonto, im Mittelpunkt der Kritik, ebenfalls die Beobachtung der herrschenden Abschreibungspolitik, die gleichzeitig Einblick darüber gewährt, inwieweit das Unternehmen den modernen Fabrikationsmethoden Rechnung getragen hat. Bei den Handelsgesellschaften ist die Kritik der Warenkonten wichtig, ebenso die Bewertung der zweifelhaften Schuldner. Bei den Versicherungsunternehmungen stehen die Posten der Prämieneinnahmen, die Prämienreserve (Deckungskapital), des Prämienübertrages und der Schadensreserven im Vordergrund. Aber nicht nur die Veröffentlichungen der Einzelunternehmung sind im Wirtschaftsteil zu finden, auch die Nachrichten über die verschiedenen betrieblichen Konzentrationserscheinungen unserer heutigen Wirtschaft beanspruchen Aufmerksamkeit. Die modernen Organisationsformen, die sich um die bekannten Begriffe gruppieren; Kartell, Pool, Syndikat, Interessengemeinschaft, Konzern bringen für den Kaufmann und Industriellen wichtige Veröffentlichungen über Produktionsziffern, Preise, allgemeine Geschäftslage, Absatzziffern, Beteiligungsquoten usw.

Die Ausführungen des Wirtschaftsteiles greifen auch stark in die Wirtschaftspolitik hinein, und die wirtschaftspolitischen Tatsachen sind andererseits wiederum eng mit den rein politischen verbunden. Deshalb sind auch die Veröffentlichungen derjenigen Stellen wichtig, die in Deutschland für die gesamte Wirtschaft arbeiten, so die zuständigen Behörden, vor allem des Reichswirtschaftsministeriums, der Reichswirtschaftskammer, der Reichsgruppen, der DAF., der Treuhänder der Arbeit u. a. m.

Es sei hier nicht unterlassen, auch noch kurz auf die Bedeutung der Berichte des Instituts für Konjunkturforschung hinzuweisen. Seit Jahren bemühen sich die Wirtschaftsstatistiker, in die Geheimnisse der wirtschaftlichen Konjunktur einzudringen, und zwar durch Beobachtung der Arbeitslosigkeit, der Preisentwicklung, der Konkurse, der Löhne, des Zinsfußes usw. Aus diesen verschiedenen statistischen Kurven sucht man Wirtschaftsbarometer zu konstruieren. Das Harvard-Institut in Cambridge (U.S.A.) hat auf diesem Gebiete schon wichtige Ergebnisse zeitigen können. Bei ihm kommt es nicht nur auf eine Diagnose der gegenwärtigen Wirtschaftslage an, sondern auf eine Prognose, d. h. auf ein Voraussehen in die Zukunft der Wirtschaft. Auch in Deutschand versucht das Institut für Konjunkturforschung Einblicke in unsere wirtschaftliche Lage durch statistische Beobachtungen zu gewinnen. Vorsichtigerweise hat man sich bisher möglichst mit der Diagnose zufrieden gegeben. Man unterscheidet vier Konjunkturperioden: Tiefstand (Depression), Aufschwung, Hochspannung und Krisis und beobachtet hier u. a. die vier wichtigen Kurven der Beschäftigung (Arbeitslosenkurve), des Kapitalmarktes (Effektenkurse), des Zinsmarktes (Zinsfußkurve) und des Waren-

marktes (Preiskurve). Die konjunkturstatistischen Veröffentlichungen geben für den Leser des Wirtschaftsteils der Zeitung wichtige Hinweise, doch ist davor zu warnen, die Ansprüche an solche konjunkturstatistischen Ergebnisse zu überspannen.

Zu diesen skizzierten Hauptaufgabengebieten der Wirtschaftsberichterstattung treten heute in verstärktem Maße Abhandlungen und Mitteilungen über Sozial- und Wirtschaftspolitik. Sie sind gerade im Wirtschaftsteil der nationalsozialistischen Presse von größter Bedeutung geworden, überschneiden allerdings oft den eigentlichen Wirtschaftsteil und erscheinen daher auch an anderer Stelle der Zeitung.

II. Die Bedeutung des Standorts für den Wirtschaftsteil und für seine fachliche Spezialisierung.

Da die Struktur des Wirtschaftsteils und seine fachliche Spezialisierung wie seine Aufgaben ganz erheblich auch heute noch vom Standort der Zeitung abhängen, muß darauf jetzt noch näher eingegangen werden.

Man hat darauf hingewiesen, daß die Städtepyramide: Kleinstadt, Mittelstadt und Großstadt ihre Entsprechung auch im Zeitungswesen findet, also gleichsam eine Zeitungspyramide in Gestalt der örtlichen Zeitung, der Provinzzeitung und der Großstadtzeitung zur Folge hat. In großstädtischem, vermaßten Raume wächst die Zeitung zur Großstadtzeitung mit Massenauflage empor, in ihrer provinzialen Umwelt geht die Zeitung der Mittelstadt auf, und den engeren, weitgehend lokalbedingten Verhältnissen in kleineren Gemeinden fügt sich das örtliche Kreisblatt.[123])

Unterschiedlich wie diese Bevölkerungsagglomerationszentren ist auch der Leserkreis der Zeitungen, sowohl nach seiner Größe als auch nach der sozialen und kulturellen Schichtung der Leserschaft. Die Ortszeitung der Kleinstadt ist noch am ehesten Ausdruck eines „gemeinschaftlichen" Denkens und Fühlens oder trägt doch wenigstens solche Züge, da hier zwischen Leserkreis und Zeitung noch enge persönliche Beziehungen bestehen, die in der Großstadt im vermaßten „gesellschaftlichen" Raume dann verloren gehen. Der engere persönliche Zusammenhang zwischen Leserschaft und Zeitung in Kleinstädten gibt, was auch manche Heimatblätter zeigen, solchen Zeitungen öfters nachhaltigere Einflußmöglichkeiten, als dies größeren Blättern möglich ist. Das trifft auch für ihre Wirtschaftsberichterstattung zu, ist doch in Kleinstädten oder auf dem Lande, dem Hauptsitz der kleinen Presse, die Zeitung oft die einzige Lektüre und Wirtschaftsinformation, was die Bedeutung der Zeitung für den Leser erheblich steigert, wenn hier heute auch durch den Rundfunk für die Zeitung auch auf dem Lande ein erheblicher Konkurrent entstanden ist. Eine Gefahr für solche Blätter liegt darin, daß ihr kleines Verbreitungsgebiet und ihre kleine Auflage dazu führen, daß sie sich bei der Versorgung mit Nachrichten und Artikeln auf Korrespondenzbüros allein verlassen.[124])

---

[122]) Vgl. Kretschmer, Wilh., Das Standortproblem im deutschen Zeitungsgewerbe, Jena 1922, S. 22.

[124]) Maier, Reinhard, a.a.O., S. 63.

In der Wirtschaftsberichterstattung liegt für solche Zeitungen ferner eine Gefahr darin, daß sie zu „lokalgebunden" informieren und über den „Kirchturmsstandpunkt" nicht hinauskommen; individuelle Gestaltung der Orts- und Provinzpresse ist notwendig. Ihr Wirtschaftsteil, der in quantitativer und qualitativer Beziehung, verglichen mit der Großstadtpresse, stark zurücktritt, hat zwar vornehmlich die wirtschaftlichen Ereignisse der heimatlichen Wirtschaft zu behandeln, gleichzeitig aber auch die grundsätzlichen Anliegen der gesamten Volkswirtschaft zu beachten und daneben wohl neben kurzen allgemeinen Wirtschafts- und Marktberichten kurze Börsenstimmungsbilder mit einigen Effekten- und Kursnotierungen zu geben.

Wichtig ist jedenfalls, daß die Orts- und Provinzpresse auf den Bildungsstand ihrer Leser in allen Teilen der Zeitung weitgehend Rücksicht nehmen muß. Bei der kleinen Zeitung drückt eben die bildungsmäßig wohl auch meist genauer bekannte Leserschaft der Zeitung den Stempel auf, während sich dieses Verhältnis bei den großen Zeitungen vielfach umkehren kann. Nicht die Leserschaft, die bei der kleinen Zeitung ja am Standort gegeben ist, schafft das Gesicht der Zeitung und ihres Wirtschaftsteils, sondern der Charakter des Wirtschaftsteils schafft sich einen Leserkreis, soweit nicht die Gesamttendenz des Blattes dafür maßgebend ist. Die großen Zeitungen sind interlokal, ihre Wirtschaftsteile werden überall gelesen, mögen sie auch nach dem Erscheinungsort der großen Zeitungen spezialisiert sein. Kurz gesagt: „Die kleine Zeitung richtet sich nach dem Leser, während die große Zeitung verlangt, daß sich der Leser nach ihr richte, daß er sich seine Zeitung nach der seinen Bedürfnissen am meisten entsprechenden Spezialisierung auswählt."[125])

Allerdings wird diese fachliche Spezialisierung „aber auch bei den großen Zeitungen in allen Fällen aus der Eigenheit der Wirtschaft des Standorts und seiner Umgebung entstanden sein".[126]) An dieser Stelle weist auch die große Zeitung, ursprünglich wenigstens, raumgebundene gemeinschaftliche Elemente auf, wenn auch das gesellschaftlich-kapitalistische Element die ursprüngliche Gemeinschaftsbindung mit dem örtlichen Leserkreis verdrängt und nunmehr die Zeitung interlokalen Charakter annimmt. Hat die Zeitung ursprünglich in ihrem politischen wie in ihrem Wirtschaftsteil wenigstens gemeinschaftliches Interesse, so wird sie später Ausdruckorgan der öffentlichen Meinung; indem sie aber Meinungen nicht nur registriert, sondern auch formt und beeinflußt, kann sie Führungscharakter annehmen und, richtig geleitet, helfen, die atomisierten Massen zu neuen Gefolgschaften zu formen.

Im Bereiche des Wirtschaftsteils ergibt sich hier die Aufgabe, anstelle eines den privaten Interessen dienenden Wirtschaftsteils einen Wirtschaftsteil zu schaffen, der volkswirtschaftliche Funktionen erfüllt und in der gesteuerten Wirtschaft von heute dazu beiträgt, Bedarf und Deckung miteinander in Einklang zu bringen. Auch im Wirtschaftsteil der Tageszeitung kommen also anfangs besonders durch den Standort bedingte gemeinschaftliche Elemente stärker zum Ausdruck, werden dann — vor

[125]) Maier, Reinhard, a.a.O., S. 67.
[126]) Maier, Reinhard, a.a.O., S. 67.

allem auch durch die Tatsache, daß die Zeitung auch ein Erwerbsunternehmen ist, was im Anzeigenteil zum Ausdruck kommt — von den „gesellschaftlichen" Elementen zurückgedrängt, die ein stark privatwirtschaftlich-kapitalistisches Gepräge tragen, wenn auch die „gemeinschaftlichen" Elemente nicht ganz verblassen. Im Führungsanspruch der Zeitung zeigen sich, da die Zeitung öffentliche Meinung nicht nur registriert, sondern auch beeinflußt, die Gefolgschaftselemente. Ansätze vom stark privatwirtschaftlich orientierten Handels- und Börsenteil zu einem staatspolitisch wertvollen volkswirtschaftlichen Teil finden sich zwar schon früher[127]), solange jedoch der Glaube bestand, daß die oft durch Interessenten getragene Konkurrenz der Meinungen allein zum Ausgleich der Gegensätze führte, konnte es sich hier nur um Ansätze handeln, die erst seit dem nationalsozialistischen Umbruch eindrucksvolleren Charakter annahmen.

Es wurde schon angedeutet, daß auch bei der großen Zeitung mit interlokalem Verbreitungs- und Leserkreis der Standort, zumal für den Wirtschaftsteil, eine wichtige Rolle spielt, da es die am Standort der Zeitung dominierenden Wirtschaftszweige sind, die der Zeitung ihre charakteristischen Züge aufdrücken, die sie zu einer Individualität machen. Ja, man kann sagen, daß die fachlich-spezielle Orientierung, die besonders die großen Blätter haben, meistens aus der standortlichen erwachsen ist[128]): „Bei einer Reihe von Zeitungen wurzelt das Fachliche so sehr im Standortlichen, daß ihre Originalitäten lediglich Wirkungen ihrer standortlichen Eigenheiten sind."[129])

Beachten wir auch, daß der Standort der Zeitung nicht nur auf die Berichterstattung wirkt, sondern nahezu ebenso stark die Bearbeitung, das Räsonnement und die Stoffauswahl des Materials ergreift; denn die im Umkreis des Standorts der Zeitungen liegenden Wirtschaftsbezirke, seien es vorwiegend Landwirtschaft, Bergbau, Gewerbe oder Industrie, wirken maßgebend auf die Struktur des Wirtschaftsteils ein. Die Leser verlangen mit Recht eine weitgehende Information gerade über die heimische Wirtschaft, und die Zeitung kann sich dieser Forderung nicht entziehen, will sie nicht Leser, etwa an die Konkurrenz am gleichen Standort, verlieren. „Zeitungen mit industriell interessiertem Leserkreis legen gewöhnlich das Hauptgewicht ihrer Berichterstattung auf solche Berichte, die für die Industrie ihrer standortlichen Peripherie und von irgendwelchem Vorteil und Bedeutungen sein können".[130])

So hat sich die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" schon durch ihre Lage inmitten des westfälischen Kohlenbezirks und ihre Beziehungen zu diesem darauf hingewiesen, in erster Linie auf die Berichterstattung über den Ruhrkohlenbergbau und die westfälische Eisenindustrie verlegt. Denselben Gebietskreis pflegt in maßvoller Weise mit gut durchgearbeiteten Artikeln die „Kölnische Zeitung". Auch für die „Magdeburgische Zeitung" ist die Lage des Erscheinungsortes für die Struktur des Wirtschaftsteils sehr bestimmend geworden, da sie besonders die Berichterstattung des Pro-

[127]) Vgl. Böse, Georg, a.a.O., S. 40, Maier, a.a.O., S. 88.
[128]) Wirth, Fritz, a.a.O., S. 89.
[129]) Wirth, Fritz, a.a.O., S. 108.
[130]) Wirth, Fritz, a.a.O., S. 66.

duktionshandels und hier wiederum speziell über den Zuckerhandel pflegt. Die Hamburger Zeitungen schließlich berichten entsprechend der Bedeutung Hamburgs für den Kaffeemarkt innerhalb der Warenberichterstattung besonders über den Kaffeemarkt, daneben auch über die Schiffahrt. Ist für die „Magdeburgische Zeitung" der Zucker der Ausgangspunkt der Wirtschaftsberichterstattung, so bildet für die „Münchener Neuesten Nachrichten" die bayerische Wirtschaft in ihrer Gesamtheit der standortliche, ihrer Eigenart bestimmende Faktor, für den „Hannoverschen Kurier", der inzwischen eingegangen ist, war es das Kali. Die „Berliner Börsenzeitung" tendiert stark in der Richtung der am Industriegeschäft interessierten Berliner Großbanken und ist seit Anfang 1939 das Sprachrohr des Reichswirtschaftsministers Funk. Die „Frankfurter Zeitung" kann auch jetzt noch nicht ganz, trotz vielfacher Ausweitungen, ihren provinziellen standortlichen Charakter verleugnen, wenn auch ihre fundierten Artikel und fachlichen Spezialinformationen wertvoll sind. Sowohl Berichterstattung wie Räsonnement sind den Eigenarten des Frankfurter Platzes angepaßt. Das inzwischen eingegangene „Berliner Tageblatt" war als typisches Warenhandelsblatt zu bezeichnen; trotz der früheren Stinnes'schen Beteiligung hat es der Wirtschaftsteil der „Deutschen Allgemeinen Zeitung", dem die standortlichen Hintergründe fehlten, nie zu überragenden, wohl aber doch zu beachtlichen Leistungen gebracht. Das Bestreben der „Deutschen Allgemeinen Zeitung", ihre montanindustrielle Richtung zu verdecken, ist dagegen bei der „Deutschen Bergwerkszeitung" nicht zu finden. Aus ihr ist die Meinung der Kreise der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie und des dortigen Kohlenbergbaues zu ersehen.[131])

Die Standortgebundenheit der Zeitungen beeinflußt, wie gezeigt, in entscheidender Weise die fachliche Spezialisierung, was dann übrigens sogar auch in der Titelgestaltung des Wirtschaftsteils sich ausprägt. Zeitungen in Industriebezirken brauchen beim Wirtschaftsteil etwa die Ueberschrift „Handel und Industrie" oder „Industrie- und Handelsteil", die „Frankfurter Zeitung" nennt den Wirtschaftsteil „Frankfurter Handelsblatt", solche, die die Börse als Hauptstoffgebiet bevorzugen, reden vom „Börsenblatt", andere sprechen von einem „Wirtschafts- und Börsenblatt", von einem „Wirtschaftsteil", oder von „Volkswirtschaft", wie der „Völkische Beobachter", die richtigste Bezeichnung, wenn der Name auch diese Bestrebungen im Wirtschaftsteil der Zeitung findet. Die Ueberschriftengestaltung ist sehr mannigfaltig, dafür einige Beispiele. „Neues Wiener Journal": „Volkswirtschaft", „Der Mitteldeutsche" (Magdeburg): „Arbeit und Wirtschaft", „Schlesische Tageszeitung": „Wirtschaft und Sozialpolitik", „Westdeutscher Beobachter" (Köln): „Volk und Wirtschaft" mit dem Untertitel „Tägliches Handelsblatt", „Münchener Neueste Nachrichten": „Wirtschaftsblatt", „Hamburger Fremdenblatt": „Wirtschafts- und Börsenblatt" mit einer Spezialrubrik „See- und Binnenschiffahrt". Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" sagt kurz: „Wirtschaftliches", daneben bringt sie die Rubrik „Die Westwirtschaft". Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" führt den Titel: „Wirtschaftsblatt".

---

[131]) Wirth, Fritz, a.a.O., S. 108, und Scholten, Bernh., a.a.O., S. 63.

Beachten wir auch hier noch, daß zwar der Wirtschaftsteil, historisch gesehen, vom „Handelsteil" seinen Ausgang genommen hat daß aber diese Bezeichnung zu eng wurde, je mehr die kleineren Wirtschaftskreise in die Volkswirtschaft hineinwuchsen, was dann die Zeitung veranlassen mußte, wie auch immer die Bezeichnung ihres Wirtschaftsteils ist, Berichterstatter, Erklärer, Kritiker und Führer für alle wirtschaftlichen Fragen zu werden unter Zugrundelegung des Spezialisationsprinzips bei der Stoffauswahl, das in hervorragendem Maße von standortlichen Gesichtspunkten getragen war.[132])

Bei der Untersuchung der Struktur des Wirtschaftsteils und ihrer Wandlung ist von der Nachrichtensammlung auszugehen, da die Nachricht primär als Objekt der Berichterstattung anzusehen ist. Auch hat ja die Entwicklung der Zeitung von der Nachricht aus eingesetzt, und es verdient vor allem Beachtung, daß auch heute noch der Nachricht im Rahmen des Wirtschaftsteils im Gegensatz zum politischen Teil eine dominierende Bedeutung zukommt, wobei hier besonders Nachrichten über die Preisbildung auf den Kredit- und Warenmärkten hervorzuheben sind.

III. Quellen, Stoffauswahl und Stoffbearbeitung des Wirtschaftsteils.

Der Leser des Wirtschaftsteils, soweit der sachkundige Händler und Industrielle in Frage kommt, will gerade hier ein möglichst von jeder Stellungnahme ungetrübtes und umfassendes Bild der Wirtschaftslage haben, um seine geschäftlichen Dispositionen unbeeinflußt treffen zu können. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß eine Stellungnahme nicht unwesentlicher Art im voraus schon durch die Auswahl von dem gegeben ist, was die Zeitung veröffentlicht und was sie wegläßt. Jede Auswahl dieser Art ist ohne Wertung oder Werturteil nicht möglich. Wichtig ist ferner die Regelmäßigkeit der Wirtschaftsunterrichtung.

Im Anschluß an Wirth, der die Wirtschaftsteile von zehn deutschen Tageszeitungen untersucht, fassen wir als Standardberichterstattung alle jene Nachrichten und Berichte zusammen, die zu immer gleichen Zeitpunkten, und zwar regelmäßig in der Zeitung erscheinen, und stellen dieser Standardberichterstattung die laufende Berichterstattung gegenüber, die sich auf die unregelmäßigen, meist aktuellen Nachrichten und Berichte bezieht.[133])

Bei der Standardberichterstattung berichten die Zeitungen in regelmäßiger Form sowohl über den Stand der Märkte als auch über deren Entwicklungen und Entwicklungsmöglichkeiten, wobei sie sich der Kurs- und Preistabellen bedienen, die durch erläuternde Texte noch ergänzt werden. Die Markttendenzen werden durch Konjunkturstatistiken und durch Lage- und Konjunkturberichte näher umschrieben. Bedient sich die Zeitung dagegen der laufenden Berichterstattung, so sind dafür nach Wirth[134]) in der Hauptsache drei Gründe maßgebend: 1. Die Zeitungen können über

[132]) Wirth, Fritz, a.a.O., S. 11.
[133]) Wirth, Fritz, a.a.O., S. 8.
[134]) Wirth, Fritz, a.a.O., S. 84/85.

Gebiete, über die eine regelmäßige Berichterstattung möglich wäre, nicht berichten, da es ihnen am notwendigen Raum und den notwendigen Mitteln fehlt. 2. Die Zeitungen setzen für gewisse Gebiete nicht das notwendige Interesse voraus, das eine regelmäßige Berichterstattung erforderlich machen würde. 3. Eine regelmäßige Berichterstattung ist überhaupt nicht möglich. Bei dieser Art von Berichterstattung tritt oft der gelegentliche Berichterstatter in Tätigkeit, während sonst im großen und ganzen die Nachrichten aus den Korrespondenzbüros, die international kartelliert sind, stammen. Aktuelle Nachrichten spielen eine große Rolle, wobei das Bestreben der Zeitungen besonders dahin geht, möglichst viele solcher eigenen Nachrichten zu haben, die die Wirtschaftsschriftleiter nur durch gute persönliche Beziehungen erhalten können. Dies schließt gleichzeitig Gefahren ein.[135])

Den Schriftleitungen des Wirtschaftsteils der Tageszeitungen, der übrigens den Etat der Zeitung erheblich belastet und der teuerste Teil der Zeitung überhaupt ist, soweit es sich hierbei um führende Handelsblätter handelt, stehen mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, sich Nachrichten zu beschaffen: Korrespondenzen und Nachrichtenbüros, fremde und eigene Korrespondenten und Veröffentlichungen der Wirtschaft und des Staates. Es ist hier nicht der Platz, um das System der wirtschaftspolitischen Quellen der Tageszeitung darzustellen, obwohl ihre Betrachtung, wie Zöller[136]) bemerkt, „vor dem Hintergrund neuen Werdens in Presse und Wirtschaft" steht. Hier soll nur besonders auf die Quellen wirtschaftspolitischer Zuständigkeit von heute, zu der in erster Linie Staat und nationalsozialistische Partei gehören, hingewiesen werden. Aus dem Reichswirtschaftsministerium stammen die meisten wirtschaftspolitischen Mitteilungen. Durch Umarbeitung des durch trockene Sprache dem Laien meist unverständlichen Materials können die oft sehr einschneidenden Wirtschaftsmaßnahmen klarer und dem „Durchschnittsleser" verständlicher herausgearbeitet werden. Der staatliche wirtschaftliche Nachrichtendienst wird von dem Pressereferenten des Reichswirtschaftsministeriums zuständigkeitsgemäß gelenkt und in Verbindung mit der Presseabteilung der Reichsregierung überwacht. Sonderfragen des Vierjahresplans werden von den Pressereferenten der jeweiligen Geschäftsgruppe des Beauftragten für den Vierjahresplan in Verbindung mit dem Referent Presse, Schrifttum und Nachrichtenwesen des Reichswirtschaftsministeriums und mit dem Wirtschaftsreferat des Reichspropagandaministeriums bearbeitet. Dieser Aufgabe dient u. a. auch die wöchentliche Wirtschaftsschriftleiter-Konferenz.[137])

---

[135]) Neben der Gefahr einseitiger Darstellung erwähnen wir, daß nach Groth, Otto, a.a.O., S. 996: „in den siebziger Jahren es fast als selbstverständlich galt, wenn ein Journalist, der über eine flotte Feder verfügte, gewissenlos genug war, sich beim Sekretariat dieses oder jenes großen Bankhauses zu melden und dann die übliche „Weihnachtsgratifikation" erhielt, die je nach der Bedeutung seines Blattes ausfiel."

[136]) Zöller, Ludwig, Speyer 1935, Die wirtschaftlichen Quellen der Tageszeitung, 8, 3.

[137]) Briefl. Mitteilung des Pressereferenten des Reichs- und Preußischen Wirtschaftsministeriums (28. 7. 1937).

Auch über den Weg der Partei können wichtige Wirtschaftsinformationen eingeholt werden. Die „Kommission für Wirtschaftspolitik" bei der Reichsleitung der Partei stellt die Spitze des wirtschaftlichen Parteiapparates dar. Im Gau fungiert der Gauwirtschaftsberater als Berater des Gauleiters in allen wirtschaftspolitischen Fragen, zu deren Klärung er vielfach auch die Wirtschaftsschriftleiter der Parteipresse hinzuzieht. Als parteiamtlicher Dienst kommt der „Wirtschaftliche Pressedienst" in Berlin heraus, der zu den Wirtschaftsfragen Stellung nimmt. Bedeutung als wirtschaftspolitische Nachrichtenquelle haben ferner die verschiedenen Pressestellen beim Reichsnährstand (mit der „NS-Landpost" und der Korrespondenz „Grüner Dienst"), beim Reichsstand des deutschen Handwerks (mit der Zeitschrift „Deutsches Handwerk" und den beiden Pressekorrespondenzen RH.-Nachrichten für die Tagespresse und für die Presse des Handwerks), bei der Reichsgruppe Handel (mit der Pressekorrespondenz „Der Handelsstand") und bei der Deutschen Arbeitsfront. Der „Sonderdienst" des DAF-Presseamtes berichtet mehrmals täglich an die Tageszeitungen alles Wissenswerte über die Deutsche Arbeitsfront. Der gleichen Aufgabe dient die Herausgabe der Deutschen Arbeitskorrespondenz („DAK"), die als Sonderdienst der Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz (NSK.") erscheint. Ferner erscheint das „Amtliche Nachrichtenblatt der DAF. und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Eine eigene Abteilung betreut die Auslandspresse und berichtet über Auslandsstimmen über die DAF. Als zweite Hauptaufgabe betraut das Presseamt die eigene Presse der Deutschen Arbeitsfront. Hierzu gehören die 86 verschiedenartigen Schulungsblätter, die vom Presseamt redigierten Zeitungen „Arbeitertum", „Der Aufbau", „Schönheit der Arbeit" und die in der Abteilung „Werkzeitschriften" zu erledigenden Arbeiten. Außerdem wird von der Deutschen Arbeitsfront ein Arbeitswissenschaftliches Institut unterhalten. Neben einer Bücherei von 500 000 Bänden stellt es Millionen Ausschnitte bereit, die aus der Durcharbeitung von über hundert Tageszeitungen und 1500 Zeitschriften gewonnen werden. Das Hauptorgan der DAF. ist der „Angriff".

Wie schon gesagt, hat die moderne Zeitung im politischen wie im Wirtschaftsteil nicht nur eine informatorische Funktion zu erfüllen, sondern auch bei der reinen Nachrichtenübermittlung und Berichterstattung, die allerdings auch schon von Werturteilen bezüglich der Stoffauswahl durchsetzt sein wird, eine Bearbeitung des angefallenen Materials durch Stellungnahme und Belehrung vorzunehmen. Neben dem berichterstattenden Wirtschaftsteil tritt also der sogenannte räsonierende Teil[138]). Diese in der Zeitungsliteratur meist vorgenommene Zweiteilung erscheint zweckmäßiger als die von Maier[139]) durchgeführte Dreiteilung in reine, stellungnehmende und belehrende Berichterstattung, da wohl zwischen reiner einerseits und stellungnehmender und belehrender Berichterstattung andererseits, kaum aber zwischen beiden letzten gut geschieden werden kann, denn Stellungnahme und Belehrung gehen zusammen.

---

[138]) Vgl. Wirth, Fritz, a.a.O., S. 91/92.
[139]) Maier, Reinhard, a.a.O., S. 2.

Der Beziehungszusammenhang zwischen Wirtschaft und Presse, wie wir ihn schon wiederholt gestreift haben, gewann erst entscheidende Bedeutung, als die Wirtschaft über ihre eigene Wirkungssphäre hinausdrängte und damit in den Scheinwerferkreis der Oeffentlichkeit geriet. Für die Presse entsteht nunmehr die Aufgabe, sich mit der Wirtschaft nicht nur nachrichtenmäßig, sondern auch kritisch zu befassen. Immer mehr wurde die kritische Gesamthaltung zum Mittelpunkt der modernen Wirtschaftspublizistik. Daneben allerdings blieb die Aufgabe weiter bestehen, funktional-marktausgleichend im Sinne einer Regulierung von Angebot und Nachfrage zu wirken. Gerade hierdurch wurden die Tageszeitungen und auch die Mehrzahl der Fachzeitschriften zu einem „unentbehrlichen Machtfaktor im Wirtschaftsleben".[140])

Die typische Wandlung der Wirtschaftspublizistik innerhalb der Tagespresse von der vorwiegend nachrichtenmäßig-informatorischen Tätigkeit zur kritisch-stellungnehmenden und beratenden war durch die Strukturwandlung der Wirtschaft selbst bedingt. Mit der Zusammenballung einzelner Unternehmungen zu großen Unternehmungseinheiten (Kartelle, Konzerne, Syndikate, Trusts), von denen das wirtschaftliche Wohl und Wehe Tausender als Konsumenten oder Arbeitnehmer abhing, erhielt die Wirtschaft in den letzten Jahrzehnten einen Aktionsradius, der zugleich aber auch das größte Interesse der Oeffentlichkeit auslöste. So trat jetzt auch die öffentliche Meinung mit ihrer Kritik stärker auf den Plan.[141])

Der Kampf um die Aktienrechtsreform ist hierfür ein bezeichnendes Beispiel. Man kann dabei Adolf Weber[142]) zustimmen, wenn er sagt, viel wichtiger als eine äußere Aktienrechtsreform sei, daß der Aktionär auch in die Lage versetzt werde, sich in richtiger Weise um sein Unternehmen zu kümmern und daß es der fachkundigen Wirtschaftspresse ermöglicht werde, „erzieherische" Kritik zu üben. „Dazu ist Publizität unerläßlich." Durch eine am 1. Oktober 1931 erlassene Notverordnung wurden die bestehenden Vorschriften über die Publizität der Aktiengesellschaften verschärft.

In erhöhterem Maße noch als bei der reinen Berichterstattung, wo allerdings auch schon durch willkürliche Stoffauswahl „Meinungsfälschungen" möglich sind, zeigen sich im räsonierenden Teil die Verantwortlichkeit und die Bedeutung der Zeitung für Politik und Wirtschaft und die Gefahren, die entstehen können, wenn die Zeitung in Abhängigkeit von Interessengruppen kommt. Denn von entscheidender Wichtigkeit ist ja, ob die Stellungnahme im politischen und Wirtschaftsteil einer Zeitung getragen oder beeinflußt ist von den Anschauungen einer Partei im Mehrparteienstaat, von einer wirtschaftlichen Interessentengruppe, einer sozialen Kampforganisation, ob sie Ausdruck der früher angeblich unparteiischen Generalanzeigerpresse ist, oder ob sie — wie im heutigen nationalsozialistischen Staatswesen — in bewußter Weise von Staats wegen zur Formung der Volksmeinung im gefolgschaftlichen Sinne eingesetzt wird.

---

[140]) Böse, Georg, a.a.O., S. 11.
[141]) Böse, Georg, a.a.O., S. 34.
[142]) Weber, Adolf, Volkswirtschaftslehre, München und Leipzig 1932, Bd. III, S. 363/364.

Die reine Parteizeitung von früher neigte stets auch im Wirtschaftsteil dazu, soweit sie einen solchen überhaupt ausgebaut hatte, die wirtschaftlichen Ereignisse im agitatorischen Sinne parteipolitisch auszuwerten.[143]) Für die früheren marxistischen Zeitungen stand also die Kritik am kapitalistischen Wirtschaftssystem auch hier im Vordergrunde, während die sogenannten bürgerlichen Zeitungen mehr oder weniger von ihrer parteipolitischen Ausrichtung beeinflußt waren. Die parteilos firmierende Generalanzeigerpresse nahm angeblich oft einen „unparteiischen" Standpunkt ein.

Solange innerhalb des Volkes ein Meinungskampf der verschiedenen politischen und Wirtschaftsgruppen um die Macht herrscht, wird auch die Zeitung — schon weil sie auch ein Erwerbsunternehmen ist — in diesen Kampf hineingezogen, mag sie auch versuchen, die „Interessen der Allgemeinheit" wahrzunehmen. Entweder greift sie nämlich dabei auf die Interessen der Gruppen zurück, die finanziell an ihr interessiert sind oder ihren Hauptleserkreis ausmachen, oder die sie — wie in der Parteizeitung — parteipolitisch beeinflussen soll, oder sie greift bei der Devise des „Allgemeinnutzens" unbewußt auf die Formeln des Konsumenteninteresses zurück.[144])

Erst wenn die verschiedenen Gruppen eines Volkes gefolgschaftlich geordnet worden sind und ihre Ausrichtung vom Ganzen her empfangen, wenn auch die Wirtschaft den politischen Zielsetzungen sich einordnen muß, ergeben sich neue Möglichkeiten auch für den Wirtschaftsteil der Tageszeitungen. Stoffauswahl wie Stoffbearbeitung und Stellungnahme können sich nun vom Einfluß des Gruppeninteresses und des Subjektivismus befreien und den „volks"wirtschaftlichen Interessen des Ganzen dienen. Nicht nur der politische Teil, auch der Wirtschaftsteil der Tageszeitungen hat nun öffentliche Aufgaben zu erfüllen.

Schlußbetrachtung.

Wirtschaftsteil und Wirtschaftsverfassung.

Die jeweilige Wirtschaftsverfassung drückt auch dem Handels- und Wirtschaftsteil ihren Stempel auf.

Deshalb kannte auch die vorkapitalistische Zeit die wirtschaftliche Publizistik im heutigen Sinne nicht. Erst der Kapitalismus hat sie aus dem privaten Nachrichtendienst und aus den Einrichtungen des Intelligenzwesens allmählich entwickelt, nachdem sich das Interesse für Nachrichten über den engen Kreis des Handels hinaus erweitert hatte und die stark vergrößerten Märkte eine Instanz notwendig machten, um die nicht im unmittelbaren Verkehr zueinander stehenden Einzelwirtschaften über die für sie wichtigen wirtschaftlichen Vorgänge zu unterrichten. So langte der frühere private Nachrichtendienst der Händler keineswegs mehr aus

---

[143]) Böse, Georg, a.a.O., S. 45.
[144]) Böse, Georg, a.a.O., S. 41.

und verursachte gleichzeitig, soweit er noch verwendet wurde, wegen der gewaltigen Ausweitung des Stoffgebietes große Kosten. Doch wurde es auch jetzt allmählich rentabel, die Darbietung der Information nach „dem Unternehmerprinzip zu organisieren"[145]), ganz abgesehen davon, daß die im kapitalistischen System sich findenden Interessengruppen finanzielle Helfer von Zeitungen zu werden suchten, um so auf bequeme Weise sich ein Sprachrohr für ihre Meinung zu schaffen.[146]) Für die kapitalistische Wirtschaft war allmählich die Presse, im Laufe der Zeit, ebenso unentbehrlich geworden wie die Börse, von der die Wirtschaftsberichterstattung mit ihren Ausgang genommen hatte, sodaß die Presse der Wirtschaft das wieder zurückgegeben hat, was sie von ihr an Impulsen ehemals empfangen hatte.[147]) Die Wichtigkeit der Presse im Kapitalismus, insbesondere die Bedeutung des Wirtschaftsteils, hat vor allem auch Bücher klar erkannt und treffend gekennzeichnet, wenn er sagt: „Ohne seine täglichen Mitteilungen über Ernteausfall und Handelsvorräte, über Auktionen, Warenpreise, Wechsel- und Wertpapierkurse, über die Schwankungen des Angebots und der Nachfrage würde der Betrieb von Großhandel und Fabrikation der nötigen Sicherheit entbehren und die Güterversorgung der Völker der Stetigkeit und Nachhaltigkeit verlustig gehen. Vor allem würde die richtige zeitliche Verteilung des Warenzuflusses und der Warenausfuhr unmöglich werden. Die Ausbreitung des kapitalistischen Systems, wie sie in den Riesenunternehmungen des In- und Auslandes zutage tritt, bewirkt eine Verzweigung der materiellen Interessen, nötigt zu einer fortgesetzten gegenseitigen Beobachtung der Völker, wie sie nur der hochentwickelte wirtschaftliche Spezialdienst der großen Depeschenargenturen ermöglicht.[148])

Gerade im Kapitalismus war eine folgenschwere Vereinigung von Wirtschaft und Zeitung eingetreten, wie auch Sombart[149]) gezeigt hat, und was auch Ewerth gut charakterisiert, wenn er unter Kapitalismus nicht nur ein Wirtschaftssystem, sondern eine Denk- und Gefühlsweise, einen Habitus des Wollens, versteht, den die Unrast des Erwerbs ebenso charakterisiert wie das scharfe Tempo für das moderne Leben überhaupt und eine besondere Hast und Eile für das Leben der Zeitung kennzeichnend seien. „Hier liegen tiefste Zusammenhänge der Presse mit dem Kapitalismus, nicht bloß in den Besitzverhältnissen und der Finanzierung der Blätter oder in den Einflüssen kapitalistischer Interessen, nein, der Geist der modernen Epoche der Geldwirtschaft, er hat sich in der Presse eine seiner charakteristischen Ausdrucksformen geschaffen".[150])

Der enge Beziehungszusammenhang zwischen wirtschaftlicher Publizität und der jeweiligen Wirtschaftsorganisation tritt auch heute maßgeblich

---

[145]) Schmalenbach, E., Die deutsche Finanzpresse, Berlin, S. 278.
[146]) Vgl. zu dem ganzen Wirth, Fritz, Die Wirtschaftsstelle deutscher Zeitungen, S. 1—4.
[147]) Vgl. Wirth, Fritz, a.a.O., S. 1—4.
[148]) Bücher, Karl, Die Presse, Handbuch der Politik, Berlin-Leipzig 1914, S. 267.
[149]) Sombart, Werner, Der moderne Kapitalismus, München 1924.
[150]) Everth, Zeitungskunde und Universität, Jena 1927, S. 13.

in Erscheinung, nachdem der Nationalsozialismus die Wirtschaft in absoluter Weise der staatspolitischen Lenkung unterworfen und das Primat der Politik vor der Wirtschaft proklamiert und durchgeführt hat. Damit aber war auch gleichzeitig der Ansatz gegeben, der von der interessengebundenen Presse hinweg zur „Staatspresse" führt, wodurch auch die Struktur des Wirtschaftsteils allmählich eine grundlegende Aenderung erfahren hat bezw. noch weiter erfahren wird. Das drückt sich sehr stark auch darin aus, daß Nachrichten, die an sich zum Bereich des Wirtschaftsteils gehören, oft im poiltischen Teil erscheinen, was gleichzeitig auch rein äußerlich schon den engen Zusammenhang von Politik und Wirtschaft verdeutlicht.

Die seit dem Umbruch eingeleitete Strukturänderung des Wirtschaftsteils der Tageszeitungen kann auch dazu beitragen, den die Zeitungen belastenden Dualismus aufzuheben, der darin besteht, daß die Zeitung, die in ihrem Anzeigenteil Warencharakter hat, in ihrem politischen und Wirtschaftsteil öffentliche Interessen wahrnehmen muß.

Literatur-Verzeichnis.

Appuhn, Kurt: Der amtliche Wirtschaftliche Auslandsnachrichtendienst. Göttingen 1932.

Arimond, Heinrich: Einführung in die Wissenschaft von der Publizistik auf sozialpsychologischer Grundlage. München 1935.

Bauer, Wilhelm: Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen. Tübingen 1914.

Baumert, Dieter, Paul: Die Entstehung des deutschen Journalismus. Leipzig 1928.

Beckerath, von, Herbert: Der moderne Industrialismus. Jena 1930.

Benario, L.: Zur Sozialogie der Zeitung. Berlin 1926.

Bode, Fritz: Die Beziehungen zwischen Industrie und Presse in Pforzheim. Heidelberg 1922.

Bode, Hermann: Anfänge wirtschaftlicher Berichterstattung. Heidelberg 1908.

Bode, Hermann: Zur Entstehungsgeschichte der modernen Zeitung. Frankfurt a. M. 1907.

Bömer, Karl: Bibliographisches Handbuch der Zeitungswissenschaft. Berlin 1929.

Böse, Georg: Wirtschaft und Presse. Heidelberg 1931.

Le Bon, Gustave: Psychologie der Massen. Leipzig 1908.

Borsdorff, Kurt: Landwirtschaft und Presse. Berlin 1928.

Brobeil, Wolfg.: Die Kategorie des Bundes im System der Soziologie. Frankfurt a. M. 1936.

Bücher, Karl: Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde. Tübingen 1926.

Bücher, Karl: Entstehung der Volkswirtschaft. 2 Bände. Tübingen 1925.

Diez, H.: Das Zeitungswesen. Leipzig 1919.

Dillmann, K. V.: Die Presse im Dienste des Kaufmanns. Stuttgart 1891.

Dovifat, Emil: Zeitungslehre. 2 Bde. Leipzig 1937.

Dovifat, Emil: Zeitungswissenschaft. Leipzig 1931.

Eulenburg, F.: Wirtschaftliche Berichterstattung und ihre Methoden. Berlin 1908.

Everth, Erich: Die Zeitung im Dienste der Oeffentlichkeit. Berlin 1928.

Everth, Erich: Zeitungskunde und Universität. Jena 1927.

Feldhaus, Erich: Das deutsche Zeitungswesen. Leipzig 1922.

Frankfurter Zeitung, Geschichte der. Frankfurt am Main 1906.

Garr, Max: Die wirtschaftlichen Grundlagen des modernen Zeitungswesens. Wien und Leipzig 1912.

Greifzu, Julius: Zwischen den Zeilen des Wirtschaftsteils der Zeitung. Hamburg 1932.

Greßmann, Rudolf: Die Entwicklung der wirtschaftlichen Berichterstattung. Erlangen 1923.

Groth, Otto: Die Zeitung. 4 Bde. Mannheim 1930.

Gruber, Walter: Die Presse im Wandel des politischen Systems Frankreichs bis zum Weltkrieg. Frankfurt a. M. 1937.

Grümbeck: Die Presse Großbritanniens. Leipzig 1936.
Hachfeld, E.: Die Stellung der Presse im alten und neuen Staat. Marburg 1935.
Heerdegen, Fritz: Der Nachrichtendienst der Presse. Leipzig 1920.
Adolf Hitler: Mein Kampf. München 1933.
Holtzendorff, von, Franz: Wesen und Wert der öffentlichen Meinung. München 1897.
Horwitz, Fr.: Aufgaben und Bedeutung der Börsenberichterstattung. Berlin 1935.
Jungels, Otto: Bevölkerungspolitik seit dem Zeitalter des Merkantilismus. Frankfurt a. M. 1939.
Just, Erich: Die deutsche Eisenwirtschaft im Handelsteil der Tageszeitung im vornationalsozialistischen Deutschland. Düsseldorf 1936.
Kegel, Klara: Das Sammeln von Wirtschaftsnachrichten. Leipzig 1922.
Kellen, Tony: Die Schriftsteller und das Publikum. Paderborn 1924.
Kempter, Kaspar: Die wirtschaftliche Berichterstattung in den sogenannten Fuggerzeitungen. Würzburg 1937.
Kleinpaul, Johannes: Die Fuggerzeitungen. Leipzig 1921.
Körner, Fritz: Das Zeitungswesen in Weimar. Leipzig 1918.
Kretschmer, Wilh.: Das Standortproblem im deutschen Zeitungsgewerbe. Jena 1922.
Krieger: Zweck und Form des Wirtschaftsteils der Tageszeitung. München 1933.
Krumbach, Josef, H.: Grundfragen der Publizistik. Berlin 1935.
Kutschera, Heinrich: Die Geheimnisse der sechsten Großmacht. Wien 1935.
Leptig, K. F.: Der philosophisch-soziologische Gemeinschaftsgedanke und seine Beziehung zur sozialökonomischen Theorie und Wirklichkeit. Breslau 1936.
Löbl, Emil: Kultur und Presse. Berlin 1903.
Lüddecke, Theodor: Die Tageszeitung als Mittel der Staatsführung. Hamburg 1933.
Lüddecke, Theodor: Nationalsozialistische Menschenführung in den Betrieben. Hamburg 1934.
Maier, Reinhard: Die Aufgaben des Wirtschaftsteils der Tageszeitung. Erlangen 1931.
Mayer, Fritz: Das Publizitätsproblem in der Wirtschaft. Leipzig 1930.
Marr, Heinz: Die Massenwelt im Kampf um ihre Form. Hamburg 1934.
Marr, Heinz: Zur Soziologie der Jugendbewegung. Frankfurt a. M. 1917.
Marr, Heinz: Vom Wesen der Herrschaft in der Werkstatt. Hamburg 1937.
Menz, Gerhard: Zeitungs- und Zeitschriftenkunde. Berlin 1931.
Menzel, Adolf: Grundriß der Soziologie. Baden bei Wien 1938.
Meynen, Otto und Reuter, Franz: Die deutsche Zeitung. München und Leipzig 1928.
Müller-Hagen, Bernhard: Der wirtschaftliche Auslandsnachrichtendienst in Deutschland. Leipzig 1925.
Münster, Hans, A. Zeitung und Politik. Leipzig 1935.
Münzner, Gerhard: Oeffentliche Meinung und Presse. Karlsruhe 1928.
Nonnenbruch, Fritz: Dynamische Wirtschaft. Berlin 1936.
Obst, Georg: Der Handelsteil einer Tageszeitung. Leipzig 1932.

Oebsger-Roeder, R.: Vom Zeitungsschreiber zum Schriftleiter. Leipzig 1936.
Peters, A.: Die Zeitung und ihr Publikum. Dortmund 1930.
Platow, Robert: Die wirtschaftlichen Nachrichten und ihr Wesen und Bedeutung. Kiel 1928.
Posse, Ernst: Wesen und Aufgabe der Presse. Tübingen 1917.
Presse und Wirtschaft, Festausgabe der Kölnischen Zeitung. Köln 1928.
Preußische Jahrbücher, 110. Band 1902.
Prutz: Geschichte des deutschen Journalismus. Hamburg 1849.
Runkel, Fritz: Die Handelspresse. Leipzig 1928.
Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. 3 Bände. Oldenburg 1900—1916.
Schäfer, J. und Scheffer, W., Der Handels- und Schifffahrtsteil der Zeitungen. Berlin-Wien 1926.
Schmalenbach, E.: Die deutsche Finanzpresse. Berlin 1907.
Scholten, Bernhard: Der Handelsteil der deutschen Zeitungen im 19. Jahrhundert. Heidelberg 1910.
Schottenloher: Flugblatt und Zeitung. Berlin 1922.
Schröder, Friedrich, Karl: Die Berichterstattung der Tageszeitung über die Jahresschlußbilanz der privaten Unternehmung. Leipzig 1935.
Schuchard, Th.: Die deutsche Außenhandelsförderung unter besonderer Berücksichtigung des Wirtschaftsnachrichtenwesens. Berlin 1918.
Schütz, A. H.: Der Handelsteil der Tageszeitung. Zürich 1927.
Schwindt, Herbert: Die Entstehung der wirtschaftlichen Berichterstattung. Breslau 1927.
Sennewald, Carl: Der Wirtschaftsteil der Tageszeitung. Berlin 1929.
Seysen, Hans: Die Entwicklung der wirtschaftlichen Berichterstattung in der Kölner Presse. Köln 1924.
Sombart, Werner: Der moderne Kapitalismus. Band 1 u 2. 1902.
Sombart, Werner: Nationalökonomie und Soziologie. Jena 1930.
Soziologentag, Erster Deutscher. Frankfurt a. M. 1910.
Stoltenberg, Hans, Lorenz: Wegweiser durch Tönnies' Gemeinschaft und Gesellschaft. Berlin 1919.
Spirtes, Artur: Zur Psychologie der öffentlichen Meinung. Wien 1921.
Tönnies, Ferdinand: Kritik der öffentlichen Meinung. Berlin 1922.
Tönnies, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft. Leipzig 1887.
Vogel, Wilhelm: Der Handelsteil der Tagespresse. Berlin 1914.
Vogelsang, Walter: Zur Geschichte der wirtschaftlichen Berichterstattung. Berlin 1933.
Waltershausen, von, S.: Deutsche Wirtschaftsgeschichte von 1815 bis 1914. Berlin 1923.
Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, 2 Bde. G. d. S. Tübingen 1922.
Weber, Max: Wirtschaftsgeschichte. Berlin 1923.
Wiese, von, L.: Die Weltwirtschaft als soziologisches Gebilde. Jena 1922.
Wiese, von L.: System der allgemeinen Soziologie. München 1933.
Wirth, Fritz: Die Wirtschaftsteile deutscher Tageszeitungen. Freiburg 1927.
Wirtschaftsteil der, der Zeitung. Berlin 1937. Die Deutsche Arbeitsfront, Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung.
Wittwer, Max: Das deutsche Zeitungswesen in seiner neueren Entwicklung. Halle 1914.

Wolf, Karl: Die Aufgaben der Handelspresse. München 1922/23.
Wuttge, Heinrich: Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Leipzig 1875.
Zeitung, die deutsche: Sonderausgabe des „Zeitungs-Verlags" Berlin 1928
Zöller, Ludwig Otto: Die wirtschaftspolitischen Quellen der Tageszeitung. Speyer 1935.

„Deutsche Presse", Berlin, verschiedene Jahrgänge.
„Der Zeitungs-Verlag", Berlin, verschiedene Jahrgänge.
Deutsche Tageszeitungen, verschiedene Jahrgänge.

Lebenslauf

Am 25. August 1905 wurde ich als Sohn des verstorbenen Hauptschriftleiters und Verlagsleiters Paul Goitsch in Gera geboren. Nach Besuch des humanistischen König-Wilhelm-Gymnasiums zu Breslau wandte ich mich dem Journalismus zu und war als Schriftleiter bei verschiedenen Zeitungen tätig. Zur Zeit bin ich politischer Schriftleiter am „Frankfurter Volksblatt" in Frankfurt am Main.

Im März 1935 bestand ich in Berlin die Prüfung für die Zulassung zum Hochschulstudium ohne Abitur, nachdem ich vorher drei Semester als Gasthörer an der Technischen Hochschule in Darmstadt in der Abteilung für Kultur- und Staatswissenschaft Volkswirtschaftslehre und Philosophie belegt hatte. Darauf studierte ich acht Semester Wirtschaftswissenchaften und Soziologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

Heinrich Goitsch